

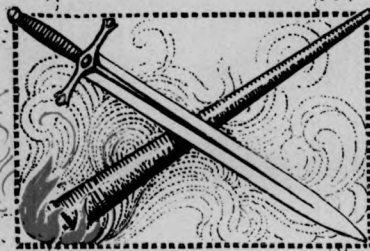
Der europäische Krieg

und der Weltkrieg
historische Darstellung
der Kriegsergebnisse von 1914-15

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



H. Hartleben's Verlag

Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

A. Hartleben's Technische Bibliothek.

Jeder Band einzeln zu haben. — Die hier angegebenen Preise verstehen sich für gebettete Exemplare.
Gebunden pro Band 90 h = 80 Pf. Zuschlag für den Einband.

Ab.	K	M.	Ab.	K	M.	Ab.	K	M.
1. Mater. Die Buchdrücke, Setze und	2.40	2.35	77. Schloffer, Das Bleien. 3. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	139. Krüger, Die Filter. 2. Aufl. u. Gew.	8.60	8.25
2. Gidher-Schaber, Spiritus und	3.00	3.00	78. Müller, Die Gasbeleuchtung. 2. Aufl.	2.20	2.20	140. Jovin, Bleich und Bleichwaren. 6. Aufl.	4.40	4.40
3. Gader, Die Fabrikation d. ...	4.50	4.50	79. Wtl. Unter, der gebrauchl. Stoffe 5. Aufl.	4.50	4.50	141. Wierzinski, Papierfabrik. 2. Bd. 4. Aufl.	3.60	3.60
4. Kistlwin, Paraffinwaerfabrik. 6. Aufl.	5.50	5.50	76. Hartmann, Das Bergbauw. 6. Aufl.	5.50	5.50	142. Wierzinski, Papierfabrik. 2. Bd. 3. Aufl.	3.60	3.25
5. Müller, Die Seifenfabrik. 7. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	77. Orlow und Schiller, Die Chem. der	3.80	3.25	143. Krüger, Holzleuge und Holz-	3.00	3.00
6. Büninger, Die Bierbrauerei. 3. Aufl. 6. Aufl.	6.00	6.00	78. Eim, Die Mineralmalerei. 2. Aufl.	2.00	1.80	fortierende. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00
7. Freitag, Säbmanufakturfabrik. 3. Aufl. 2. Aufl.	2.70	2.50	79. Galbau, Schokoladenfabrik. 2. Aufl. 5. Aufl.	3.50	3.45	144. Hubbard, Fern- u. Polgraph. 3. Aufl. 3. Aufl.	3.80	3.80
8. Andres, Die Bleichungsstoffe. 2. Aufl. 2. Aufl.	2.20	2.20	80. Jümann, Bekleid. und 2. Aufl. 3. Aufl.	5.50	5.00	145. Weber, Zuckerraffin. 3. Aufl.	5.00	4.50
9. Andres, Die Fabrik der Seife. 6. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	81. Japing, Parzell. d. Bleien. 2. Aufl. 5. Aufl.	3.50	3.50	146. Bergmann, Rezept. f. d. Metall-	4.40	4.40
10. Berch, Gipsfabrikation. 5. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	82. Müller, Die Lederfabrik. 2. Aufl. 3. Aufl.	5.00	5.00	147. Wierzinski, Die Gerb- und Färb-	3.00	3.00
11. Eisenbahnen, Feuerwerkerei. 3. Aufl. 4. Aufl.	4.40	4.40	83. Thalmann, Die Fette u. Die 3. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	148. Gilling, Die Dampfbräuer. 1. Aufl.	5.50	5.50
12. Müller, Wollwäusch- u. Wollwäusch-	2.20	2.20	84. Wilmann, Die Wollwäusch- u. Wollwäusch-	3.80	3.80	149. Ansb. Kraft, Ansb. Kraft. 3. Aufl.	3.00	3.25
13. Wistlwin, Die überleichen Die. 3. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	85. Wagner, Gold, Silber, u. Eisen. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.60	3.25	150. Engelhardt, Handbuch der prof.	6.00	6.00
14. Krüger, Die Photographie. 2. Aufl. 3. Aufl.	8.00	7.20	86. Wagner, Fabrik d. Ether. 3. Aufl. 3. Aufl.	3.60	3.25	151. Peter, Die Fabrikation künstlicher	4.40	4.40
15. Zambonini, Die Seife und Seife-	3.30	3.30	87. Wilmann, Die technisch. Verfahren	2.70	2.50	plattlicher Massen. 3. Aufl. 3. Aufl.	4.40	4.40
16. Nehaud, Die Seifenfabrik. 4. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	88. Ruprecht, Die Fabrikation von Wis-	2.40	2.25	152. Brauner, Die Fabrikation d. Resorcin	3.00	3.00
17. Lehner, Die Linsenfabrik. 3. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	89. Reim, Fracht. d. Holz. 2. Aufl. 2. Aufl.	2.70	2.50	153. Reumann, Die Brüden, das diaph.	4.40	4.40
18. Brunner, Schmelzmittel. 6. Aufl. 2. Aufl.	2.40	2.25	90. Müller, Die Verzierung d. Gläser	2.40	2.25	154. Greiner, Die Fabrikation d. Silbers	4.40	4.40
19. Blener, Die Holzgerberei. 2. Aufl. 3. Aufl.	8.00	7.20	91. Jümann, Fabrikation d. Nuss. 2. Aufl.	2.70	2.50	155. Roller, Zechen- u. Hüttenw. 3. Aufl.	3.80	3.80
20. Wiener, Die Weingeber. 2. Aufl. 5. Aufl.	5.50	5.50	92. Hermann, Die Zapp. 2. Aufl. 4. Aufl.	4.40	4.40	156. Kanger, Kapselbrenn. 2. Aufl.	3.80	3.80
21. Jochel, Jander's Gemische. 2. Aufl. 5. Aufl.	5.50	5.50	93. Hermann, Die Glase, Verglasung	4.40	4.40	157. Braunshof, Trocken u. Weiden	3.80	3.80
22. Kusnik, Das Gelatinieren d. Beschädig-	4.40	4.40	94. Berger, Konservierungsmittel. 2. Aufl. 2. Aufl.	2.70	2.50	158. Krüger, Die Fabrik d. Baguetten. 2. Aufl.	3.00	3.00
23. Gaudner, Die Fabrikation der Sauer-	5.00	4.50	95. Hermann, Die Glase, Verglasung	4.40	4.40	159. Komätsch, Gussplastikarten. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00
24. Lehmann, Fabrikation d. Burrago-	2.20	2.20	96. Hermann, Die Glase, Verglasung	4.40	4.40	160. Bolmer, Betrieb d. Galvanoplastik	4.40	4.40
25. Lehner, Mitle und Weizenmehl. 7. Aufl. 2. Aufl.	1.80	1.80	97. Japing, Der praktische Gießen- und	6.00	6.00	mit non-elektrischen Maschinen	4.40	4.40
26. Friedberg, Fabrikation d. Snodens	3.00	3.00	98. Wipplinger, Die Keramik. 2. Aufl. 5. Aufl.	4.50	4.50	161. Peter, Die Wollwäuscherei. 3. Aufl.	3.00	3.00
27. Blas, Die Verwertung der Weizen-	2.70	2.50	99. Wolf, Handb. d. Chemigr. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.80	3.25	162. Schuch, Rhen u. Weizen. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.60	3.25
28. Jochel, Handb. d. Weizenmehl. 5. Aufl. 5. Aufl.	5.50	5.50	100. Wolf, Handb. d. Chemigr. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.80	3.25	163. Engelhardt, Zelleitleitfabrikation. 6. Aufl.	6.00	6.00
29. Rang, Rahnbutter. 4. Aufl. 2. Aufl.	2.00	1.80	101. Lehner, Die Imitationen. 3. Aufl. 3. Aufl.	3.80	3.40	164. Roder, Herstellung von Lösungen 5. Aufl.	4.50	4.50
30. Wolf, Die Negerfabrik. 3. Aufl. 2. Aufl.	2.90	2.80	102. Ansb. Die Fabrik d. Sops. 2. Aufl. 3. Aufl.	6.00	5.40	165. Große, Holz- u. Eisenbauw. 2. Aufl. 4. Aufl.	4.40	4.40
31. Berch, Fabrikation der Mineral-	5.40	5.00	103. Japing, Rühr- u. Messing. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.80	3.40	166. Schuch, Kunstf. Photographie. 5. Aufl.	4.50	4.50
32. Wolf, Die künstl. Düngemittel. 3. Aufl. 3. Aufl.	7.60	7.60	104. Reib, Ber. d. Brennererfindungen. 1. Aufl. 1. Aufl.	1.60	1.50	167. Popper, Die Fabrik d. midttrübren-	3.00	3.25
33. Krüger, Die Zingorauberei. 4. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.00	105. Berch, Verwertung des Holzes auf	4.40	4.40	den über. Maschinen. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.00	3.25
34. Capuan-Parloma, Chemisch-technische	5.50	5.50	106. Mann, Die künstl. Düngemittel. 3. Aufl. 3. Aufl.	5.00	4.50	168. Schmid, Photographieren. 2. Aufl. 6. Aufl.	6.00	6.00
35. Komen, Kolorie der Baumwolle 4. Aufl.	5.50	5.50	107. Mann, Die künstl. Düngemittel. 3. Aufl. 3. Aufl.	5.00	4.50	169. Rotmer, Chemie für Gewerbetreib. 6. Aufl.	6.00	6.00
36. Weiß, Die Galvanoplastik. 3. Aufl. 4. Aufl.	4.50	4.50	108. Gering, Anleitung zur dem. Unter-	3.80	3.25	170. Gollwitzer, Fabrikation und Woll-	5.00	5.00
37. Blas, Die Weinberzeugung. 3. Aufl. 4. Aufl.	4.50	4.50	109. Sauerb., Richtbauw. 2. Aufl. 1. Aufl.	1.60	1.50	171. Gollwitzer, Handb. d. Gasinhal. 5. Aufl.	4.50	4.50
38. Zebinski, Technische Bearbeitung	2.70	2.50	110. Friedberg, Verwertung d. Snodens	4.40	4.40	172. Petersen, Fabrikation und Woll-	6.00	6.00
des Steinblechens. 2. Aufl. 2. Aufl.	2.70	2.50	111. Dehne, Die Fabrikation der weid-	2.90	2.90	173. Werges, Woll- u. Fleischwaren-	3.30	3.30
39. Berch, Fabrik. d. Erdfarben. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.30	3.00	112. Krüger, Handb. d. Photographie	4.40	4.40	174. Krüger, Die künstl. Gellatine. 1. Bd. 4. Aufl.	4.40	4.40
40. Kusnik, Die Photographie. 3. Aufl. 5. Aufl.	4.50	4.50	113. Müller, Zelleitleitfabrik. 2. Aufl. 3. Aufl.	7.20	6.50	175. Richter, Die künstl. Gellatine. 2. Bd. 4. Aufl.	4.40	4.40
41. Berch, Die Fabr. d. Metallfarbstoffe. 7. Aufl.	6.50	6.50	114. Wilmann, Zelleitleitfabrik. 2. Aufl. 3. Aufl.	7.20	6.50	176. Liban, Buch des Handb. d. 3. Aufl.	6.00	6.00
42. Capuan-Parloma, Chemisch-technische	2.50	2.50	115. Ansb. Handb. für Anreicher- und	3.80	3.25	177. Braunshof, Die Blumenbrennerei. 4. Aufl.	4.40	4.40
Epoxidharze. 5. Aufl. 2. Aufl.	2.50	2.50	116. Adbl., Anwendung der Zerkfaren. 2. Aufl. 2. Aufl.	2.70	2.50	178. Roller, Chemische Präparatenhandb. 4. Aufl.	4.40	4.40
43. Jochel, Woll- und Seidenbrennerei	7.30	6.50	117. Ansb. Bericht d. Verh. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.30	3.30	179. Heiler, Bergbauw. 2. Aufl. 4. Aufl.	4.40	4.40
44. R. v. Wegner, Fabrik. d. Wollwäuscherei	3.30	3.25	118. Wilmann, Die Kartoffel- und Ge-	5.40	5.40	180. Komätsch, Handb. d. Metallbrennerei. 3. Aufl.	4.40	4.40
45. Bommersmann, Farberienerei. 2. Aufl. 2. Aufl.	2.40	2.25	119. Kusnik, Reproduktions-Photogra-	3.50	3.25	181. Komätsch, Handb. d. Metallbrennerei. 4. Aufl.	1.60	1.50
46. Wilmann, Anleitung zum Formen- und	2.80	2.80	120. Wilmann, Die Kunst d. 3. Aufl. 3. Aufl.	3.50	3.25	182. Braunshof, Die Herstellung künstlicher	4.40	4.40
Gießen. 7. Aufl. 2. Aufl.	2.80	2.80	121. Wierzinski, Die Fabrik. d. Miumin. 2. Aufl.	2.20	2.00	Blumen. 2. Aufl. 3. Aufl.	4.40	4.40
47. R. v. Wegner, Die Zerlegung der	5.50	5.50	122. Bolmer, Die Technik der Reprodu-	4.50	4.50	183. Gollwitzer, Anleitung u. Anreicher-	6.00	6.00
Schamwein. 2. Aufl. 3. Aufl.	5.50	5.50	ktion v. Metallarten u. Wägen 6. Aufl.	4.40	4.40	184. Gollwitzer, Anleitung u. Anreicher-	6.00	6.00
48. Jochel, Die Dekorationenmittel. 3. Aufl.	2.80	2.80	123. Bolmer, Die Fabrikation von Nuss, Nuss-	4.40	4.40	185. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
49. Capuan-Parloma, Lederchemie. 2. Aufl.	2.80	2.50	124. Ansb. Die Fabrikation der Siegel- und	3.80	3.80	Blumen. 2. Aufl. 3. Aufl.	4.40	4.40
50. Krüger, Die Photokeram. 4. Aufl. 2. Aufl.	2.50	2.50	125. Dertel, Zerkfarenfabrik. 2. Aufl. 2. Aufl.	2.70	2.50	186. Gollwitzer, Anleitung u. Anreicher-	6.00	6.00
51. Zebinski, Die Porz. 2. Aufl. 3. Aufl.	3.60	3.25	126. Bolmer, Die Fabrikation von Nuss, Nuss-	4.40	4.40	187. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
52. Blas, Die Weizenmehl. 3. Aufl. 5. Aufl.	5.50	5.50	127. Zebinski, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	188. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
53. Müller, Wasser und Eis 3. Aufl.	4.40	4.40	128. Zebinski, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	189. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
54. Müller, Die Fabrikation d. ...	4.50	4.50	129. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	190. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
55. Hermann, 2. Aufl. d. Stoffe. 2. Aufl. 5. Aufl.	5.50	5.50	130. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	191. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
56. Keller, Die Verwertung von Ab-	4.40	4.40	131. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	192. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
fällen. 2. Aufl. 3. Aufl.	4.40	4.40	132. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	193. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
57. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	133. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	194. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
58. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	134. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	195. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
59. Müller, 2. Aufl. d. Stoffe. 2. Aufl. 5. Aufl.	5.50	5.50	135. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	196. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
60. Keller, Die Verwertung von Ab-	4.40	4.40	136. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	197. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
fällen. 2. Aufl. 3. Aufl.	4.40	4.40	137. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	198. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
61. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	138. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	199. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
62. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	139. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	200. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
63. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	140. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	201. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
64. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	141. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	202. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
65. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	142. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	203. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
66. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	143. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	204. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
67. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	144. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	205. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
68. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	145. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	206. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
69. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	146. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	207. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
70. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	147. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	208. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
71. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	148. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	209. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
72. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	149. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	210. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00
73. Keller, Die Fabrikation d. ...	4.40	4.40	150. Bolmer, Die Fabrikation und Weizen-	2.00	1.80	211. Wierzinski, Die Fabrikation künstlicher	3.00	3.00

(Fortsetzung auf nächster Umschlagseite.)

schenken, so berechtigt die Maßlosigkeit der nun erhobenen Forderungen zu der Auffassung, daß es dem Kabinett Salandra nicht ernstlich um eine friedliche Verständigung mit Österreich-Ungarn zu tun sei, und daß in diesem neuen Stadium der Entwicklung der leitenden Gedanke der italienischen Politik nicht mehr lautete: nationaler Ausbau unter möglicher Aufrechterhaltung des Verhältnisses zu den beiden Zentralmächten, sondern vielmehr: Ausgestaltung der nationalen Einheit auf Kosten Österreich-Ungarns, Erziehung der vollen Suprematie in der Adria durch Verdrängung der Monarchie von diesem Meer und völliger, dauernder Anschluß Italiens an die Ententemächte, eventuell durch aktives Eingreifen an ihrer Seite.

Die Forderungen Italiens waren in der Tat ungeheurerlich.

Sie umfaßten die Abtretung von ganz Belschtirol und des rein deutschen Gebietes um Bozen,

des unteren sowie auch des vorwiegend slawischen oberen Sonzotales samt Görz und dem Küstengebiet bis Rabresina, eines Streifens von Kärnten, der durchaus slawischen Inseln Lissa, Lesina, Curzola und Lagosta und einiger kleinerer Inseln,

die Errichtung von Triest und Gebiet als unabhängiger Staat,

die Anerkennung der italienischen Souveränität über Valona und Gebiet

sowie das völlige Desinteressement Österreich-Ungarns an Albanien

und die sofortige Durchführung der territorialen Abtretungen.

Die Struktur dieses Programms läßt klar die ihm zugrunde liegenden Ideen erkennen: für die verlangte Abgrenzung zu Lande sind nicht nationale Momente, sondern strategische Gesichtspunkte, und zwar aggressiver Natur, maßgebend; die auf Albanien und die dalmatischen Inseln bezüglichen Postulate zeigen, wie sehr das adriatische Problem in den Vordergrund getreten ist, und die Tatsache allein, daß Italien eine Reihe von Forderungen er-



Kaserne einer italienischen Grenzwaſche am Garbafsee.

Ö. 31. 8.

hob, die den Lebensnerv der Monarchie berührten, läßt vermuten, daß man in Rom innerlich entschlossen war, auf jeden Fall — mochte die Lösung nun friedlich oder gewaltsam erfolgen — mit den Zentralmächten zu brechen und zur Entente überzugehen. Denn mit der These von der „Festigung des Bundesverhältnisses durch die Ausschaltung der bestehenden Reibungsflächen“ war — darüber mußte man doch selbst in Rom im klaren sein — eine Politik undereinander, die zum Beispiel alles Ernstes darauf ausging, Triest und die der Küste Dalmatiens vorgelagerten Inseln aus dem Gefüge der Monarchie herauszureißen.

Obwohl die Maßlosigkeit der Ansprüche Italiens zu einem Stocken der Verhandlungen hätte führen müssen — und es erscheint nicht als ausgeschlossen, daß dies in der Absicht des römischen Kabinettes lag —, war Österreich-Ungarn doch so ziemlich in allen Fragen zu einem weiteren Entgegenkommen bereit und es gelang tatsächlich auch, bezüglich mancher Punkte eine solche Annäherung herbeizuführen, daß eine wesentliche Differenz kaum mehr bestehen blieb.

Andere italienische Postulate waren aber in ihrem Wesen geradezu eine Verneinung der wichtigsten Lebensinteressen der Monarchie und da konnte von einer wirklichen Annäherung um so weniger die Rede sein, als das römische Kabinett mit auffallender Starrheit gerade an diesen Forderungen festhielt.

Während sonach die Verhandlungen von Österreich-Ungarn mit dem größten Entgegenkommen weitergeführt wurden, entschloß sich das

Kabinetts Salandra, ohne auf das ihm vorliegende Angebot auch nur zu antworten, am 4. Mai in Wien zu erklären, daß es den Bündnisvertrag als durch Österreich-Ungarn verletzt und daher als hinfällig betrachte, alle seine Propositionen zurückziehe und seine volle Aktionsfreiheit hiedurch wieder erlangt habe.

Die österreichisch-ungarische Regierung hielt es nicht für angezeigt, auf diesen überraschenden Schritt Italiens sofort zu reagieren, sondern setzte unverdrossen ihre Bemühungen fort, eine gütliche Verständigung mit Italien herbeizuführen.

Das letzte Angebot der Monarchie.

Zu diesem Zweck erweiterte sie das Maß der Zugeständnisse, die Österreich-Ungarn Italien zu machen bereit war, so weit, als dies mit der elementarsten Rücksicht auf die Lebensinteressen der Monarchie noch vereinbar war.

Das letzte Angebot, das in Rom schriftlich sowohl von dem k. u. k. Botschafter wie auch vom Fürsten Bülow der italienischen Regierung übergeben wurde, umfaßte im wesentlichen folgende Punkte:

die Zession des italienischen Teiles von Südtirol;

die Zession des von italienischer Bevölkerung bewohnten Gebietes westlich des Isonzo;

hinsichtlich Triests die Errichtung einer Universität, die Verleihung des Titels einer kaiserlichen Freistadt und die Revision des städtischen Statuts, das bei Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Autonomie den italienischen Charakter der Stadt gewährleisten würde; den Fortbestand und die eventuelle Erweiterung der Freihafenzone;

Österreich-Ungarns Bereitwilligkeit zur Anerkennung der vollen Souveränität Italiens über Balona und das umgebende Gebiet;

das politische Desinteressement Österreich-Ungarns an Albanien;

den Verzicht auf alle Ansprüche, die aus dem Titel der Besetzung des Dodekanes durch Italien von der Monarchie erhoben werden könnten.

Als Gegenleistung beanspruchte Österreich-Ungarn lediglich die Erklärung Italiens, daß es während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Krieges sich gegenüber der Monarchie, dem Deutschen Reich und der Türkei vollkommen neutral verhalten werde und sich hinsichtlich aller Errungenschaften desinteressere, die Österreich-Ungarn im Laufe des Krieges oder durch Friedensschluß zufallen sollten.

Was die Garantien für die Durchführung dieser Abmachungen anbelangt,

würde Österreich-Ungarn sich verpflichten, sofort nach dem Abschluß des Affords eine feierliche Kundgebung hinsichtlich der Zession der abgetretenen Gebiete zu erteilen. Überdies würden gemischte Kommissionen sofort nach Vertragsabschluß zur Regelung der Detailfragen zusammengetreten; ihre Beschlüsse würden der Ratifizierung durch die Regierungen unterliegen. Sofort nach dieser Ratifizierung hätte die Übergabe der zedierten Gebiete zu beginnen, die binnen Monatsfrist zu beenden wäre.

Schließlich würden Österreich-Ungarn und Italien sich damit einverstanden erklären, daß das Deutsche Reich die loyale Durchführung der Vereinbarung garantiert.

Als auch diesen Vorschlägen gegenüber das italienische Kabinetts sich in Schweigen hüllte und als die parlamentarischen Vorgänge sowie die Erklärung des Ministerpräsidenten Salandra vom 20. Mai, die in der durch monatelanges Schüren aufs höchste erregten Bevölkerung lebhaften Widerhall fanden, den festen Entschluß Italiens klar bewiesen, dem langjährigen Verbündeten ganz unabhängig von irgendwelchen konkreten Forderungen und ohne den leichesten Versuch einer stichhaltigen Begründung treulos in den Rücken zu fallen, hielt die österreichisch-ungarische Regierung am 21. Mai den Moment für gekommen, auf die letzte Mitteilung der italienischen Regierung vom 4. Mai zu antworten, um die volle Haltlosigkeit der italienischen Vorwände und die Unzulässigkeit der von Italien einseitig proklamierten Außerkraftsetzung des Bündnisses nachzuweisen und schließlich die Verantwortung für alle Konsequenzen abzulehnen, die sich aus dieser willkürlichen Loslösung Italiens von dem Bündnis ergeben könnten.

Wenige Tage darauf, am 23. Mai, überreichte der königlich italienische Botschafter in Wien der k. u. k. Regierung die Kriegserklärung, deren völlig haltlose und armfertige Begründung wie ein Einbekenntnis der Schwäche des eigenen Standpunktes klingt.“

*

Soweit das Notbuch der österreichisch-ungarischen Regierung. Die Monarchie gab auch noch in anderer Weise Antwort auf das Vorgehen Italiens.

*

Ministerpräsident Graf Stephan Tisza über Italien.

Am 26. Mai 1915 hielt Ministerpräsident Graf Stephan Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus eine Rede, in der die Stimmung, wie sie in der Monarchie herrschte, ausgezeichnet zum Ausdruck kam, und die wir deshalb vollinhalt-

lich wiedergeben möchten. Der Ministerpräsident sagte:

Die Ereignisse, die sich seit der letzten Sitzung des Hauses abgespielt haben, machen es mir zur Pflicht, mich vor dem geehrten Hause zu äußern, um im Rahmen einiger Bemerkungen Aufschluß zu erteilen über die Begebenheiten, welche die gegenwärtige Lage hervorgerufen haben, und die Stellungnahme der Regierung dieser Lage gegenüber in Kürze zu kennzeichnen.

In den Erklärungen, die der italienischen Kriegserklärung unmitelbar vorangingen, hat der italienische Ministerpräsident auf die ersten Anfänge des gegenwärtigen Weltkrieges zurückgegriffen und die gegenwärtige feindliche Haltung Italiens auf das von der Monarchie an Serbien gerichtete Ultimatum zurückgeführt. Der italienische Ministerpräsident sagte: „Das Ultimatum hat formell den Vertrag verletzt, der Italien mit der Monarchie verknüpft, indem diese das vorherige Einvernehmen mit uns oder auch nur unsere Verständigung unterlassen hat.“ Er sagt ferner: „Dieser Vertrag stört zu unserem Nachteil jenes empfindliche System territorialen Besitzes sowie jene Einflußsphäre, die sich auf der Balkanhalbinsel gebildet haben.“

In diesen Sätzen sind drei konkrete Anschuldigungen enthalten. Laut der einen hätte unser Ultimatum an Serbien das territoriale Gleichgewicht auf dem Balkan verletzt. Ich weiß nicht, ob es notwendig ist, uns gegen diese Anschuldigung zu verteidigen. Es ist ja klar, daß das Ultimatum an sich auf die Besitzverhältnisse noch keine Wirkung haben kann; aber allbekannt ist auch die Tatsache, daß nach Ablehnung des Ultimatus an Serbien, an der Schwelle der gegen Serbien in Angriff zu nehmenden Feindseligkeiten, die auswärtige Leitung unserer Monarchie sowohl unseren Verbündeten wie auch den der anderen Gruppe angehörenden Großmächten die Erklärung abgegeben hat, die Monarchie wünsche keine Gebietsveränderungen durchzuführen und sie gedente, wenn eine fremde Intervention sie in ihrem Streitfalle Serbien gegenüber nicht stört, Serbiens territoriale Integrität nicht anzutasten. Es ist daher eine offensibare Unwahrheit, was der italienische Ministerpräsident diesbezüglich gesagt hat.

Die zweite Behauptung spricht von den Einflußsphären auf dem Balkan. Ich muß gestehen: es ist mir völlig unverständlich, was der italienische Ministerpräsident unter den Einflußsphären gemeint haben mag. Obgleich auch in diesem Belange der Ausdruck noch lange nicht präzise wäre, könnte ich ihn verstehen, wenn der italienische Ministerpräsident ihn auf die albanischen Verhältnisse angewendet hätte. Diesbezüglich bestand ein gewisses Abkommen zwischen uns und Italien über die Behandlung der albanesischen Ereignisse und aus dem Gesichtspunkt unseres Einflusses in Albanien. Was aber den ganzen Balkan betrifft, hat die seit Jahrzehnten bewußt und consequent geführte Politik unserer Monarchie die Theorie der Einflußsphären stets verneint. Immer ging sie von der Auffassung aus, daß wir zwar auf dem ganzen Balkan interessiert sind, aber ein Monopol, eine Hegemonie für uns nirgends beanspruchten. Bis zum letzten Augenblick durften wir annehmen, in diesem Standpunkt mit unseren Verbündeten, also auch mit Italien, eines Sinnes zu sein.

Die dritte Behauptung des Herrn italienischen Ministerpräsidenten geht dahin, die Monarchie habe durch das Ultimatum den Vertrag verletzt, da sie das vorherige Einvernehmen unterlassen habe.

Der Dreibündervertrag spricht in einer einzigen Beziehung von einem vorherigen Einvernehmen zwischen Italien und uns, und zwar im Artikel VII, der von den Änderungen im Status quo der Balkanhalbinsel handelt. Diese Bestimmung des Vertrages — ich bitte um die Erlaubnis, sie mit Hinweglassung der gänzlich belang-

losen Einschübe verlesen zu dürfen — lautet wie folgt (der Ministerpräsident verliest den aus dem Rotbuche bekannten Artikel VII). Wofür es also unmöglich wäre, den Status quo auf dem Balkan zu wahren und wofür entweder Italien oder die Monarchie genötigt wäre, den Status quo durch eine ständige oder provisorische Okkupation irgendeines Gebietes zu beeinträchtigen, so muß in dieser Hinsicht ein vorübergehendes Einvernehmen mit dem anderen vertragsschließenden Teil geschlossen werden. Eine anderweitige Bestimmung über ein Einvernehmen oder eine vorübergehende Verständigung ist in keinem einzigen Punkt des Vertrages enthalten, und ich muß noch bemerken, daß wir bis in die jüngste Zeit hinein, bis zu der jetzt erwähnten Äußerung des Herrn Ministerpräsidenten Salandra vom 18. d. von italienisch-gouvernementaler Seite niemals der Anschuldigung begegneten, als habe die Monarchie anlässlich des Ultimatus den Vertrag durch Unterlassung des vorhergehenden Einvernehmens verletzt. In dieser Hinsicht kann ich mich auf die Beprehungen berufen, die zwischen der italienischen Regierung und der auswärtigen Leitung der Monarchie in den unmitelbar nach dem Ultimatum folgenden Tagen hinsichtlich der Stellungnahme Italiens im Weltkriege stattgefunden haben. Niemals ist im Verlaufe dieser Unterredungen der Gedanke auch nur im entferntesten zum Ausdruck gelangt, als habe Italien gedacht, die Monarchie hätte den Vertrag verletzt. Im Gegenteil, in diesem Meinungs-austausch und in den Korrespondenzen — und darauf will ich sofort zurückkommen — offenbarte sich zwar eine gewisse Auffassungsdifferenz hinsichtlich der Auslegung des Vertrages, allein die Beschuldigung, wir hätten den Vertrag verletzt, kommt nirgends vor, und die italienische Regierung und sämtliche an der Spitze des italienischen Staates stehenden Faktoren beteuern vielmehr ihre wärmste Anhänglichkeit an den Vertrag und drücken die Bereitwilligkeit aus, die Monarchie, wenngleich sie nicht aktiven Anteil an Kriegen nehmen können, als treue Verbündete zu unterstützen.

Der Öffentlichkeit liegt bereits das am 2. August von Seiner Majestät dem König von Italien an Seine Majestät unseren König gerichtete Telegramm vor. (Der Ministerpräsident verliest das im Rotbuche mitgeteilte Telegramm des Königs von Italien.) Der König von Italien bringt also die Absicht zum Ausdruck, daß Italien bestrebt sein wird, im Interesse des Friedens mitzuwirken und daß es gleichzeitig seinen Verbündeten gegenüber eine herzlich freundschaftliche Haltung betonen wird, entsprechend seiner Bündnispflicht und entsprechend seinen aufrichtigen Gefühlen und seinen wichtigen Interessen.

Ich habe das Telegramm hauptsächlich deshalb verlesen, weil ich glaube, Seine Majestät der König von Italien hätte nicht in solchem Tone gesprochen, wenn er des Glaubens gewesen wäre, die Monarchie habe den Vertrag verletzt.

Auch durch den im Rotbuche veröffentlichten Brief San Giulianos an Herrn v. Mery vom 2. August 1914 zieht sich wie ein roter Faden das Gefühl hindurch, daß die Italiener, auch wenn sie an dem Kriege nicht teilnehmen, das Gefühl für die aus dem Bündnis ihnen erwachsenden Pflichten und Aufgaben haben und die militärische Aktion unserer Monarchie auf diplomatischem Wege zu fördern geneigt sind.

Indessen, auch in einem späteren Stadium der Sache, als der Ideenaustausch über gewisse Meinungs-differenzen bereits in eine minder freundschaftliche Tonart überzufließen anfangt, begegnen wir noch immer nirgends der Auffassung, daß die Monarchie den Vertrag verletzt habe. Wir begegnen einer solchen Auffassung nicht einmal in der sonst in sehr scharfer Tone gehaltenen Note, in welcher der italienische Minister des Äußern am 22. Februar die bis dahin geführten Verhandlungen abbricht. Denn auch in dieser Note noch

lagt er zwar, daß jeder weitere feindselige Schritt unsererseits gegen Serbien, nach seiner Ansicht, vertragswidrig wäre, aber nirgends erwähnt er auch nur im entferntesten den Vorwurf, das bisherige Vorgehen unserer Monarchie habe eine Verletzung der Vertragspflichten bedeutet.

Die Meinungsdivergenz, die sofort an der Schwelle des Krieges zwischen Italien und der Monarchie auftauchte, befrähtete sich hinsichtlich der Auslegung des Vertrages eigentlich auf zwei Punkte. Der erste Punkt war die Frage des Casus foederis. Wie ich bereits zu sagen die Ehre hatte, stellte sich die italienische Regierung auf den Standpunkt, der Casus foederis existiere nicht für sie. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie jedoch erachtete den Casus foederis auf Grund des Artikels III als gegeben. Der Casus foederis tritt also ein, wenn eine oder zwei verbündete Großmächte durch zwei oder drei andere Großmächte angegriffen werden, „ohne direkte Herausforderung von ihrer Seite“, ohne daß von unserer Seite diesen Großmächten gegenüber eine direkte Provokation stattgefunden hätte.

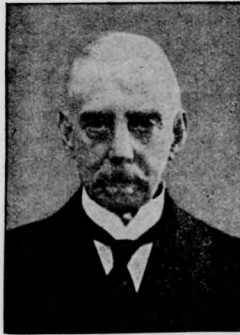
Wohlan, ganz abgesehen von der allgemein bekannten Tatsache, daß unser Auftreten gegen Serbien eine Handlung berechtigter Notwehr war, der eine nur zu lange Epoche zu weitgehender Langmut voranging — hievon auch abgesehen, ist Serbien ein völlig unabhängiger Staat, und ich verstehe nicht, wie man sagen kann, daß ein Streit, der zwischen uns und Serbien entsteht, eine unmittelbare direkte Provokation irgendeiner zur anderen Mächtegruppe gehörigen Großmacht wäre. Allein, geehrtes Haus, über diese Frage haben wir keinen Ideenaustausch gepflogen. Wir haben in mancherlei Hinsicht auch jene anderweitigen Gründe gewürdigt, die von den italienischen Staatsmännern gegen die Wahrung der Neutralität geltend gemacht wurden, und haben diese Frage, die eine Sanktion oder einen Vollstreckungszwang vermöge der Statut der internationalen Verträge eigentlich gar nicht recht haben konnte, nicht weiter berührt. Wir nahmen zur Kenntnis, daß Italien neutral bleibt und seine Dienste zur Unterstützung der Monarchie auf diplomatischem Weg anbiete. Diese Frage wurde demnach im Grunde sofort von der Tagesordnung abgejekt.

Die zweite Frage betraf die Auslegung des Artikels VII, aber ausschließlich in einer Beziehung. Wie Sie gesehen haben, handelt Artikel VII von der Beeinträchtigung des Statusquo und territorialen Veränderungen „im Gebiete des Balkans oder der ottomanischen Küsten und Grenzen“ und so weiter. Nach unserer Ansicht konnte unter dieser Benennung bei Rücksichtnahme auf den ganzen Wortlaut des Vertrages, seiner Ratio und seines Geistes lediglich das frühere türkische Gebiet verstanden sein, das Gebiet, das in der Zeit des Vertragsschlusses dem Ottomanischen Reich angehörte. Italien wünscht den Begriff der „Gebiete des Balkans“ weiter zu fassen, und zwar auf das von unseren Grenzen südlich liegende ganze Gebiet, also auch auf das alte serbische Gebiet, und es stellt sich auf den Standpunkt, daß, wenn die Monarchie auf serbischem Gebiete den territorialen Statusquo stören sollte, Italien auf Grund des Artikels VII Anspruch auf Kompensationen habe. Aber diese Frage wurde durch einige Wochen verhandelt. Schließlich hat im Einvernehmen mit Deutschland auch die Monarchie die italienische Auslegung angenommen und erklärt, obgleich ihrer Ansicht

nach die andere Interpretation richtiger sei, wünsche sie auch hiedurch ihre warme Anhänglichkeit an das Bündnis und ihr weitestgehendes Entgegenkommen den Verbündeten gegenüber zu bekunden.

Diese Frage fand am 25. August ihre Erledigung und der italienische Botschafter erschien am 28. August bei dem Minister des Äußeren der Monarchie, um die Mitteilung zu machen, daß unser Botschafter in Rom, damals schon Baron Machio, dem Marschese di San Giuliano erklärt habe, die Monarchie habe hinsichtlich des Artikels VII die Interpretation Italiens angenommen: „Letzterer habe die Erklärung, daß wir die deutsche und italienische Interpretation uns zu eigen gemacht hätten und daß diese Zustimmung für den ganzen Rest der Geltungsdauer des Dreibündervertrages verbindlich sein soll, mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, hiebei aber gemeinschaftlich mit Baron Machio konstatiert, daß die gegenwärtige ungeklärte Kriegslage nicht danach angetan sei, derzeit schon in eine konkrete Konversation zwischen Wien und Rom auf Grund des genannten Artikels einzugehen.“ Diese Äußerung ist wichtig, geehrtes Haus, denn mit ihrer Hilfe können wir ein wesentliches Moment feststellen. Wie ich auch angeführt habe, ist dies am 25. August geschehen, während unserer ersten Kriegsoperationen in Serbien. Es hat uns also damals die italienische Regierung nicht nur keinen Vorwurf daraus gemacht, daß wir in Serbien einmarschiert waren, dort offensive Kriegsoperationen eingeleitet und unsere Truppen sich auf serbischem Gebiet geschlagen hatten, ohne vorher uns mit Italien in dieser Hinsicht ins Einvernehmen gesetzt zu haben, sondern der italienische Minister des Äußeren gibt in sehr richtiger Weise der Meinung Ausdruck, daß es noch verfrüht wäre, auf Grund des Artikels VII tatsächliche Verhandlungen hinsichtlich der Kompensationen einzuleiten, wie ja in der Tat militärische Operationen während eines Krieges nicht als Okkupation betrachtet werden dürfen.

Das also war der Standpunkt der italienischen Regierung, die damals zwar einen anderen Minister des Äußeren, jedoch denselben Ministerpräsidenten hatte, der jetzt an ihrer Spitze steht. Von da ab trat dann in der Verhandlung der Frage eine längere Pause ein, bis am 11. Dezember, also zu einer Zeit, da ein beträchtlicher Teil Serbiens neuerdings im Besitz unserer Truppen zu sein schien, die italienische Regierung die Frage abermals zur Sprache bringt, das Thema der Kompensationsverhandlungen aufwirft und — in Form einer Unterredung des italienischen Botschafters in Wien mit unserem Minister des Äußeren — folgendes erklärt: „Die t. u. f. Regierung hätte uns somit verständigen und mit uns das Einvernehmen pflegen müssen, bevor sie die Armee die serbische Grenze überschreiten ließ. Wir sind aber gewillt, auf dieser Verletzung nicht zu insistieren, und geben dadurch einen Beweis unserer konzilianten Dispositionen sowie unseres Wunsches, die militärischen Erfordernisse nicht zu hindern.“ Hier offenbart sich auch das erstmalig die dem früheren italienischen Standpunkt widersprechende Auffassung, daß unsere Monarchie eigentlich mit Italien ein Einvernehmen hätte pflegen müssen, bevor sie ihre Armee die serbische Grenze überschreiten ließ. Wie wir sehen, widerspricht dies durchaus der italienischen Auffassung vom August, aber auch jetzt noch erklärt bei einer eher akademischen Andeutung dieses irrigen Standpunktes die italienische Regierung, daß sie keine



Herzog von Avarna,
der frühere italienische Bot-
schafter am Wiener Hofe.

Schwierigkeiten bereiten will, da sie die militärischen Erfordernisse nicht zu hindern wünsche. Dies geschah am 11. Dezember. Bald darauf erfolgte unser Abzug aus Serbien und nun sagt Baron Sonnino am 19. Dezember 1914 zu Baron Macchio, das Thema habe seine Aktualität und Dringlichkeit eingebüßt.

Nach einiger Pause jedoch, am 11. Januar, kommt der italienische Minister des Äußern auf diese Frage zurück und sagte: Es sei zwar wahr, daß er am 11. Dezember das Obige gesagt habe, allein wichtige logische und politische Gründe würden nunmehr die Fortsetzung des Ideenaustausches wünschenswert machen. Man müsse mutig an die Frage der Kompensationen herantreten.

Dafür aber, daß er die Kompensationen in Gebieten, die sich im Besitze der Monarchie befinden, sucht, findet der Herr Minister des Äußern das seltsame Argument, daß er als neutrale Macht nicht über Gebiete verhandeln könne, die sich nicht im Gebiete der Monarchie befinden. Schon bei dieser ersten Unterredung, die am 11. Januar 1915 zwischen dem Grafen Berchold und dem Herzog von Avarna stattfand, betonte ersterer sein Bestreben über die italienische Forderung und seine Überzeugung, daß hiedurch die Kompensationsfrage auf ein Gebiet geleitet würde, auf dem eine befriedigende Lösung kaum möglich sei. Das nämliche Bedenken trachteten wir zur Geltung zu bringen, auch nach dem bei uns stattgehabten Wechsel in der Leitung des Ministeriums des Äußern in dem Meinungs austausche, der diesfalls in Wien und Rom, hauptsächlich in Wien, wiederholt stattfand und in dessen Verlauf wir bestrebt waren, die italienische Regierung zu überzeugen, daß die Gesichtspunkte der auch von ihr gewünschten dauernden Freundschaft es erheischen würden, daß Italien auf anderen Gebieten Kompensationen suche.

Die Verhandlungen, die etwa einen Monat währten — wie aus dem bisher Gesagten ersichtlich, war in diesen Unterhaltungen ein Monat keineswegs eine allzulange gestreckte Zeit — wurden am 14. Februar von einer unerwarteten Erklärung des italienischen Ministers des Äußern unterbrochen, deren Inhalt war, er setze die Verhandlungen nicht weiter fort, da er sehe, daß sie zu keinem Ergebnis führen können: folglich nehme er seine Vorschläge zurück und mache uns darauf aufmerksam, daß er es als Vertragsbruch betrachten würde, wenn wir in serbisches Gebiet einmarschierten, ohne vorher mit Italien ein Einvernehmen gepflogen zu haben, und daß er die Folgen eines solchen Vorgehens auf uns überwälze.

„Die königliche Regierung findet sich daher zum Schutz ihrer Würde bemüht, alle ihre Vorschläge und Anregungen zurückzuziehen und sich hinter die klare Bestimmung des Artikels VII zu verschließen mit der Erklärung, daß sie jede österreichisch-ungarische militärische Aktion, sei es gegen Serbien, sei es gegen Montenegro oder einen Balkanstaat, als in offenem Widerspruch mit dem Vertrag stehend betrachtet, wenn diesbezüglich nicht ein vorheriges Abereinkommen im Sinne des Artikels VII zustandbekommen ist.“

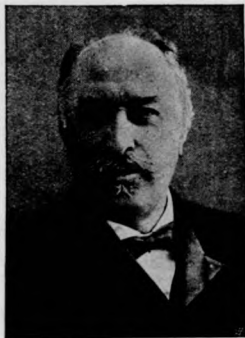
Damit und mit einer neueren, präziseren Auslegung dieser Erklärung, die der italienische Minister des Äußern am 22. Februar gab und in der ganz klar ausgesprochen war, daß er den gleichzeitig mit unserem Einmarsch in Serbien erfolgenden Beginn des Ideenaustausches nicht als genügend erachtet, sondern das Zustandekommen des Abereinkommens als Vorbedingung betrachtet, damit kam unsere Unterhaltung mit

der italienischen Regierung zum Stillstand. Auf der Grundlage, die die italienische Regierung konstruiert hatte, konnte die Frage bis zu dem Zeitpunkt bleiben, in welchem unser tatsächlicher Angriff gegen Serbien wieder Aktualität gewinnen würde. Die Leiter der auswärtigen Politik der Monarchie hatten also zu erwägen, ob sie mit der Frage einfach zuwarten sollten, bis die militärischen Vorbedingungen unserer Offensive gegen Serbien wieder vorhanden sein werden.

Die zuständigen Faktoren gelangten zu einem anderen Entschluß.

Nach gründlicher Erwägung der Sachlage war es unmöglich, sich der Tatsache der Wahrnehmung zu verschließen, daß die italienische Regierung mit großer Fähigkeit bestrebt ist, uns zum angestammten Besitze der Monarchie gehörende Gebiete zu entreißen, daß sie die Situation in solcher Richtung vorbereitet und auch die Stimmung der italienischen Nation in dieser Richtung lenkt. Hätte also die Monarchie der Gestaltung der Dinge auch weiterhin untätig zugeschaut, so würde sie genötigt sein, damit zu rechnen, daß mit der Intensität dieser feindseligen Stimmung auch die in den feindseligen Bestrebungen wohnende innere Kraft zunehmen wird. Ich sage nicht, daß der Entschluß leicht war.

Einer Großmacht ist es ja immer schwer, es über sich zu bringen, um Zwecke der Sicherung der Neutralität eines Bundesgenossen einzelne Teile des eigenen Gebietes freiwillig abzutreten. Aber wir empfanden die ganze Last der auf uns ruhenden Verantwortung und wir fühlten auch, daß die Monarchie und Italien für lange Zeit aufeinander angewiesen wären, daß die Monarchie und Italien in der zukünftigen Entwicklung sehr wenig Reibungspunkte und sehr viel gemeinschaftliche große Interessen haben, daß sowohl die Monarchie wie Italien ein großes Interesse daran hätten, sich Bürgschaften des Friedens und der dauernden Freundschaft zu erwerben. Diese Gesichtspunkte führten zu dem schweren Entschluß, Italien auf der prinzipiellen Grundlage der Gebietsabtretungen Verhandlungen anzubieten. Schon am 9. März wurde im Namen unserer Regierung dem italienischen Kabinett eine Erklärung



Giovanni Giolitti, der frühere italienische Ministerpräsident.

in diesem Sinn abgegeben. Diese Erklärung erfolgte am 9. März. Von da ab bis zur Kriegserklärung verstrichen zweieinhalb Monate. Ich werde die Aufmerksamkeit und die Geduld des geehrten Hauses nicht mit allen Einzelheiten der Verhandlungen dieser zweieinhalb Monate in Anspruch nehmen, aber erklären muß ich, daß während dieser ganzen Zeit die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie auf dem Gebiete des freundschaftlichen Gefühles, des Entgegenkommens und der Nachgiebigkeit alles mögliche getan hat, daß sie aber immerfort auf einen jeglichem Ideenaustausch sich zu verschließen trachtenden Gegner noch schroff feindseltiger Gesinnung getroffen ist.

Am 29. März teilte uns die italienische Regierung ihre nunmehr bekannten Bedingungen mit, in denen sie auch aus dem deutschen Teile Tirols ein wesentliches Stück, beträchtliche slowakische Teile des österreichischen Vitorale, den jüdischen Teil der italienischen Küste bis an das Tor Triests, bis Nabresina gefordert hat. Aus Triest wünschte sie einen unabhängigen Staat zu machen und neben der Erklärung unseres völligen Nichtinteresses an Albanien forderte sie eine bedeutende Gruppe der dalmatinischen Inseln, die ganz nahe an der dalmatinischen Küste liegen. Auch diesem Vorschlag gegenüber wahrten wir noch unser kaltes Blut und unsere Geduld, auch diesem Vorschlag gegen-

über setzten wir noch die Verhandlungen fort. Wir setzten sie fort im Glauben, daß es im zwanzigsten Jahrhundert denn doch unmöglich sein müßte, daß ein sich zivilisiert nennender Staat einen anderen Staat angreift, zu einer Zeit, wo dieser in Frieden all das anbietet, was der erstere ernsthaft von ihm verlangen kann. Und wir waren des Glaubens, daß im italienischen Volk selbst, von dem wir wissen, daß es die Sehnsucht nach der Vollständigkeit seiner nationalen Einheit hat, dessen Wünsche nach gewissen Gebieten der Monarchie wir kennen, von dem wir aber auch wissen, daß es ein friedliebendes Volk ist, und daß es weiß, wie sehr seine adriatischen Mittelmeerinteressen es auf die Freundschaft mit uns anweisen — wir glaubten und hofften, wie gesagt, daß im italienischen Volk eine öffentliche Stimmung erkehen wird, die eine bis an das Äußerste gehende Durchführung einer solchen Politik unmöglich machen wird. Und, geehrtes Haus, es schien auch, als ob die Ereignisse uns recht geben wollten, zu einer Zeit, als wir schon dem endgültigen Bruch nahe waren, als uns schon die Erklärung der italienischen Regierung vom 4. Mai zugegangen war, die einen unauf lösbaren oder unfindbaren Vertrag lösen wollte: mit einer Begründung, die zu allen ihren bisherigen Erklärungen im Widerspruch stand, denn jetzt suchte sie schon die Verletzung des Vertrages in unserem Ultimatum an Serbien. Als, wie gesagt, all dies schon zugetragen war, zeigte sich eine politische Wendung in Italien, die in uns die Hoffnung erwecken konnte, daß dieses vielleicht bis zum Fehlschlagen getriebene Übermaß unseres freundschaftlichen Gefühles, unserer Friedensliebe, unserer Nachgiebigkeit vielleicht doch ihre Früchte zeigen werde. Und wer die damaligen Ereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgt, wer gesehen hat, daß auf die erste Nachricht von der italienischen Regierungskrise der überwiegend große Teil der zuständigen politischen Faktoren für eine friedliche Lösung Stellung nahm, der konnte in der Tat einen Augenblick lang sich den schönsten Hoffnungen hingeben. Dann ergab sich aber, was in der Tat beispiellos in der Welt ist, es ergab sich, daß die Regierung mit den Mitteln der Zurechtweisung und des von oben veranstalteten Terrorismus das Zurechtgewonnen der nüchternen Auffassung der nationalen Mehrheit vereitelt hat.

Es folgte die Kriegserklärung. Mit dem Inhalt dieser Kriegserklärung braucht man sich, wie ich glaube, nicht weiter abzugeben. Sie besagt ja einfach, Italien habe die Pflicht, für den Schutz der italienischen Rechte und Interessen jeder Bedrohung gegenüber zu sorgen. Ich denke, das geehrte Haus enthebt mich der Aufgabe, mich mit dieser Behauptung zu befassen. Ich möchte nur konstatieren, daß, abgesehen von der Vertragstreue, von den moralischen Pflichten, die auch Nationen und Staaten durch Jahrzehnte treu ausstehenden und bewährten Freunden gegenüber binden, die Sache, ausschließlich aus dem Gesichtspunkt der rein italienischen Interessen betrachtet, diese Kriegserklärung, die eine friedliebende Nation den unsichern Chancen eines schrecklichen Krieges preisgibt, wiewohl sie auf friedlichem Weg alles hätten bekommen können, wonach sie sich ernsthaft lehnte, einzig in der Welt dastekt.

Geehrtes Haus! Die Kriegserklärung ist erfolgt. Uns blieb nur die eine Aufgabe übrig, den kommenden Ereignissen ins Antlitz zu schauen. Vor zehn Monaten sahen wir uns einer kolossalen Übermacht, den völlig intakten Millionenheeren der seit Jahren für diesen Krieg rüstenden russischen Weltmacht gegenübergestellt. Dieser Übermacht haben wir Halt geboten. Wir haben sie zerrieben und nun schlagen wir sie in siegreichen Kämpfen zurück. Wenn es Italiens Wunsch ist, daß wir jetzt, da die Früchte dieses gigantischen Ringens uns nun schon in den Schoß zu fallen scheinen, uns abermals einer Übermacht gegenüber sehen, wofür, so werden wir uns auch dieser geringeren Übermacht ge-

genüberstellen. Diese Monarchie, die die ganze Welt mit den im vorigen Jahre gelieferten Beweisen ihrer Lebenskraft überlastet hat, wird die Welt erst jetzt wirklich überrassen durch die Tatkraft, die Einheit, die mannhafteste Entschlossenheit, die sie ins Treffen führen wird. Die Erinnerung an die Tage Maria Theresias lebt auf in unseren Seelen. Die Gefühle und die Tugenden, welche damals die Monarchie und die Dynastie gerettet haben, sind nicht ausgestorben in der ungarischen Nation. Das *Moriamur pro rege nostro* lebt auch heute noch in aller Ungarn Seele und die ungarische Nation, vereint mit allen Völkern der Monarchie — wir sehen ja heute, daß dieser meuchlerische Angriff in allen Winkeln der Monarchie mannhafteste Empörung, mannhafteste Entschlossenheit und Anhänglichkeit an die Monarchie ausgelöst hat —, die ungarische Nation wird im Verein mit den Völkern der Monarchie und im Verein mit unserem mächtigen Verbündeten, mit dem wir Schulter an Schulter auch das bisherige große Ringen durchgekämpft haben, Mann an Mann, von wechselseitigem Vertrauen erfüllt, nebeneinander ausharrend, bis zum letzten Atemzug gegen alle Teufel der Hölle den Kampf bis ans Ende durchführen und den Händen des Schicksals den Triumph entreißen.

Der Regierung harrt in dieser Lage eine einzige Pflicht. Die Regierung, die für die Wahrung des Friedens in der Nachgiebigkeit vielleicht zu weit ging, kann nunmehr in dem ruhigen Bewußtsein, daß sie dem Frieden auch noch über die Grenze der Möglichkeit hinaus Opfer bringen wollte, fortan nur noch die eine Pflicht kennen, die herrliche, prächtige Kraft, die die in Flammen auslobernde Seele der ganzen ungarischen Nation für die gerechte Sache bedeutet, restlos für den Triumph dieser gerechten Sache in die Wagschale zu werfen.

*

Das war die Sprache, in der Osterreich-Ungarn zunächst auf den Treubruch antwortete.

*

Der deutsche Reichskanzler über den Treubruch Italiens.

Wir haben schon gesehen, wie das Deutsche Reich das italienische Vorgehen gegen Osterreich-Ungarn als eine Beleidigung an Deutschland auffaßte und den Botschafter in Rom abberief. Schon einmal hatte der deutsche Reichskanzler gegen die treulose Politik Italiens Stellung genommen, als er am 18. Mai Näheres über die Verhandlungen mitteilte. In der Sitzung vom 28. Mai ging er, entsprechend der öffentlichen Meinung in Deutschland, aufs schärfste mit dem bisherigen Bundesgenossen ins Gericht. Er sagte unter anderem:

Als ich vor acht Tagen zu Ihnen sprach, bestand noch ein Schimmer von Hoffnung, daß das Loschlagen Italiens verhütet werden könnte. Die Hoffnung hat getrogen. Das deutsche Empfinden itraubte sich, an die Möglichkeit einer solchen Wendung zu glauben. Jetzt hat die italienische Regierung selbst ihren Treubruch mit blutigen Lettern unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. Ich glaube, es war Wachhau, der einmal gesagt hat, ein Krieg, der notwendig sei, sei auch gerecht. War von diesem nüchternen realpolitischen Standpunkt aus, aus der von allen moralischen Reflexionen abseh, war, auch nur so gesehen, dieser Krieg notwendig? Ist er nicht vielmehr geradezu

finnlos? Niemand bedroht Italien, weder Osterreich-Ungarn noch Deutschland. Ob die Tripelentente es hat bei Lodungen bewenden lassen, wird die Geschichte später zeigen. Ohne daß ein Blutstropfen geflossen wäre, ohne daß das Leben eines einzigen Italieners gefährdet wurde, konnte Italien die lange Liste von Konzessionen haben, die ich Ihnen neulich verlas: Land in Tirol und am Sponzo, soweit die italienische Zunge klingt, Befriedigung nationaler Wünsche in Triest, freie Hand in Albanien, der wertvolle Hafen von Balona. Warum haben sie es nicht genommen? Wollen sie etwa das deutsche Tirol erobern? Hände weg! Wollte sich Italien an Deutschland reiben, dem es in seinem Werden zur Großmacht so manches zu verdanken hat? Von dem es durch keinerlei Interessengegenstände getrennt ist?

Wir liehen in Rom keinen Zweifel, daß ein italienischer Angriff auf die österreichisch-ungarischen Truppen auch deutsche Truppen treffen würde. Weshalb wies Rom die Wiener Vorschläge so leichtfertig ab? Das italienische Kriegsmanifest, worin das schlechte Gewissen hinter hohen Phrasen versteckt ist, gibt uns keinen Aufschluß. Man scheute sich vielleicht doch, auszusprechen, was durch die Presse und durch Gerüchte in den parlamentarischen Wandelgängen als Vorwand verbreitet wurde, das österreichische Angebot sei zu spät gekommen und man habe ihm nicht trauen können. Wie steht's in Wirklichkeit? Die römischen Staatsmänner hatten kein Recht, an die Vertrauenswürdigkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, den sie sich für die eigene Vertragstreue gebildet haben.

Deutschland bürgte mit seinem Wort, daß die Konzessionen durchgeführt werden. Da war kein Raum für Mißtrauen. Und weshalb zu spät? Das Trentino war am 4. Mai kein anderes Land, als es im Februar gewesen wäre, und es war zum Trentino eine ganze Reihe von Konzessionen hinzugekommen, an welche man im Winter noch nicht einmal gedacht hatte. Es war wohl deshalb zu spät, weil die römischen Staatsmänner sich nicht scheuten, sich lange vorher, während der Dreihund noch lebte und lebte, von dem der König und die Regierung auch nach Ausbruch des Weltkrieges ausdrücklich anerkannt hatten, daß er weiterzuführen, mit der Tripelentente so tief einzulassen, daß sie sich aus ihren Armen nicht mehr losmachen konnten. Schon im Dezember waren Anzeichen für die Schwentung des römischen Kabinetts zu erkennen. Zwei Eisen im Feuer zu haben, ist ja immer nützlich. Italien hatte ja auch früher schon seine Korliebe für Extratouren gezeigt.

Aber hier war kein Tanzsaal, hier ist die blutige Wallstalt, worauf Deutschland und Osterreich-Ungarn gegen eine Welt von Feinden um ihr Leben ringen. (Lebhafte Zustimmung.) Dasselbe Spiel wie gegen uns spielten die römischen Staatsmänner auch gegen ihr eigenes Volk. Gewiß, das Land italienischer Zunge an der Nordgrenze war von jeher ein Traum und Wunsch eines jeden Italieners; aber doch wollte das italienische Volk in seiner großen Mehrheit nichts von einem Kriege wissen, auch nicht die Mehrheit des Parlaments. Noch in den ersten Waiitagen waren nach Beobachtungen des besten Kenners der italienischen Verhältnisse vier Fünftel des Senats und zwei Drittel der Kammer gegen den Krieg, darunter die ernstesten und gewichtigsten Staatsmänner der ganzen letzten Zeit. Aber die Vernunft kam nicht mehr zum Wort. Es regierte allein die Strafe. Die Strafe war unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Staatsmänner des Kabinetts, bearbeitet von dem Golde der Tripelentente, unter der Führung gewissenloser Kriegsführer in einen Blutrausch verkehrt, der dem König Revolution und allen Gemäßigten Überfall und Mord androhte, wenn sie nicht in die Kriegstrompete mit einstoßen wollten.

Über den Gang der österreichischen Verhandlungen, über das Maß der österreichischen Konzessionen wurde

das Volk geflüstertlich im dunkeln gehalten. So kam es, daß nach dem Rücktritt des Kabinetts Salandra sich niemand mehr fand, der den Mut hatte, eine neue Kabinettsbildung zu übernehmen, daß in der entscheidenden Debatte über die Kriegsvollmachten kein Redner der konstitutionellen Partei des Senats oder der Kammer den Wert der weitgehenden österreichischen Konzessionen auch nur zu würdigen versuchte. Im Kriegstaumel verstummen die ehrliehen Politiker; aber wenn auch durch die militärischen Ereignisse, wie wir sie hoffen und wünschen, eine Ernüchterung des italienischen Volkes eintreten wird, dann werden ihm auch die Augen aufgehen, wie leichtfertig es in diesen Weltkrieg hineingehet wurde.

Wir taten alles, um die Abkehr Italiens vom Bunde zu verhüten. Uns fiel dabei die undankbare Rolle zu, dem treu verbündeten Osterreich-Ungarn, mit dessen Armeen unsere Truppen täglich Wunden, Tod und Sieg teilen, anzufinnen, die Vertragstreue des Dritten durch die Abtrennung altererbter Gebiete zu erkaufen. Daß Osterreich-Ungarn schließlich bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen, ist bekannt. Fürst Bülow, der von neuem in den aktiven Dienst des Reiches getreten ist, bot die ganze Summe seiner diplomatischen Geschicklichkeit, seiner genauesten Kenntnisse der italienischen Zustände und Persönlichkeiten in unermüdlicher Arbeit für die Verständigung auf.

Wenn auch seine Arbeit vergeblich geblieben ist, das ganze Volk dankt sie ihm.

Wir werden auch diesen Sturm aushalten. Von Monat zu Monat sind wir mit unserm Verbündeten immer enger zusammengewachsen. Von der Pilsca bis zur Putowina haben wir mit unsern österreichisch-ungarischen Kameraden monatelang gegen eine Riesenherrschaft jähe ausgehalten. Dann find wir siegreich vorgestoßen und vormalstiert. An dem Geist der Treue und Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Zentralmächte unerschütterlich besetzt sind, werden auch neue Feinde zu finden werden.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Kriegseignisse schloß der Kanzler mit folgenden Worten:

Nicht mit Haß führen wir diesen Krieg, aber mit Zorn, mit heiligem Zorn, und je größer die Gefahr ist, die wir, von allen Seiten von Feinden umdrängt, zu bestehen haben, je mehr uns die Liebe zur Heimat tief in das Herz packt, je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Enkel, um so mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür geschaffen und erträmpft haben, daß keiner unserer Feinde, nicht vereinzelt, nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen wird. Je wilder uns der Sturm umtobt, um so fester müssen wir unser eigenes Haus bauen. Für diese Gesinnung inniger Kraft, unerschütterten Mutes und grenzenloser Opferwilligkeit, die das ganze Volk befeuert, für die treue Mitarbeit, die Sie, meine Herren, vom ersten Tag ab zäh und fest dem Vaterlande leisten, übermittle ich Ihnen im Auftrage Seiner Majestät, Ihnen als den Vertretern des ganzen Volkes, den heißen Dank des Kaisers. In dem gegenseitigen Vertrauen darauf, daß wir alle eins sind, werden wir siegen, einer Welt von Feinden zum Trost!

*

Eine Rede Salandras auf dem Kapitol.

Nichts kann den Unterschied in der Denkart der österreichisch-ungarischen und deutschen Politiker gegenüber den italienischen besser charakterisieren, als wenn wir den ernstesten, prächtigen Worten des deutschen Reichskanzlers

die knifflische Advokatenrede gegenüberstellen, die der italienische Ministerpräsident Salandra am 3. Juni den Römern auf dem Kapitol hielt. Der Minister führte wörtlich aus:

Ich ergreife gern das Wort in dieser Versammlung, weil die Regierung dem nationalen solidarisierenden Wirken des „Komitees für die bürgerliche Mobilisierung“ großen Wert beilegt. Um die ältesten, höchsten Wünsche und die vitalsten Interessen des Vaterlandes zu wahren, sind wir in den größten Krieg, welchen die Geschichte kennt, eingetreten, in den Krieg, welcher nicht nur die Kämpfer, sondern auch die Dahingeklebten erfassen muß. Niemand kann sich ihm entziehen. Wer dem Vaterland nicht seine Arme gibt, muß ihm seinen Geist, sein Herz und seine Güter zum Opfer geben. Die dahinein bleiben, müssen bemüht sein, daß das nationale Leben nicht unterbrochen wird. Unsere Herzen müssen hochgemut bleiben, weil unsere Sache gerecht und unser Krieg ein heiliger Krieg ist. Die Italiener aller Schichten müssen nicht nur die spontane, instinktive Tiefs, sondern auch die wohlüberlegte Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache und der Heiligkeit dieses Krieges haben. Die ganze zivilisierte Welt muß davon überzeugt sein.

Ich wende mich an Italien und an die zivilisierte Welt, um ihnen nicht mit heftigen Worten, sondern durch Tatsachen und genaue Dokumente zu zeigen, wie der Jorn unserer Feinde die hohe moralische und politische Würde der Sache, welche unsere Waffen geltend machen werden, vergeblich herabzusetzen versuchte. Ich werde mit der heiteren Ungetrübtheit sprechen, für welche uns unser König das Beispiel gab, als er seine Soldaten und Matrosen zu den Waffen rief.

Da ich auf dem Kapitol spreche und in dieser feierlichen Stunde das italienische Volk und die italienische Regierung repräsentiere, so habe ich als ein bescheidener Bürger das Gefühl, viel vornehmer zu sein als die mittelmäßigen Staatsmänner, welche im vergangenen Juli in leichtsinniger Vaghaftigkeit und indem sie sich in allen Berechnungen täuschten, ganz Europa und seine friedlichen Stätten in Brand setzten. Da sie jetzt ihren neuen fasslosen Fehler entdecken, drücken sie sich in den Parlamenten von Budapest und Berlin in brutalen Worten gegen Italien und seine Regierung aus, mit dem offensichtlichsten Zweck, sich die Verzeihung ihrer Landsleute zu erkaufen, indem sie sich mit graulamen Visionen von Haß und Blut bereichern.

Der deutsche Reichskanzler sagte, er sei nicht von Haß, doch von Rorn erfüllt. Er sprach die Wahrheit, weil er schlecht räsonierte, wie man dies in einem Wutanfall tut. Selbst wenn ich wollte, könnte ich seine Sprache uns gegenüber nicht nachahmen, uns gegenüber, die wir zwanzig Jahrhunderte weiter vorgeschritten sind. Die fundamentale These der Staatsmänner Mitteleuropas ist in den Worten: „der Verrat und Überfall Italiens gegenüber seinen treuen Bundesgenossen“ enthalten. Man kann sich fragen, ob die, welche mit viel weniger Genie, aber um so größerer moralischer Gleichgültigkeit die Tradition Friedrichs des Großen und Bismarcks repräsentieren, welche verkündeten, daß „Not kein Gebot kennt“, welche

zugaben, daß sie im Widerspruch mit dem Völkerrecht alle Verträge und Endbedingungen der Zivilisation mit Füßen traten, verbrannten und in die Tiefen des Ozeans versenkten, das Recht besitzen, von einem Bündnis und Achtung der Verträge zu sprechen. Aber dies wäre ein sehr leichter, nur präjudizierter Beweisgrund. Prüfen wir im Gegenteil eingehend und mit Ruhe, ob unsere einstigen Verbündeten das Recht besitzen, sich von uns verraten und überfallen zu nennen.

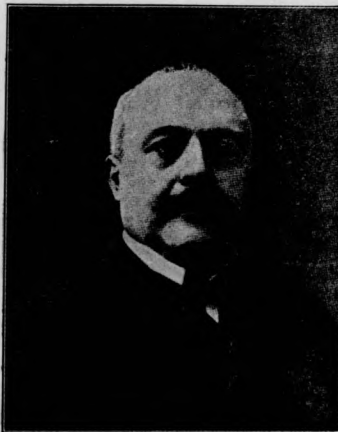
Unsere Wünsche sowie unser Urteil über die Handlungen unserer ehemaligen Verbündeten waren seit langem bekannt. Diese Wünsche und unser Urteil nahmen dem Bündnis seine innere Daseinsberechtigung. Das Grünbuch zeigt, daß im Dezember und Mai lange mühselige Unterhandlungen stattfanden, die ergebnislos blieben. Es ist nicht wahr, wie man fälschlicherweise glauben machen will, daß das im letzten November gebildete Ministerium die Richtlinien unserer internationalen Politik veränderte. Die italienische Regierung, deren Richtlinie immer unverändert blieb, urteilte streng. Von dem Augenblick an, wo sie Kenntnis von dem Angriff Österreich-Ungarns auf Serbien hatte, sagte sie die Folgen des Angriffes voraus, welche die nicht vorauszu-sehen vermochten, die jenen Schlag mit so großer Gewissenlosigkeit vorbedacht hatten.

Als Beweis diene folgendes Telegramm di San Giulianos an den italienischen Botschafter in Wien, Herzog Avarna, vom 25. Juli 1914:

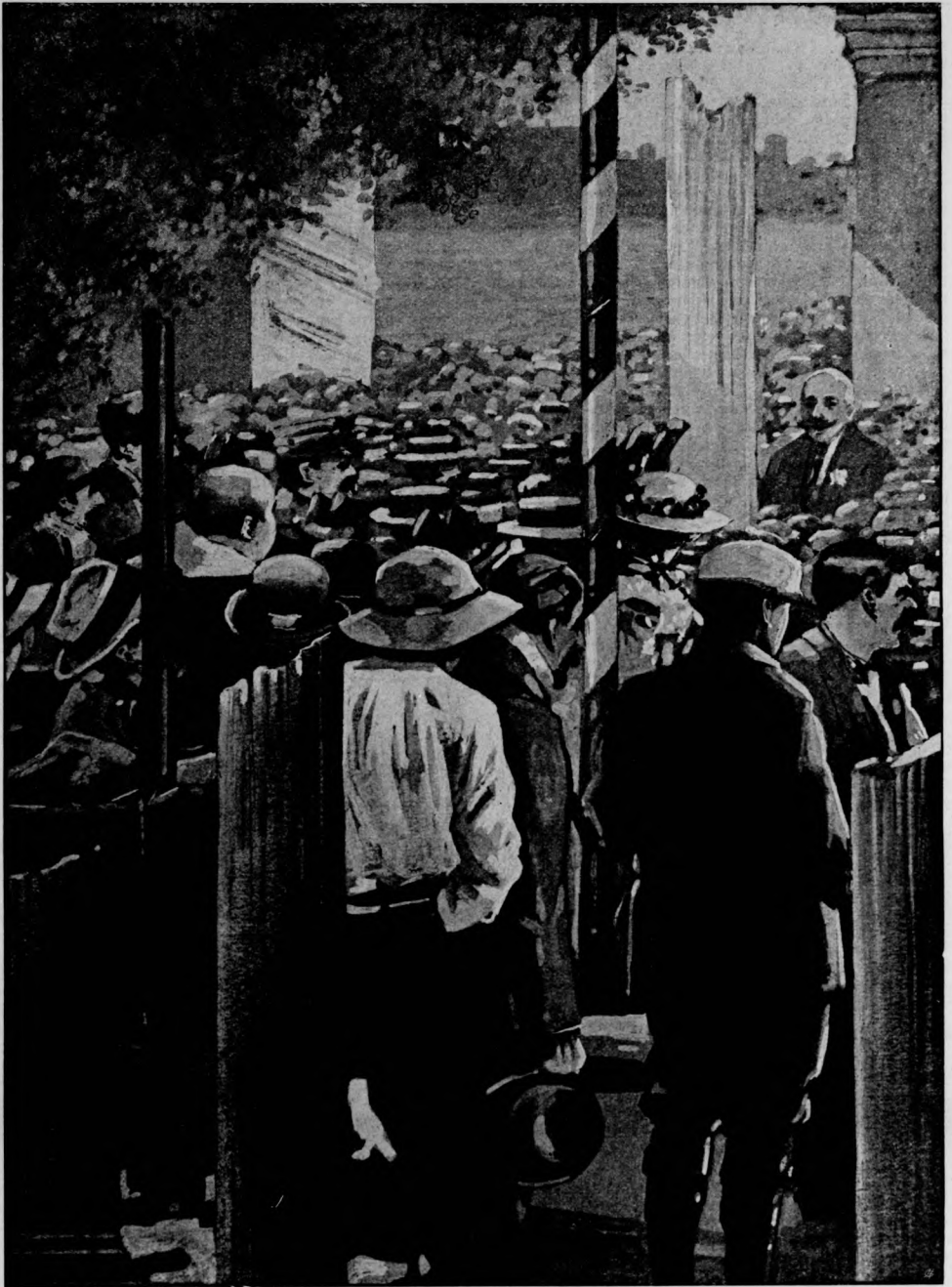
„Salandra, Flotow (der damalige deutsche Botschafter in Rom) und ich hatten eine lange Unterredung. Salandra und ich machten Flotow besonders darauf aufmerksam, daß Österreich gemäß dem Sinne des Dreibundes nicht das Recht habe, ohne vorherige Abmachung mit seinen Verbündeten einen ähnlichen Schritt zu unternehmen, wie es ihn in Belgrad unternommen hatte.“

Tatsächlich beweist Österreich-Ungarn klar durch den in der Note angeschlagenen Ton und durch die Art der Forderungen, welche übrigens gegen die panzerbüchse Gefahr wenig wirksam, dagegen für Serbien und indirekt für Rußland tief beleidigend waren, daß es den Krieg provozieren wollte. Wir haben ferner dem Botschafter v. Flotow erklärt, daß Italien infolge der Handlungsweise Österreich-Ungarns und angesichts des Defensivcharakters des Dreibundvertrages sich nicht verpflichtet fühle, Österreich-Ungarn zu Hilfe zu kommen, falls es sich infolge dieser Demarche mit Rußland im Kriege befinden sollte. Der ganze europäische Krieg ist tatsächlich eine Folge der herausfordernden Handlung Österreich-Ungarns.

Die italienische Regierung warf am 27. und 28. Juli 1914 in Berlin und Wien klar die Frage einer Abtretung der österreichisch-italienischen Provinzen auf. Wir erklärten damals, daß der Dreibund unweigerlich gebrochen werde, falls wir nicht gerechte Kompensationen erhielten. (Eine derartige Erklärung ist in Berlin weder am 27. noch am 28. Juli 1914 abgegeben worden. Dagegen wurde der Standpunkt der italienischen Regierung am 24. Juli dahin gekennzeichnet, daß Italien unter Wahrung seiner Interessen auf Grund des Artikels VII des Dreibundvertrages eine möglichst wohlwollende und freundschaftliche Haltung für Österreich-Ungarn einnehmen und ihm keine Schwierigkeiten be-



Der italienische Ministerpräsident Salandra.



Die Rede Salandras auf dem Kapitol.

Nach einer Originalzeichnung von H. Corbelli.

reiten würde. Italien wolle in allen Balkanfragen eine mit seinen Verbündeten übereinstimmende Politik machen. Auch müßte es über die Interpretation des Artikels VII Gewißheit erhalten. Über die Interpretation war in der Folge eine Einigung, und zwar im Sinne der italienischen Wünsche, herbeigeführt worden.)

Die unparteiische Geschichte wird sagen, daß Österreich-Ungarn, ohne von Juni bis Oktober 1913 Italien seinen aggressiven Absichten gegen Serbien feindlich gemüht zu finden, im vergangenen Sommer in Übereinstimmung mit Deutschland verfuhrte, uns durch Überredung vor eine vollzogene Tatsache zu stellen. Das Verbrechen von Sarajewo wurde als Vorwand ausgenutzt. Nach der Weigerung Österreich-Ungarns, die sehr weitgehenden Angebote Serbiens anzunehmen, erklärte am 31. Juli Graf Berchtold dem Herzog von Avarna, daß die Vermittlung, falls sie erfolgen sollte, die bereits begonnenen Feindseligkeiten gegen Serbien nicht unterbrechen sollte. Wenn die Vermittlung, an der England und Italien arbeiteten, sich fühlbar machen sollte, so war Graf Berchtold trotzdem jedenfalls gewillt, die in der österreichisch-ungarischen Note angelegenen Bedingungen zu mildern.

Diese Bedingungen hätten bei Beendigung des Krieges natürlich verschärft werden können. Wenn andererseits Serbien sich entschlossen hätte, die österreichisch-ungarische Note vollständig anzunehmen, und sich bereit erklärt hätte, die Bedingungen, welche man ihm auferlegte, zu erfüllen, so hätte dies Österreich-Ungarn nicht bewogen, die Feindseligkeiten einzustellen.

Es ist nicht wahr, wie Graf Tisza behauptete, daß Österreich-Ungarn sich verpflichtet hätte, seine territorialen Erwerbungen auf Kosten Serbiens zu machen. Der österreichisch-ungarische Botschafter Murey erklärte am 30. Juli an Giuliano, daß Österreich-Ungarn in dieser Hinsicht keine verpflichtenden Erklärungen abgeben könne, weil man nicht vorhersehen könne, ob es nicht während des Krieges gegen seinen Willen genötigt wäre, serbische Gebiete zu behalten. Graf Berchtold erklärte am 29. Juli dem Herzog von Avarna, er sei nicht gewillt, Verpflichtungen bezüglich der eventuellen Haltung Österreich-Ungarns im Fall eines Konflikts mit Serbien einzugehen.

Wo ist denn ein Verrat oder ein ungerechter Überfall, wenn man nach neun Monaten vergeblicher Bemühungen, zu einer ehrbaren Verständigung zu gelangen, die in gerechtem Maß unsere Rechte und Interessen anerkennt, unsere Handlungsfreiheit begrenzen will? Die Wahrheit ist, daß Österreich-Ungarn und Deutschland es bis zu diesen letzten Tagen mit schwachen Intriganten, aber nicht mit einem handelnden Italien, mit einem der Erpressung fähigen, aber zur Geltendmachung seines guten Rechtes durch die Waffen unfähigen Italien zu tun zu haben glaubten, mit einem Italien, das leicht lahm zu legen sei, indem man einige Millionen ausbeute und indem man sich durch nicht einzugestehende Treibereien zwischen das Land und seine Regierung stelle.

Die Souveräne und Minister des Äußeren der Zentralmächte haben von einem Bündnis gesprochen, das wir gegündigt haben, nachdem sie es tatsächlich gebrochen hatten. Dieses Bündnis, unter welchem Italien so lange Jahre lebte, gestattete Italien, sich wirtschaftlich zu entwickeln und an Gebiet zuzunehmen. Ich will die Wohlstanen des Bündnisses nicht leugnen; die Vorteile waren indessen nicht einseitig, sondern alle Kontrahenten hatten daran teil, und wir vielleicht nicht mehr als andere. Wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, hätten die Zentralmächte es nicht gewünscht und erneuert. War Fürst Bismarck etwa ein sentimentaler Verehrer Italiens? Waren die Fürsten und Minister Österreich-Ungarns immer zärtlich zu uns? Man muß wissen, wie wir zu unserer einzigen Gebietsvergrößerung gekommen sind, nämlich zu Libyen.

Der beständige Argwohn und die aggressiven Absichten Österreich-Ungarns gegen Italien sind notorisch. Wir haben dafür authentische Beweise. General Conrad hat immer den Gebanten vertreten, daß ein Krieg mit Italien unvermeidlich sei, sei es wegen der unerlösten Provinzen, sei es wegen der Eifersucht Italiens auf das, was Österreich auf dem Balkan und im Mitteländischen Meer unternimmt. Conrad fügte bei, daß Italien nach Vergrößerung strebe, sobald es bereit sein werde, daß es sich aber allem widersetze, was Österreich-Ungarn auf dem Balkan unternehmen wolle. Man müsse es dann niederschlagen, um freie Hand zu bekommen. Er beklagte es, daß Österreich Italien nicht schon im Jahre 1907 angriff. Der österreichische Staatsminister des Auswärtigen anerkannte selbst, daß die Meinung in der militärischen Partei die sei, man müsse das Königreich Italien durch den Krieg niederwerfen, weil von diesem Königreich die Anziehungskraft auf die italienischen Provinzen des Reiches ausgehe. Durch einen Sieg über das Königreich Italien und durch seine politische Vernichtung würden diese Italiener jede Hoffnung einschwinden sehen. Bis zum Moment des Kriegsausbruches (dessen Eintritt es mit allen Mitteln zu beschleunigen gelte) müsse man die italienischen Provinzen durch strenge Strafbestimmungen unterdrücken und jedem Wunsch in kultureller Hinsicht entgegen treten.

Salandra behauptet nun in längerer Ausführung, Österreich-Ungarn habe die Aktion Italiens gegen die Türkei im Tripoliskrieg gelähmt, weil es dagegen protestierte, daß durch die Aktionen der italienischen Flotte der Status quo auf dem Balkan gefährdet werde, und fährt dann fort: Man hat uns bittere Vorwürfe gemacht, weil wir die in den letzten Tagen gemachten Angebote nicht angenommen haben, aber waren diese Angebote in gutem Glauben gemacht worden? Gewisse Dokumente lassen vermuten, daß dieses nicht der Fall ist. Also, meine Herren, zollen Sie uns Beifall, daß wir sie nicht angenommen haben. Übrigens entsprechen diese Konzeptionen selbst in ihrer letzten und sehr späten Form keineswegs dem Gegenstand der italienischen Politik.

Man laute uns, wir dürfen an der Ausführung der Versprechungen nicht zweifeln, weil wir die Garantie Deutschlands gehabt hätten. Wenn nun aber am Ende des Krieges Deutschland nicht in der Lage gewesen wäre, das gegebene Wort zu halten? Welches wäre dann unsere Situation gewesen? Jedenfalls hätte es nach diesem Abkommen eine erneuerten Dreibund, ohne Zweifel unter ungünstigeren Bedingungen, gegeben, denn man hätte einen souveränen Staat und zwei Untertanenländer gehabt.

Ich will Ihnen keineswegs von Deutschland ohne Bewunderung und ohne Respekt sprechen. Ich bin der italienische Ministerpräsident und nicht der deutsche Kanzler und verliere nicht den Verstand. Aber bei aller Achtung vor dem gelehrten, mächtigen und großen Deutschland, dem wunderbaren Beispiel der Organisation und der Widerstandskraft, erkläre ich im Namen Italiens: Deutschlands Traum einer Welthegemonie ist gebrochen. Die ganze Welt hat sich dagegen erhoben. Der Friede und die Zivilisation der künftigen Menschheit sollen sich gründen auf Achtung vor den nationalen Autonomien, unter denen Deutschland als gleichberechtigtes Glied, aber nicht als Herrscherin fungieren soll.

Nach einer Polemik gegen Herrn v. Bethmann-Hollweg schloß Salandra: „Nachdem wir in die große Krise eingetreten, dürfen wir nicht hinter den anderen Verbündeten und feindlichen Ländern zurückbleiben, vom König an, der als Dolmetsch der Volksgedühle und der nationalen Bestimmung sich an der Front befindet, bis zum niedrigsten Arbeiter, den Frauen und jungen Leuten. Wir haben alle das Vertrauen, daß wir durch diese höchste Anstrengung den künftigen Generationen ein vollkommeneres, geehrteres, stärkeres

Italien hinterlassen werden, das im Konzert der Mächte seinen Platz haben wird, nicht als Unterthanenland oder Grenzgebiet, sondern in Sicherheit innerhalb seiner natürlichen Grenzen, und das zu den fruchtbarsten Arbeiten des Friedens zurückkehrt, indem es, wie es dies immer getan hat, für die Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt eintritt.“

*

Soweit der italienische Ministerpräsident. Lüge, Verdrehung und maßlose Eitelkeit sind

Der Krieg mit Italien.

Drei Jahrzehnte lang hatte Italien politisch und wirtschaftlich den größten Vorteil aus seiner Zugehörigkeit zum Dreibund gezogen, aber diese drei Jahrzehnte hatten den Gegensatz zwischen dem Königreich und der Monarchie nur äußerlich zu überbrücken vermocht. Der alte italienische Haß gegen Österreich war bei einem Teil des Volkes lebendig geblieben und ehrgeizige Politiker hatten ihn genährt. Dieser Haß ist der einzige Milderungsgrund, der Italien vor dem Richterstuhl der Geschichte zugebilligt werden kann. War dieser Haß berechtigt?

Österreich hatte im neunzehnten Jahrhundert wiederholt mit dem damals noch nicht geeinigten Italien die Waffen gekreuzt, und mit Ausnahme des Feldzuges von 1859, in dem die österreichische Armee gegen die vereinigten piemontesisch-französischen Heere kämpfte, wurde Italien jedesmal geschlagen; die Politik vermochte es allerdings immer wieder in die Höhe zu bringen.

Verweilen wir einen Augenblick bei diesen früheren Kriegen. Im Jahre 1848 entzündete sich der Krieg an den nationalen und freiheitlichen Bestrebungen der italienischen Patrioten, die schon in den Jahren 1820, 1821 und 1831 revolutionäre Erhebungen veranlaßt hatten. Die nationalen Hoffnungen setzten sich an die Person Karl Alberts, des Königs von Sardinien. Die Nachrichten von den Aufständen in Palermo, Paris und Wien entsetzten im März 1848 die revolutionären Geister in der Lombardei. Am 18. März brach in Mailand ein Aufstand aus. Feldmarschall Graf Radeky mußte nach fünfzigem Straßenkampf angesichts des immer mehr um sich greifenden Aufruhrs und des drohenden Einmarsches der piemontesischen Armee mit der kaum 10.000 Mann zählenden Garnison die Stadt räumen und den Rückzug hinter den Mincio in die Gegend von Verona innerhalb des Festungsvierecks Verona—Mantua—Veschiera und Leguano durchführen. Radeky konzentrierte Anfang April etwa 50.000 Mann. Überdies wurde unter Feldzeugmeister Nugent ein „Reservekorps“ bei Görz zusammengezogen, welches zu-

die hervorstechendsten Merkmale der Äußerungen dieses Mannes, der zusammen mit Sonnino den Verrat an Italiens Bundesgenossen beging und nach einer Politik der Erpressung das italienische Volk in den Krieg hegte, der seinen Namen mit dem Mafel des schändlichsten Treubruches beschmuzte.

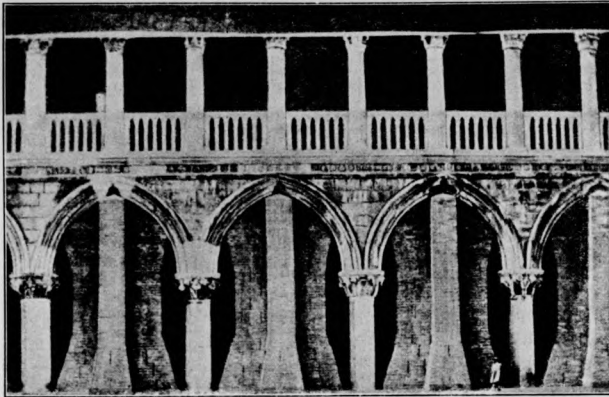
*

nächst die Aufgabe hatte, durch Niederwerfen des auch in Venedig entflammten Aufstandes die Verbindung mit Radeky wieder herzustellen. Die aktiven Streitkräfte der Sardinier betragen Anfang April etwa 100.000 Mann, darunter auch 15.000 Mann päpstlicher Truppen. In Bildung begriffen waren noch gegen 40.000 Mann.

Die kriegerischen Ereignisse spielten sich nun folgendermaßen ab: Karl Albert rückte gegen Verona vor, beschloß, um Radeky von Tirol abzuschneiden, sich mit dem Gros gegen Pastrengo oberhalb Veronas zu wenden und die Zernierung Mantuas einem Nebenkörper zu übertragen. Am 8. April langte er am Mincio an, besetzte nach dem Gefecht bei Goito diesen Übergangspunkt und überschritt den Fluß, während Radeky, bei seiner Schwäche momentan jeder Entscheidung ausweichend, nur den Verona im Bogen umziehenden Höhenrand bei S. Lucia, S. Massimo und so weiter mit einigen Bataillonen besetzt hielt. Am 27. April schloß Karl Albert auch Peschiera ein und schob die zahlreichen Freischärler gegen Trient vor. Am 30. April drängte er im Gefecht von Pastrengo die dort stehende österreichische Brigade zurück. Um die Österreicher gänzlich nach Verona hineinzuworfen, griff er am 6. Mai die Vorpostenstellungen bei S. Lucia und S. Massimo an. Nach anfänglichen Erfolgen wurden die Sardinier schließlich durch einen Vorstoß der Reserve aus Verona wieder zurückgeworfen. Diesen schönen Sieg errang die Armee unter den Augen des Kaisers, des damaligen Erzherzogs Franz Josef. Radeky sagte in seinem Schlachtbericht:

„Es gereicht mir zu einem besonderen Vergnügen, melden zu können, daß Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Franz Josef sich mehrmals im feindlichen Feuer befanden und die größte Ruhe und Kaltblütigkeit an den Tag legten. Ich selbst war Augenzeuge, wie eine feindliche Kanonenkugel auf kurze Distanz von ihm einschlug, ohne daß er die geringste Bewegung dabei verriet.“

Mittlerweile war Radeky durch das Reservekorps, welches mancherlei Gefechte bestan-



Der Dogenpalast von Venedig wurde zum Schutz gegen feindliche Flieger durch hohe Ziegelsteinpfeiler vermauert.

den hatte, verstärkt worden. Er nahm die Offensive sofort auf und führte einen Flankenmarsch auf Mantua aus. Es kam zu den Gefechten bei Curtatone und Goito. Obwohl unbeschnittener Herr des Schlachtfeldes, führt er den Vorstoß nicht weiter durch und marschiert nach Vicenza. Nach dem Einrücken des zweiten Reservekorps ging Radežky erneuert zur Offensive über. Es kam zur dreitägigen Schlacht von Custoza am 24., 25. und 26. Juli, in welcher die sardinische Armee aufs Haupt geschlagen wurde. König Albert versuchte durch einen Waffenstillstand der kritischen Situation, in welcher sein Heer sich befand, die Spitze abzubrechen; Radežky weist aber diese Vorschläge zurück. Am 6. August zieht der Feldmarschall nach viereinhalbmonatiger Abwesenheit wieder in Mailand ein.

Der Feldzug 1849. Die Sardinier hatten die inneren Verwicklungen der Monarchie sehr genau verfolgt. Anfang März riefen die Lombarden den König Karl Albert erneut zu Hilfe. Auch England schürte den Aufstand, dasselbe England, das Österreich in dem Kriege gegen Napoleon so viel zu danken hatte, jetzt aber alle Bestrebungen der radikalen Parteien gegen Österreich unterstützte. Am 12. März 1849 kündigte Sardinien den auf achttägige Kündigung abgeschlossenen Waffenstillstand.

Nach vier Tagen war der Feldzug beendet. Wichtige Schläge waren es, die Radežky bei Mortara am 21. März und in der Hauptschlacht bei Novara am 23. März führte. Radežky beginnt am 17. März, Mailand zu verlassen, um einen „verstellten Rückzug“ durchzuführen. Die Täuschung gelang vollkommen und führte das sardinische Heer irre. Infolgedessen vermochte die Division Erzherzog Albrecht den Feind bei Mortara zu schlagen, was den König Karl Al-

bert veranlaßte, seine Armee auf Novara zurückzunehmen. Die Schlacht von Novara begann um 11 Uhr vormittags und wurde frontal eingeleitet. Um 6 Uhr nachmittags traf von Robbio das dem Kanonendonner nachmarschierte vierte Korps ein, indem es gegen den rechten Flügel und den Rücken der Sardinier vordrang und diesen den Rückzug verlegte. Als um diese Zeit auch noch das Reservekorps eintrifft, ordnet Radežky die allgemeine Vorrückung an, welche die Sardinier in voller Auflösung nach Novara zurückwirft. Nachts dankt Karl Albert ab. Der Krieg gegen Sardinien war so rasch beendet worden, daß die Lombarden und die Veneter gar nicht die

Zeit hatten, sich zu erheben.

Der Feldzug 1859. Die inneren Ursachen des Krieges lagen in der von Napoleon III. gegenüber Cavour, dem Minister Piemonts, eingegangenen Verpflichtung, zur Einigung Italiens beizutragen. Es standen 110.000 Österreicher gegen 60.000 Sardinier und 120.000 Franzosen. Der Beginn des Krieges erfolgte nach dem Plane des damaligen Obersten Ruhn, des Generalstabschefs des Oberkommandanten Grafen Gulyay, mit dem Versuche, zuerst die sardinische, dann die sukzessive eintreffende französische Armee zu schlagen. Gulyay veräumte jedoch die sich in diesem Sinne darbietenden Gelegenheiten. Die Schlachten von Magenta am 4. Juni und von Solferino am 24. Juni fielen infolge der schwankenden Leitung für die österreichischen Waffen unglücklich aus, trotz der Tapferkeit und Ausdauer der Truppen.

Der Feldzug 1866. Nach dem Kriege von 1859 und den Annexionen des Jahres 1860 war aus der sardinischen eine italienische Armee geworden. Die Italiener begannen Mitte April zu mobilisieren und von Mitte Mai an ihre Armee an der Grenze in zwei großen Gruppen zu versammeln:

Unter dem Kommando des Königs Viktor Emanuel, etwa 100.000 Kombattanten in der Lombardei;

unter Cialdini, etwa 70.000 Kombattanten bei Bologna und am Po.

Überdies sammelten sich gegen 40.000 Freischärler unter Garibaldi bei Como.

Die österreichische Südarmee bestand aus 75.000 Kombattanten unter dem Kommando des Erzherzogs Albrecht. Sein Generalstabschef war Generalmajor Baron John. Der Kriegsplan Österreichs ging dahin, die Vertei-

digung Veneziens, gestützt auf das Festungsviereck, zu führen. Der Erzherzog bezog angesichts der beiden gefährlichen Angriffsrichtungen der Italiener, nämlich über den Mincio einerseits und über den Po andererseits, eine Zentralstellung an der Etsch zwischen Montagnana und Lonigo, um „den zunächst eine Blöße bietenden Gegner zu fassen“. Am Po stand der Armee Cialbinis nur das 13. Husarenregiment und das 10. Jägerbataillon unter dem Kommando des Obersten Grafen Szapary gegenüber. In wahrhaft genialer Weise war der Plan des Erzherzogs Albrecht ausgedacht und genial ist seine Durchführung, die zum glorreichen Siege von Custoza am 24. Juni 1866 führte, verwirklicht worden. Es war eine Begegnungsschlacht im wahrsten Sinne des Wortes. Als die Armee Viktor Emanuels über den Mincio vorbrach, fiel die österreichische Armee nach Ausführung einer wundervollen Linksschwenkung in die linke Flanke derselben. Hart war der Kampf, aber unverweklich der Lorbeer, den das österreichische Heer erstritten. Als am späten Nachmittage gegen Belvedere und Custoza österreichische Brigaden umfassend vorgingen und die Division Govone zurückwarfen, war der Sieg entschieden.

Eine Verfolgung fand infolge der allgemeinen Erschöpfung nicht statt. Trotzdem ordnete König Viktor Emanuel den sofortigen Rückzug über den Mincio an, der auch im Laufe der Nacht vor sich ging.

Die Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplatz in Böhmen verursachten, daß der Sieg von

Custoza nicht ausgenutzt werden konnte. Der Abtransport starker österreichischer Kräfte vom Süden nach dem Norden ermöglichte den Italienern die Offensive teils an den Jonzo, teils nach Tirol. Speziell die Verteidigung Tirols durch schwache Kräfte unter dem genialen Kuhn ist vorbildlich für die Führung des Gebirgskrieges geworden.

Das Heer der alten Donaumonarchie hat auf den Schlachtfeldern der oberitalienischen Ebene den alten Kriegsruhm stets von neuem bewährt, es hat dort gekämpft, es hat geblutet und es hat gefiegt, und trotzdem konnte sich Italien einigen und seine Grenzen,

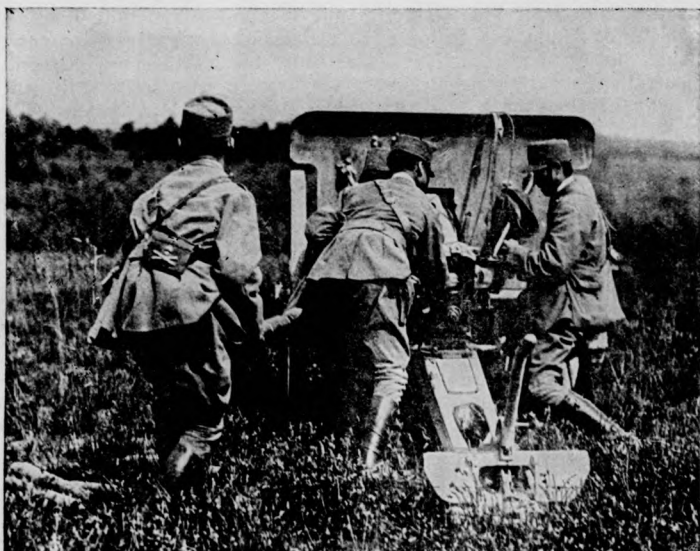
dank der europäischen Politik, immer weiter stecken. Vielleicht war es das Gefühl der jahrhundertelangen Unterlegenheit, das den Haß gegen Österreich wachhielt — politisch war die Monarchie Italien gegenüber immer der Gebende.

*

Die italienische Streitmacht.

Ehe wir zu den kriegerischen Ereignissen selbst übergehen, scheint es notwendig, einiges über die militärischen und maritimen Kräfte des neuen Gegners zu sagen, wobei wir den Aufstellungen von Veltz's „Internationalem Armee-Almanach“ folgen.

Italiens Bevölkerungsziffer wird nach der Zählung vom 10. Juni 1911 mit 35,845.048 angegeben. Das italienische Heer gliedert sich in das stehende Heer (erste Linie), die Mobilmiliz (zweite Linie) und die Territorialmiliz (dritte Linie). Heer und Mobilmiliz bilden zusammen die Feldarmee; die Territorialmiliz ist für Besatzungszwecke bestimmt, kann aber im Bedarfsfalle zu jeder Art von Kriegsdiensten herangezogen werden. Die Wehrpflicht ist eine allgemeine und persönliche; sie beginnt mit dem vollendeten 20. Lebensjahr und dauert 19 Jahre. Die Dienstpflicht dauert für den größten Teil der Wehrpflichtigen 8 Jahre im stehenden Heere, 4 Jahre in der Mobilmiliz, eventuell 1 bis 2 Jahre mehr, der Rest der Wehrpflichtzeit bringt die Einteilung zur Territorialmiliz für obgenannte, für die übrigen für ihre ganze



Italienische Gebirgskartillerie im Feuer.

Dienstzeitverpflichtung. Seit dem Jahre 1910 ist in Italien die zweijährige Dienstzeit eingeführt. Diese gilt nur für eine erste Kategorie. Die zweite Kategorie, über das Rekrutenkontingent entfallende Taugliche, konnte zur Ausbildung ein- oder mehreremal (zusammen Maximum 6 Monate) einberufen werden. Die dritte Kategorie — besondere Befreiungstitel — im Frieden dauernd beurlaubt, kann alle 4 Jahre einer 30tägigen Ausbildung unterzogen werden, was bis zum Ausbruch des Weltkrieges nicht geschehen war, aber wahrscheinlich während der langen Vorbereitung Italiens nachgeholt wurde.

Die approximative Kriegsstärke an ausgebildeter Mannschaft beträgt im Heere: 515.000 Mann, Mobilmiliz 245.000 Mann, Territorialmiliz 340.000 Mann, somit Gesamtstärke der Landmacht zirka 1.100.000 Mann, das ist nur 3 Prozent der Bevölkerung. In Frankreich standen nach den Verhältnissen vor dem Kriege 14 Prozent der Bevölkerung für den Massendienst zur Verfügung. Deutschland hatte bei einer kaum doppelt so großen Bevölkerungsziffer viermal so viel Ausgebildete für den Kriegsdienst bei Beginn des Krieges verfügbar. Die Italiener hatten demnach den Kriegsdienst unverhältnismäßig leichter organisiert, als es in anderen Staaten der Fall war.

Für den Chargenfader war in Italien so nach hinsichtlich der Unteroffiziere wie auch hinsichtlich der Offiziere gut gesorgt. Um beispielsweise anzuführen, was für die Fortbildung der Offiziere geschah, sind die Spezialschulen zu nennen, und zwar die Artillerie- und Genieapplikationschule, die Infanterieapplikationschule, die Zentralfeldartillerieschießschule, die Zentralfestungsartillerieschießschule, die Kavallerieapplikationschule, die Kriegsschule und so weiter. Zur Heeresleitung gehörten außer dem Kriegsministerium noch dessen Hilfs- und beratende Organe, als: der Chef des Generalstabes, die designierten Armeekommandanten, die oberste Reichsverteidigungskommission, der Armeerat, die Zentralbeförderungskommission, die Zentralkommission für nationales Schießwesen und körperliche Erziehung, die Inspektorate für die Spezialwaffen und so weiter.

In Truppenformationen stellt Italien auf:

Die Carabinieri reali (Gendarmerie), welche bei der Mobilisierung und beim Grenzsicherungsdienst im Kriegsfall mitzuwirken berufen sind, sollen 1 Infanteriebrigade zu 2 Regimentern zu je 3 Bataillonen und 1 Division zu 2 Eskadronen formieren.

Infanterie. Im Kriege 96 Regimenter zu 3 Bataillonen, weiter 24 in Lybien, erste Linie, 40 bis 50 Mobilmilizregimenter zu 3 Batail-

lonen zweiter Linie, 200 Territorialbataillone voraussichtlich dritter Linie. Veraglieri ergänzen sich aus ausgesuchter Mannschaft. Im Kriege 12 Regimenter zu je 3 Bataillonen, überdies 12 Radfahrerbataillone, ferner 3 in Lybien erster Linie, voraussichtlich 20 Mobilmilizbataillone zweiter Linie.

Alpini. Im Kriege 8 Regimenter, zusammen 26 Bataillone erster Linie, 38 Mobilmilizkompagnien zweiter Linie, 26 Territorialmilizbataillone dritter Linie.

Ausrüstung aller dieser Truppen mit dem Repetiergewehr M. 91, System Mannlicher-Carcano.

Die Kavallerie stellt im Kriege 29 Regimenter zu 5 Eskadronen erster Linie, 28 Mobilmilizeskadronen zweiter Linie auf.

Bei der Feld- und Gebirgsartillerie sind im Kriege zu unterscheiden: die leichte Feldartillerie per Korps zu 2 Infanteriedivisionen, 16 Batterien, das sind 96 Feldkanonen, per Korps zu 3 Divisionen 126 Feldkanonen. Die reitende Artillerie per Kavalleriedivision 2 Batterien, das sind 8 Feldkanonen. Schwere Feldartillerie per Korps 8 schwere Haubitzen. Die Gebirgsartillerie, voraussichtlich 27 Gebirgsbatterien zu 6 Geschützen. Die Bewaffnung besteht größtenteils aus Rohrrücklaufgeschützen. Auch die 149 Millimeter schwere Haubitze hat Rohrrücklauf.

Die Festungsartillerie formiert im Kriege 98 Kompagnien in Europa, 12 in Lybien in der ersten Linie, in der zweiten und dritten Linie voraussichtlich 100 Kompagnien. Die Belagerungs- und Festungsgeschütze bestehen aus 42- und 57-Millimeter-Schnellfeuerkanonen, 1035-Millimeter-Mitrailleur, 9-Zentimeter-, 12-Zentimeter-, 15-Zentimeter-Kanonen, 15-Zentimeter-, 21-Zentimeter-Haubitzen, 9-Zentimeter-, 15-Zentimeter-, 21-Zentimeter-, 24-Zentimeter-Mörser; 24-Zentimeter-, 32-Zentimeter-, 40-Zentimeter-, 45-Zentimeter-Kanonen, 24-Zentimeter-, 28-Zentimeter-Haubitzen als Küstengeschütze. Für Belagerungszwecke können drei mobile Belagerungsbatteriegruppen gebildet werden, deren Material in Alessandria, Mantua und Peschiera deponiert ist. Das Belagerungsartilleriematerial soll durchweg veraltet gewesen sein, doch wurde die Modernisierung seit einigen Jahren entschieden in die Hand genommen.

In technischen Truppen hat Italien im Kriegsfall in der ersten Linie 24 Sappeurkompagnien, 12 Telegraphenkompagnien, 8 Pontonier-, 2 Lagunari-, 12 Mineurkompagnien, 6 Eisenbahnkompagnien, entsprechende Formationen desselben in der zweiten und in der dritten Linie. Auch der Luftschiffpark ist ausgestaltet worden.

Für Verpflegs- und Sanitätstruppe ist vorgesorgt, die Disziplinarcompagnien, die Finanzwache, die Fortwächter sollen ebenfalls zum Kriegsdienst herangezogen werden, und es wird auch besonders reflektiert auf das nationale Schießwesen, das freiwillige Radfahrer- und Automobilkorps. Endlich besteht ein Freiwilligenkorps, aus noch nicht wehrpflichtigen jungen Leuten zusammengesetzt. Ende 1912 waren 23 Studentebataillone, 13 Kavallerieabteilungen, 9 Alpinibataillone, 1 Lagunarikorps bereits formiert.

Im Kriege soll das italienische Heer in 4 Armeen zu 2 bis 4 Korps und 1 Kavalleriedivision eingeteilt werden. Einzelne Armeen sollen einen Automobilpart für den Nachschubdienst erhalten. Die 14 Korps sollen aus 2 oder 3 Divisionen bestehen. Gefechtsstand einer Infanteriedivision 12.000 Mann, 30 Geschütze, 8 Maschinengewehre. Gefechtsstand der Kavalleriedivision 450 Radfahrer, 2500 Reiter, 8 Geschütze, 10 Maschinengewehre. Hierzu kommen noch Alpingruppen, Karabinier, Finanzwache, Territorialmilizformationen, Belagerungsformationen je nach den Verhältnissen, wo die Armeen aufzutreten berufen sind.

Im Festungswesen ist in den letzten Jahren besonders erhöhte Bautätigkeit eingetreten. Es ist eine Reihe neuer Sperren und Werke entstanden und wurden die bestehenden modernisiert. An der französischen und an der österreichischen Grenze sind alle Einmarschwege durch Befestigungen gesperrt. Verona ist eine moderne Gürtelfestung. Die alten Anlagen des Festungsvierecks bei Mantua, Legnago, Peschiera bestehen noch. An der Küste sind in der Adria Benedig und Brindisi von Bedeutung. Tarent, Messina, Maddalena und Spezia sind die anderen wichtigen Küstenbefestigungen.

1913/14 konnte bemerkt werden, daß der Ausbau der italienischen Wehrmacht systematisch Fortschritte machte und von der Volkvertretung wirksam gefördert wurde. Es wurde konstituiert, daß das Bestreben vorwaltet, bestehende Mängel durch intensive Ausbildung und gute Bewaffnung auszugleichen. Die italienische Armee hat sich durch den Okkupationskrieg in Lybien einige Kriegserfahrung erworben. In der letzten Zeit hat man in Italien an der Vervollendung des Kriegsinstrumentes fieberhaft gearbeitet.

Als Chef des Generalstabes war General Graf C a d o r n a ausersehen, der sich um die Ausgestaltung der italienischen Armee große Verdienste erworben hatte. Auch der Unterchef des Generalstabes, General P o r r o, hatte eine sehr intensive Tätigkeit entwickelt. Die fieberhafte Arbeit des Füllens der Lücken hatte zu Beginn des Weltkrieges unter der Leitung Ca-

dornas und Porros und des Kriegsministers General Z u p e l l i begonnen.

Das Parlament hatte für militärische Ausgaben eine Milliarde bewilligt. Diese wurde auf Bewaffnung, verschiedene Dienstzweige, auf Befestigungen, auf Anschaffung von allerlei Vorräten, Schaffung neuer Kader an Offizieren und Unteroffizieren verwendet, und man entschloß sich, die Rekrutenjahrgänge 1914 (Ende September eingestellt), 1915 (eingereicht Ende Januar), 1916 mit je 170.000 Mann in das Heer einzustellen. Fünf Jahrgänge, 1912 bis 1916, hatte man schon unter den Waffen, als man in der Zeit vom 30. April bis 5. Mai nacheinander auch die 1891, 1890, 1889 und 1888, beziehungsweise 1911 bis 1908 Eingestellten einberief (bei den Alpentruppen 13 Jahrgänge).

Die italienische Armee befand sich daher nahezu auf vollem Kriegszustand. Durch die zahlreichen Einberufungen sind nicht nur die Stämme der aktiven Armee gestärkt worden, es wurden auch die Kader der Mobilmiliz gefüllt. Die Mobilmiliz in Italien bildet einen integrierenden Teil des Feldheeres. Die ersten acht Jahrgänge gehören in den Stand des stehenden Heeres, die folgenden vier (eventuell sechs) Jahrgänge formieren die Mobilmiliz. Die Mobilmiliz — eine Formation aus Reservisten — entspricht den deutschen und russischen Reservetruppen.

Was zur Fortbildung des stehenden Heeres, beziehungsweise zur Entwicklung der Mobilmiliz in jüngster Zeit geschehen war, geht aus der folgenden Darstellung hervor. Seit dem 30. August 1914, dem Tage der Ernennung des Generals Grafen C a b o r n a zum Chef des Generalstabes, wurde eifrig auf die Verjüngung der Generalität hingewirkt, der Unterchef des Generalstabes ernannt, neue Generalsposten, Führer der höheren Verbände der Mobilmiliz geschaffen. Eine große Zahl von aktiven Offizieren wurde zur Besetzung der weiteren Verbände der Mobilmiliz bestimmt. Dem Kriegsminister wurde die Befugnis gegeben, die Reserveoffiziere zu jeder Zeit des Jahres einzuberufen — von ihnen sind am 31. März allein mehrere Tausend unter die Waffen getreten. Zunächst wurde die Einberufung von Unteroffizieren der Reserve und Mobilmiliz auf 60 Tage angeordnet, dann um weitere 60 Tage verlängert. Das mußte die Schulung dieser Formation sehr wesentlich fördern.

Vor Ausbruch des Krieges mit Österreich-Ungarn standen nahezu drei Viertel des planmäßigen Bestandes des aktiven Heeres (stehendes Heer erster Linie, Mobilmiliz zweiter Linie) unter den Waffen. Die Mobilmiliz, die aus 27- bis 32-jährigen Leuten formiert werden kann, soll an Feldtruppen erster Linie per Korps

(von den Alpentruppen abgesehen) eine Division liefern. Man rechnet, von der Festungsformation abgesehen, ihre Stärke auf 350.000 Mann.

Die Ermächtigung zur Einberufung der Reserveoffiziere ist kurz vor Kriegsausbruch noch erweitert worden. Der Landsturm (Territorialmiliz dritter Linie — Dienstpflicht 7, beziehungsweise 5 bis 6 Jahre) wurde mit Hochdruck reorganisiert. Eine sehr große Zahl neu ernannter Offiziere und noch dienstfähige Offiziere des Ruhestandes wurden zur Dienstleistung für diese Formation einberufen. In der Feldarmee ist ein Prozentsatz von Leuten enthalten, die der zweiten Kategorie angehören, nur sechs Monate geschult worden, zum Teil wohl auch zunächst zu Ersatzformationen treten. Die dritte Kategorie der wehrfähigen Mannschaften, welche die Bestimmung zur Füllung der Verbände der Territorialmiliz hat, enthält 18- bis 39jährige. An Ausgebildeten sind 33- bis 39jährige in derselben vorhanden.

In möglichster Heimlichkeit soll der Transport von Kriegsmaterial schon bald einen gewaltigen Umfang angenommen haben, und am 25. April hieß es, daß zur vollen Mobilmachung des Feldheeres (erste und zweite Linie) nur noch die Einberufung einer Zahl von Mannschaften fehle.

Auf organisatorischem Gebiete hat man, wie es jetzt eigentlich selbstverständlich ist, große Neuerungen durchgeführt. Die Artillerie wurde in 36 Artillerieregimentern um eine Batterie vermehrt. Es bestehen 108 Abteilungen für die Korps, 289 fahrende Batterien, 2 schwere Regimente des Feldheeres mit 20 Batterien, 3 Gebirgsartillerieregimentern mit 36 Batterien. Luftschifferabteilungen, Fliegerkorps wurden neu geschaffen, der Pferdebestand der Eskadronen erhöht. Man kann sagen, daß Italien seine Armee in außerordentlicher Weise auf den Krieg vorbereitet hatte.

Was nun die italienische Kriegsflotte anlangt, gilt von ihr das gleiche. Im Mittelalter haben die großen italienischen Handelsstädte Genua und Venedig gewaltige Flotten im Mittelmeer gehalten, durch deren Hilfe sie für lange Zeit eine Vormachtstellung in diesem Gebiete zu behaupten vermochten. Im Laufe der Zeit verfielen die beiden Städterepubliken, um schließlich eine Beute des großen Napoleon zu werden. Im neunzehnten Jahrhundert schufen sich dann das Königreich Sizilien und das Königreich Sardinien kleine, aber immerhin kräftige Flotten. Aus der sardinischen Flotte ist die Kriegsflotte Italiens hervorgegangen. Die sardinische Marine hatte im Krimkrieg auf Seiten der Türkei, Englands, Frankreichs an dem Kriege gegen Rußland teilgenom-

men. Damals hatte sich besonders die Wichtigkeit einer starken Seemacht für die italienischen Staaten gezeigt und von da ab datiert der Aufschwung dieser Marine, die innerhalb der folgenden zwölf Jahre durch Bau von Panzerschiffen gewaltig wuchs und 1866 die österreichisch-ungarische Flotte an Zahl der Schiffe sowie an Kampfkraft der einzelnen Schiffstypen bedeutend übertraf. Das Genie Tegetthoffs ist aber bei Lissa dieser Verhältnisse Herr geworden und der erste große Waffengang der sardinisch-italienischen Flotte endete mit der schweren Niederlage vom 20. Juli 1866.

Dieser Schlag hat zu den größten Anstrengungen der Italiener im Ausbau ihrer Flotte geführt. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch den Umstand, daß Italien eine große Reihe hervorragender tüchtiger Schiffsbaugenieure hervorbrachte und auch die Schiffsbautechnik und das Werkzeuwesen sich dank eifriger Förderung durch den Staat auf das kräftigste entwickelten. So kam es, daß die italienische Flotte etwa in den achtziger Jahren an Kampfkraft den dritten Rang unter den Kriegsmarinen der Welt gleich nach England und Frankreich einnahm. Durch die gewaltige Entwicklung der deutschen, nordamerikanischen und japanischen Marine hat inzwischen Italien diese Stellung eingebüßt. In den allerletzten Jahren wurden aber neuerlich ungeheure Anstrengungen gemacht, um eine möglichst große Seemacht zur See ins Leben zu rufen. Bei den Parlaments- und Kammeritzungen, in welchen der Flottenetat besprochen wurde, war es immer der Hinweis auf die österreichisch-ungarische Marine, der zu neuen Forderungen antrieb.

Gelegentlich des Krieges gegen die Türkei im Jahre 1912 leistete die italienische Flotte tüchtige Arbeit. Ohne ihre mächtige Unterstützung wäre der Kampf in Tripolis wohl anders verlaufen. Zu einem Angriff auf die Dardanellen konnte sich aber damals die italienische Flotte nicht aufraffen. Nach den Ergebnissen, die im jetzigen Kriege der englisch-französische Angriff bisher zeitigte, wäre das Unternehmen vermutlich auch gescheitert. Ein glänzend durchgeführter Forcierungsversuch dieser Meeresstraßen durch den nachmaligen Marineminister Millo, der mit Torpedoboote weit in das Innere der Meerengen vorgebrungen war, hatte, obgleich keine Verluste zu verzeichnen waren, allem Anschein nach die Italiener über die Stärke der Dardanellenbesetzungen belehrt.

Die italienische Flotte von heute zeigt folgende Zusammensetzung. Ihren Kern bilden die Großkampfschiffe „Giulio Cesare“, „Leonardo da Vinci“, „Conte di Cavour“ von 22.380 Tonnen mit je dreizehn 30 $\frac{1}{2}$ -Zentimeter-Geschützen und „Dante Alighieri“ von 19.500 Tonnen mit

zwölf $30\frac{1}{2}$ -Zentimeter-Geschützen. Die Geschwindigkeit dieser Schiffe schwankt zwischen 22 und 23 Knoten. Der Gürtel- und Geschützturmpanzer ist 25 Zentimeter stark. Hierzu kommen noch die etwas größeren (22.920 Tonnen), mit der gleichen schweren Armierung versehenen Großkampfschiffe „Caio-Duilio“ und „Andrea Doria“, die sich von ihren Vorgängern durch eine etwas geringere Geschwindigkeit, aber um 100 Millimeter stärkeren Gürtelpanzer auszeichnen. Hier noch größere Schiffe, die mit acht 38-Zentimeter-Geschützen bestückt werden sollen, liegen auf Stapel. Große Linienschiffkreuzer, wie England, Deutschland und Japan besitzt die italienische Flotte nicht, dagegen ist eine bedeutende Anzahl älterer Linienschiffe und Panzerkreuzer vorhanden. Von den ersteren sind „Roma“, „Napoli“, „Regina Elena“, „Vittorio Emanuele“ von 12.800 Tonnen und 22 Knoten Geschwindigkeit zu nennen. Sie haben 250-Millimeter-Gürtel- und 203-Millimeter-Geschützturmpanzer. Die Hauptbestückung besteht aus je zwei $30\frac{1}{2}$ -Zentimeter- und zwölf 20-Zentimeter-Geschützen. Etwas älter sind dann „Benedetto Brin“ und „Regina Margherita“ von ungefähr 14.500 Tonnen und 150 Millimeter-Gürtel- und 203-Millimeter-Geschützpanzer. Sie laufen 20 Knoten und sind mit je vier $30\frac{1}{2}$ -Zentimeter-, vier 20-Zentimeter- und zwölf 15-Zentimeter-Geschützen bestückt. Wie aus den Daten ersichtlich ist, sind sie ein Mittelding zwischen Panzerkreuzer und Linienschiff. Ihnen schließen sich als nächststärkste Schiffe die vier Panzerkreuzer „San Marco“, „San Giorgio“, „Amalfi“, „Visa“ an, die durchschnittlich 10.500 Tonnen verdrängen. Ihre Geschwindigkeit schwankt zwischen 23 und 24 Knoten. Der Gürtelpanzer ist 200, der Turmgeschützpanzer 180 Millimeter stark. Die Hauptbestückung besteht aus je vier 25-Zentimeter- und acht 19-Zentimeter-Geschützen. Noch immer gebrauchsfähig, aber schon veraltet, sind dann noch die beiden Linienschiffe „Ammiraglio di Saint Bon“ und „Emanuele Filiberto“ von ungefähr 10.000 Tonnen und angeblich 18 Knoten Geschwindigkeit, die jedoch nie erreicht wurde. Sie haben 250-Millimeter-Gürtel- und Geschützturmpanzer, sind mit vier 25-Zentimeter-, acht 15-Zentimeter- und ebenso vielen 12-Zentimeter-Geschützen bestückt. Ungefähr der gleichen Bauperiode entstammen die

drei Panzerkreuzer „Francesco Ferruccio“, „Giuseppe Garibaldi“ und „Varese“ von 7350 Tonnen, 20 Knoten Geschwindigkeit mit einem 25-Zentimeter-, zwei 20-Zentimeter- und vierzehn 15-Zentimeter-Geschützen. Etwas kleiner (zirka 7200 Tonnen), aber gleich geschützt sind die 19 bis 20 Knoten laufenden Panzerkreuzer „Carlo Alberto“ und „Vettor Pisani“, die zwölf 15-Zentimeter- und zwölf 6-Zentimeter-Geschütze als Bestückung führen. In der Flottenliste werden noch die ganz veralteten Linienschiffe „Sicilia“, „Sardegna“ und „Re Umberto“ von 13.800 Tonnen angeführt, deren Bestückung aus vier 34-Zentimeter-, acht 15-Zentimeter- und sechzehn 12-Zentimeter-Geschützen besteht, der Panzer ist schwach, die Gefechtskraft sehr gering. Unter den Kreuzern ist der alte „Marco Polo“ von 4380 Tonnen und bloß 18 Knoten Geschwindigkeit der einzige, der noch nennenswerten Panzer, nämlich 100 Millimeter, trägt. An eigentlichen Aufklärungsschiffen sind nur drei vorhanden: „Nino Bixio“, „Marsala“ und „Quarto“ von 3600 Tonnen und 28 bis 29 Knoten Geschwindigkeit. Sie kommen etwa der österreichisch-ungarischen Admiral-Spaun-Klasse gleich. Dann ist noch der ehemals türkische Kreuzer „Libia“ von 4500 Tonnen und 22 Knoten Geschwindigkeit zu nennen. Für untergeordnete Kreuzungs- und Blockadedienste sind dann noch neun, meist alte, kleine Kreuzer von etwa 2300 bis 3700 Tonnen vorhanden, die über eine Geschwindigkeit von 16 bis 22 Knoten verfügen. Es sind dies die Kreuzer „Vasillacata“, „Campania“, „Buglia“, „Calabria“, „Elba“, „Liguria“, „Etruria“, „Piemonte“ und „Etna“. Dazu können eventuell noch die Kanonenboote „Coatit“ und „Argodat“ von 1313 Tonnen und 22 Knoten Geschwindigkeit gezählt werden, die ihre Benennung italienischen Niederlagen in Abessinien verdanken. Hierzu kommen noch sechs ganz alte

Torpedokanonenboote von durchschnittlich 900 Tonnen und 18 Knoten Geschwindigkeit.

Italien besitzt eine stattliche Torpedoschlottille, deren stärkste Vertreter aus den acht Fahrzeugen des „Indomito“-Typs von 686 Tonnen und 30 bis 35 Knoten Geschwindigkeit bestehen. Dieser Typ besitzt eine leichte Panzerung. Außerdem sind zwei Torpedobootzerstörer von 700 Tonnen und 36 Knoten Geschwindigkeit Typ „Aubace“, elf von rund 400 Tonnen und 28 Knoten



Fürst Bülow, Deutscher Botschafter in Rom.

Typ „Granatiere“, sechs von 376 Tonnen Typ „Rembo“, fünf von 354 Tonnen Typ „Lampo“, alle mit 30 Knoten Geschwindigkeit, und „Fulmine“ von 342 Tonnen und 28 Knoten zu nennen. Hochseeboote sind achtundzwanzig durchweg von etwas über 200 Tonnen und 25 bis 26 Knoten Geschwindigkeit vorhanden. Dann gibt es noch sieben etwas kleinere Torpedoboote erster Klasse verschiedenen Typs, die aber veraltet sind. Daran schließt sich eine große Zahl ganz moderner 129 bis 139 Tonnen deplacierender Küstenwachboote von 32 Knoten Geschwindigkeit, vierzig an der Zahl. Dazu kommen noch achtzehn ganz alte Torpedoboote zweiter und fünf dritter Klasse. Stark ist der Bestand an Unterseebooten, von denen neunzehn fertig sind. Als Begleitschiff für die Unterseeboote dient der alte Kreuzer „Lombardia“ von 2400 Tonnen. Unter den Unterseebooten befinden sich drei mit sechs Lancierrohren. Die Oberwassergeschwindigkeit schwankt zwischen 9 bis 16, die Unterwassergeschwindigkeit zwischen 6 und 9 Knoten. Außer den Schiffen der Kriegsflotte kommen noch Hilfskreuzer zu erwähnen. Und zwar: sechs Schnelldampfer der italienischen Staatsbahnen, die schon in Friedenszeiten mit Geschützen armiert waren. Zwei von ihnen haben 2500, die übrigen 3500 Tonnen Displacement. Die Ge-

schwindigkeit beträgt 18 bis 20 Knoten. Sie haben sich im Lybischen Kriege bewährt. Dazu kommen noch achtzehn Schnelldampfer italienischer Schiffahrtsgesellschaften, die als Hilfskreuzer armiert werden können. Sie haben eine Geschwindigkeit von 13 bis 17 Meilen mit Ausnahme der „Principessa Malfalva“, die 18 $\frac{1}{2}$ Knoten läuft.

Die italienische Flotte besitzt eine Reihe starker Kriegshäfen. Hauptkriegshafen ist Spezia an der italienischen Riviera, dann folgen der Bedeutung nach Tarent am gleichnamigen Meerbusen, Maddalena auf Sardinien und Venedig, wald letzterer Hafen besonders in jüngster Zeit ausgebaut wurde. Größere Flottenstützpunkte, beziehungsweise Flottenlager sind Augusta auf Sizilien, Bari und Brindisi. Dock für Großkampfschiffe hat die Kriegsmarine eines in Spezia und eines in Tarent. Ein privates befindet sich in Neapel. Im Bau sind in Tarent und Venedig je eines, von denen das letztere Feuer fertig werden soll. Der Besatzungsstand der italienischen Flotte stellt sich auf ungefähr 38.000 Mann.

*

Solcherart waren das italienische Heer und die italienische Flotte, die nun zum schändlichen Treubruch mißbraucht werden sollen.

Die ersten Kriegereignisse.

Österreich-Ungarn zeigte, daß es auf den Krieg gegen Italien nicht unvorbereitet war. Am Pfingstsonntag, 23. Mai 1915, nachmittags hatte der italienische Botschafter Herzog von Avarna in Wien die Kriegserklärung überreicht; am anderen Tage bereits erfuhr man, daß die österreichisch-ungarische Flotte am Morgen des ersten Kriegstages einen sehr lebhaften Vorstoß gegen die Ostküste Italiens unternommen hatte. Amtlich wurde über diese Aktion vom 24. Mai folgendes verlautbart:

Heute vor Sonnenaufgang, also genau 12 Stunden nach der Kriegserklärung seitens Italiens, hat die k. u. k. Flotte gleichzeitig eine Reihe erfolgreicher Aktionen an der Ostküste Italiens von Venedig bis Barletta ausgeführt.

In Venedig hat ein Marineschießer 14 Bomben geworfen, im Arsenal einen Brand erzeugt, einen Zerstörer stark beschädigt, Bahnhof, Ölbehälter und Hangars am Lido beworfen.

In den sehr engen Kanal von Porto Corfini ist der Zerstörer „Scharfschütze“ eingedrungen, bis er sich plötzlich unmittelbar neben einem vollbesetzten Schützengraben sah.

Von der vollkommen überraschten Besatzung wurde ein großer Teil niedergeschossen, worauf

jedoch drei ganz verdeckte Strandbatterien ein heftiges Feuer aus zirka 12-Zentimeter-Geschützen auf den vor der Kanalöffnung liegenden Kreuzer „Novara“ und das Torpedoboot „80“ eröffneten.

Letzteres erhielt einen Treffer in die Offiziersmesse, wobei ein Mann schwer verletzt und das Boot leck wurde.

„Novara“ führte das Feuergefecht fort, um dem Zerstörer und dem Torpedoboot aus der mißlichen Lage herauszuhelfen, entfierte den Schützengraben, demolierte eine Kaserne, erhielt aber viele Treffer. Ein Linienenschiffleutnant und vier Mann tot, 4 Mann schwer, mehrere leicht verwundet. Aber die Verluste des Feindes sind vielleicht zehn- bis zwanzigmal schwerer.

„Scharfschütze“ kam vollkommen unversehrt davon, Torpedoboot „80“ mit Leck nach Pola.

In Rimini wurden vom Panzerkreuzer „Sankt Georg“ Bahnhof und Brücke beschossen. In Sinigaglia wurden von S. M. S. „Zrinyi“ Eisenbahnbrücke, Wasserturm, Hafenanlage, Stationsgebäude und ein Zug demoliert; letztere zwei und ein nahegelegenes Gebäude verbrannten.

In Ancona wurden vom Gros der Flotte alte Befestigungen, das Artillerie- und Kanallager, die Werften, elektrische Zentrale, Bahnhof, Gasometer, Petroleumdepot, Semaphor und Radiostation beschossen und durch abirrende Geschosse und Brände ein ungeheurer Schaden angerichtet.

Zwei Dampfer im Hafen wurden versenkt, der auf der Werfte neugebaute, der schon für den Stapellauf fast klar war, demoliert.

Widerstand wurde nur von einer leichten Batterie und einigen Maschinengewehren gegen zwei Zerstörer geleistet.

Im einzigen modernen Fort Alfredo Savoie stand zwar bei Beginn der Beschießung die Besatzung an den Geschützen, aber zwei unseinerer im richtigen Augenblick erscheinenden Flieger vertrieben sie mit Maschinengewehrfeuer so gründlich, daß sie nicht wieder zurückkehrten.

Diese Flieger und ein dritter haben auch die Ballonhalle in Ciavalle, landeinwärts, und mehrere militärische Objekte mit dreißig Bomben beworfen.

Das Luftschiff „Citta di Ferrara“ warf mehrere Bomben erfolglos gegen S. M. S. „Zinghi“ und versuchte die abziehende Flotte anzugreifen, suchte aber schleunigst das Weite, als zwei Flieger herbeiflogen, die übrigens alle ihre Bomben schon verworfen hatten.

Daselbe oder ein anderes Luftschiff war schon eine halbe Stunde nach Mitternacht von der Flotte auf halbem Wege Pola-Ancona im Gegenkurs gesichtet worden und zweifellos auf dem Wege nach Pola.

Als aber zwei es begleitende Fahrzeuge vor dem Geschützfeuer entflohen, kehrte das Luftschiff auch gleich um und verschwand gegen Nordwest, ohne, wie es scheint, die Flotte selbst gesehen zu haben.

Die Eisenbahnbrücke über den Pontenzafluß wurde von S. M. S. „Radeck“ beschossen und beschädigt.

S. M. S. „Admiral Spaun“ mit vier Zerstörern beschoß die Eisenbahnbrücke über den Sinerafluß, die Eisenbahnstation, Lokomotiven, Pumpenhaus und so weiter in Campo Marino, demolierte den Semaphor von Tremiti und beschädigte den von Torgo di Mileto.

S. M. S. „Helgoland“ mit drei Zerstörern beschoß Viesto und Manfredonia und stieß bei Barletta auf zwei italienische Zerstörer, die es sofort unter Feuer nahm und verfolgte.

Der eine entkam, der zweite — „Turbin“ — wurde von unseren Zerstörern „Csepel“ und „Tatra“ gegen Pelagosa abge-

drängt, durch einen Granattreffer in eine Maschine und einen Kessel lahmgeschossen und blieb gestoppt, brennend und sinkend liegen.

Er ergab sich.

„Csepel“, „Tatra“ und „Leka“ retteten 35 Mann der Besatzung, darunter den Kommandanten, Gesamtdetailoffizier und Maschinenvorstand und nahmen sie gefangen.

Das Rettungswerk wurde von zwei von Nordost bis auf 9000 Meter herankommenden Schlachtschiffen Typ „Vittorio Emanuele“ und einen Auxiliarkreuzer gestört.

Im darauffolgenden Feuergefecht erhielt nur „Csepel“ einen unbedeutenden Treffer, wobei ein Mann schwer, zwei Mann leicht verwundet wurden. Das Feuer wurde von „Helgoland“ und den Zerstörern mit gutem Erfolg erwidert. Nächste Distanz 8000 Meter.

Nach kurzer Zeit waren unsere Schiffe außer Schußdistanz.

Außer den angegebenen hatte die k. u. k. Flotte keinerlei Verluste.

*

Das war bereits ein sehr ansehnlicher Vorstoß zu Beginn des Krieges, und man kann sich denken, daß die Bevölkerung der Monarchie den Erfolg mit großer Freude zur Kenntnis nahm. Hatte doch die k. u. k. Marine, bisher fast zur Untätigkeit verurteilt, Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß ein glänzender Angriffsgeist in ihr lebendig ist. Kaiser Franz Joseph sandte folgendes Telegramm an den Flottenkommandanten Admiral Haus:

„Ich beglückwünsche Sie, Mein lieber Admiral, und Meine unter Ihrer vielbewährten Führung stehende Flotte zu der weithin vernehmbaren Antwort, die Sie der Kriegserklärung Italiens durch Ihren kühnen Vorstoß gegen die feindliche Küste sofort folgen ließen.“

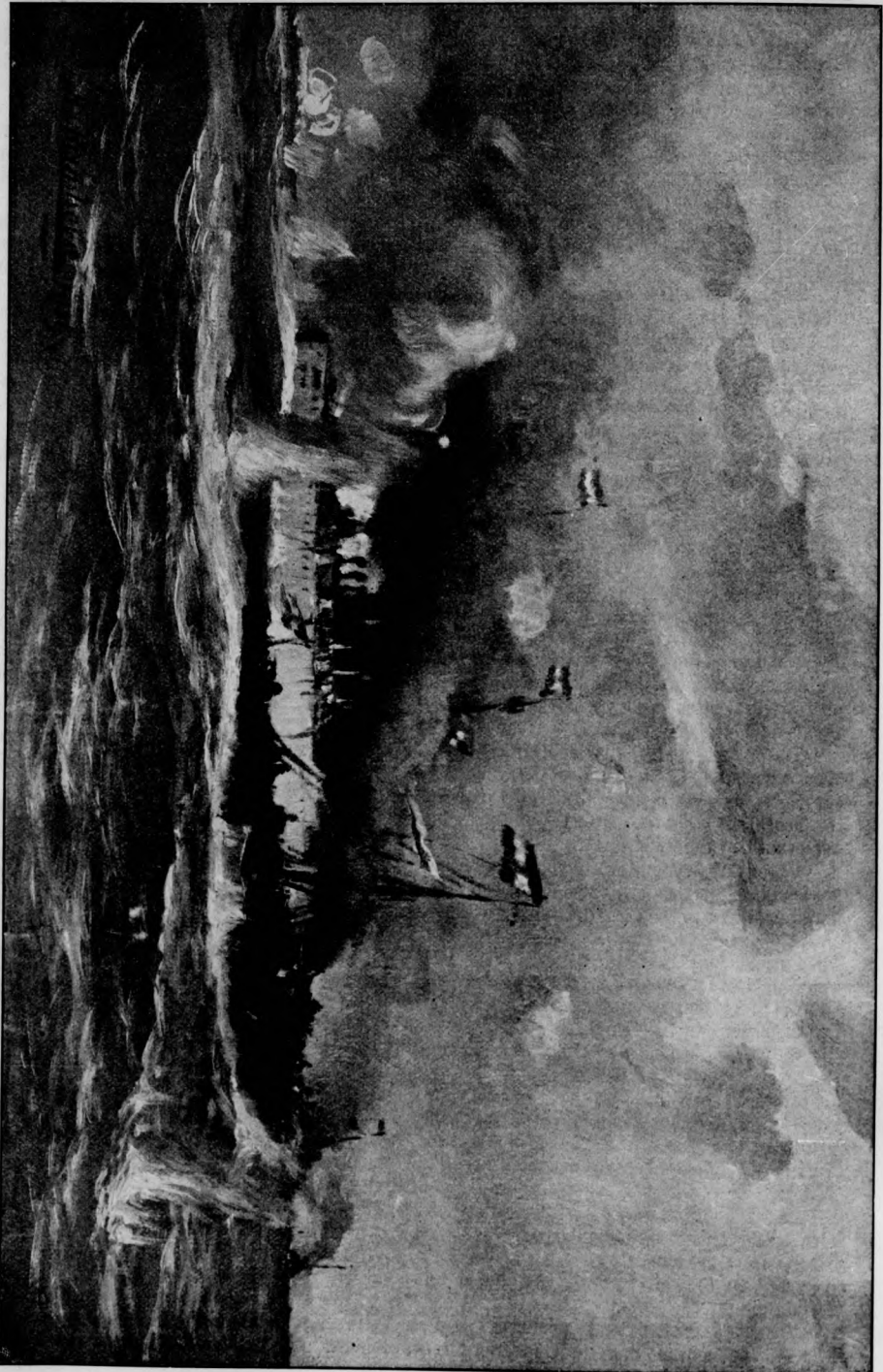
Meine Segenswünsche begleiten Sie zu all Ihren ferneren Taten.

Franz Joseph.“

*

Aus den vorliegenden Berichten über die Beschießung der italienischen Küste am Morgen des 24. Mai 1915 ist folgende Schilderung eines Mitkämpfers von Interesse:

Die letzten Tage sind in ständiger Spannung recht langsam vergangen. Zwar waren wir über die Haltung Italiens seit Monaten nicht mehr im Zweifel. Was bedeutete denn unsere lange Untätigkeit? Unserem alten Feinde, genannt Bundesgenossen, wollten wir mit ganzer Kraft entgegenreten, das wünschten wir alle! Dennoch erwarteten wir die Kriegserklärung mit Ungeduld und Zagen, denn leicht kneift Italien noch im letzten Moment aus.



Zerstörung der Zerstörer und Schiffsgrößen bei Porto Corfina durch S. M. S. „Toucan“, „Scharfrichter“ und Torpedoboot.

Nach einer Zeichnung von R. Kamberger.

Pfingstsonntag. Über dem Meere liegt blendender Sonnenschein, leicht gekräuselt steigt der Rauch aus den Kaminen der Kriegsschiffe himmelwärts, die Matrosen tragen zum erstenmal die weiße Sommerkleidung, in den Lüften hört man hie und da das Surren der Propeller der Hydropläne, die ruhig ihre Kreise ziehen. Auf Deck schlafende Matrosen. Ein Bild des Friedens.

Da steigen am Mast Signale hoch. Alle Schiffe wiederholen diese, und nach wenigen Minuten ist alle Ruhe gestört. Maschinenunteroffiziere wecken die schlafenden Maschinisten und Heizer; es ist Befehl gekommen, alle Kessel anzufeuern. Deckmatrosen umwickeln Winden und vorpringende Eisenteile mit Koken, Schläuche werden gelegt und die letzten Vorbereitungen getroffen. In der Batterie sieht es schon seit langem kriegerisch aus. Die schöne weiße Farbe, der Stolz des Bootsmanns, ist wegen Brandgefahr abgetragen, in den Geschützräumen sind die Zündergranaten sorgfältig gestaut. Spiegel, Bilder sind aus den Kaminen und Messen entfernt. Alles ist bereit; wir erwarten die Kriegserklärung.

Da wird das Boot des Hafenadmirals gemeldet; er kommt an Bord, und im nächsten Augenblick verbreitet sich das Gerücht: „Italien hat den Krieg erklärt!“ Offiziere und Mannschaften besprechen dieses für uns so freudige Ereignis.

Der Hornist bläst: „Alle Mann antreten!“, und wohl noch nie so schnell waren alle Mann gestellt. Der Schiffskommandant versammelt die Mannschaft um sich, die auf den Türmen und Geschützrohren Platz nimmt, und verkündet mit lauter Stimme die Nachricht der erfolgten Kriegserklärung. In flammender Rede verweist er auf die Niedertracht des neuesten, uns aber wohlbekannten Feindes, der sich auf unseren Schultern erhoben hat und als ehemaliger Bundesgenosse uns nun in den Rücken fällt. Er findet uns gewappnet. Ihn niederzuringen, ist unsere höchste Pflicht. Es muß uns gelingen, wenn jedermann seinen Posten ausfüllt. Mit einem dreifachen „Hurra!“ auf Kaiser und Vaterland, auf unsere Verbündeten und unseren geliebten Marinekommandanten, der uns zum Siege geleiten wird, endet er. Seine Worte lösen stürmische Begeisterung aus. Hurrarufe durchbrausen die Luft, Kappen fliegen hoch, Matrosen umarmen sich, und in fernigen Sprüchen bringen sie ihre langverhaltene Wut zum Ausdruck. Die Bordkapelle spielt die uns so lieb gewordenen Weisen. Der Radekth-, Prinz Eugen- und Rakoczymarsch entfachen immer wieder neue Freudenkundgebungen. Auf allen Schiffen wiederholt sich dasselbe Bild, und der Hafen erdröhnt im Jubel.

Da bringt jemand die Nachricht, daß sich Admiral Haus auf Deck befindet. Im Nu ist die Kapelle formiert, die Matrosen angetreten und in unseren, nicht allzu reinen Arbeitskleidern marschieren wir achter, ihm, unserem Stolz, eine Huldigung darzubringen. Der Name „Anton Haus“ wird von jedem, auch vom letzten Matrosen, mit Liebe und Hochachtung genannt, er ist nicht nur der Führer, er ist der Liebling der ganzen Marine.

Kein Wunder, daß in dieser welthistorischen Stunde alle Herzen zu ihm schlagen und die Begeisterung nie geahnte Dimensionen annimmt. In freudigen Hurrarufen, in ständigem Kappenschwenken jauchzen ihm die Matrosen zu, an ihm vorübermarschierend. Freudig gerührt, dankt er uns salutierend und kopfnickend. Es ist ein erhabener Moment, diese Huldigung der Krieger, die sie ihrem Führer wenige Stunden vor dem Gefecht bringen. Und sie kommt aus aller Herzen, jeder ist gern bereit, für ihn sein Leben zu lassen.

Langsam wird es Abend. Blutrot versinkt die Sonne ins Meer, über dem Hafen liegen dicke Rauchwolken. Da beginnen einige Sirenen zu heulen. Schon lösen die Torpedoboote die Vertäuerung und in langer Reihe ziehen sie an uns vorbei in den Kampf, umbraust von dem Hurra der Schiffsbesatzungen. Sie antworten ebenso und die frohe Stimmung ist die beste Gewähr für den kommenden Erfolg.

Die Abenddämmerung umfängt uns leise. Da ertönt das Signal „Ankerstationen!“ Noch einmal ein kräftiges Hurra und alles ist auf seinem Platz.

Langsam verlassen wir den Hafen. Auf S. M. S. „Trinzi“ wird zum Gebet geblasen; der Marinegeistliche segnet die ausfahrende Flotte. Wohl jeder denkt in dieser Minute an seine Lieben, an seine Heimat. Doch schon ist alles vorbei, jetzt gilt es, Wichtigeres zu erfüllen.

Verschärfter Wachdienst. Alle Lichter abgedeckt, schweren Schatten gleich nehmen wir südlichen Kurs. Der Mond erhellt die leicht bewegte See. Weit in der Ferne sind unsere Boote sichtbar. Alle Mann an den Geschützen, jeder lugt hinaus in die Weite. Eine erhabene Ruhe liegt über dem Meere.

Mitternacht. Die Wachen werden abgelöst. Den Heizräumen entsteigen schwarze, kohlenberückte Gestalten, die Heizer. Sie haben wohl den schwersten und dabei den undankbarsten Dienst. Wehe dem Schiff, dessen Maschine oder Kessel verlagen. Doch im Gefecht wendet sich unser Blick der Artillerie zu.

Halb 1 Uhr. In der Ferne vor uns blicken einige Schiffe auf, unsere Torpedoboote verfolgen zwei feindliche, die ihr Heil in der Flucht

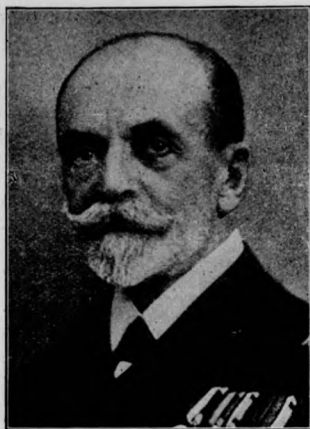
suchen. Am Himmel erscheint das Luftschiff „Citta di Ferrara“, das seinen Kurs ändert, als seine Begleitboote fliehen.

Wieder Ruhe. Langsam verläßt der Mond. Einzelne Schiffe scharren aus dem Verband aus, um ihre Missionen erfüllen zu können. Über dem tiefdunklen Meer ein ganz leichter Lichtschein am Himmel, die Lichter der feindlichen Küste.

Halb 4 Uhr. Gefechtsalarm. Es ist hell. Alle Mann eilen auf ihre Stationen, ohne Hast, alles ist vollkommen ruhig. Die Gedanken vor dem Gefecht sind eigentlich recht simpel. Vor uns schleppen unsere Begleitboote Fangleinen; wir sind im feindlichen Minenfeld. Für uns auch nichts Neues mehr. Backbord taucht ein steiles Kap aus der Morgendämmerung. Unsere Torpedoboote sind im Hafen angelangt. Wir hissen die kleine Flaggenala und fröhlich flattert unser rotweißrotes Banner im frischen Morgenwinde.

Da plötzlich ein Aufblitzen am Strande. Wir sind entdeckt. Nun folgt Schuß auf Schuß. In Nachtkleidern eilen die Italiener zu den Geschützen. Sie schießen zwar rasch, aber schlecht. Vielleicht ist ihnen die Begeisterung gar zu sehr zu Kopf gestiegen. Unsere Boote sind umsprüht von Wasserdampf und Geschossen, sie halten ihren Kurs ganz unbefümmert um die Gefahr. Es sind Prachtkerle, unsere Torpedobootleute. Schon ist es hell geworden. Da blizt es am Land auf. Wir sind schon nahe der Küste und senden unsere Pfingstgrüße in das Land. Und nun kommt die Vergeltung! Unsere Zündergranaten reden eine ehrliche, in Italien ganz ungewohnte Sprache. Aus dem Petroleumlager dichte Rauchwolken, dazwischen schon Feuerchein, die Radiostation, Semaphor, Werften, Docks, Schiffe, alles wird vernichtet. Abirrende Geschosse fliegen in die Stadt, wo sie auftreffen, sinken Häuser in Schutt und Asche. Zum Schluß erscheinen noch zwei Marinesieger und vollenden unser Werk. Die Sonne geht auf und sieht mit Staunen das zerstörte Ancona.

Unsere Arbeit ist vollendet. Der Hornist bläht: „Feuer einstellen!“ Wir nehmen nördlichen Kurs. Die Sonne steigt höher, ein herrlicher Morgen. Von Zeit zu Zeit schließt sich uns ein Schiff an, das seine Aufgabe ebenso gründlich gelöst hat wie wir. Von Venedig bis Barletta haben wir verkündet, daß wir gewillt sind, kämpfend zu siegen; die Ostküste hat unsere



Admiral Anton Haus,
kais. u. königl. Flottenkommandant.

eindringliche Sprache vernommen, sie kann nicht totgeschwiegen werden, und ganz Italien hat Zeit, über die Zukunft nachzudenken. Als Freund hat es uns nicht wollen, als Feind wird es uns schätzen lernen!

Die Heimfahrt verläuft ganz unbehelligt, nur einmal erscheint ein feindliches Luftschiff, das Bomben abwirft, ohne aber irgendeinen Schaden anzurichten. Auf Deck liegen in losen Gruppen die Matrosen. Jetzt, nachdem die Aufregungen vorüber sind, beginnen sie ihre Ermattung zu spüren. Doch da ist auch schon wieder unsere Küste in Sicht. Langsam laufen wir im Hafen ein, alle Schiffe sind beisammen.

Auf S. M. S. „Novara“ wird die Flagge „halb topp“ gesetzt, ein Offizier und vier Mann sind tot; die ersten Opfer.

Doch nun heißt es: weiterkämpfen! Der erste Stoß ist gelungen. Wir werden ausbarren, bis unser Feind in die Knie gezwungen ist und um Gnade flehen wird. Dieser schändliche Verrat muß bestraft werden! So ist die Stimmung in der Marine!

*

Das Gefecht bei Porto Corsini schildert ein Brief eines anderen Mittkämpfers folgendermaßen:

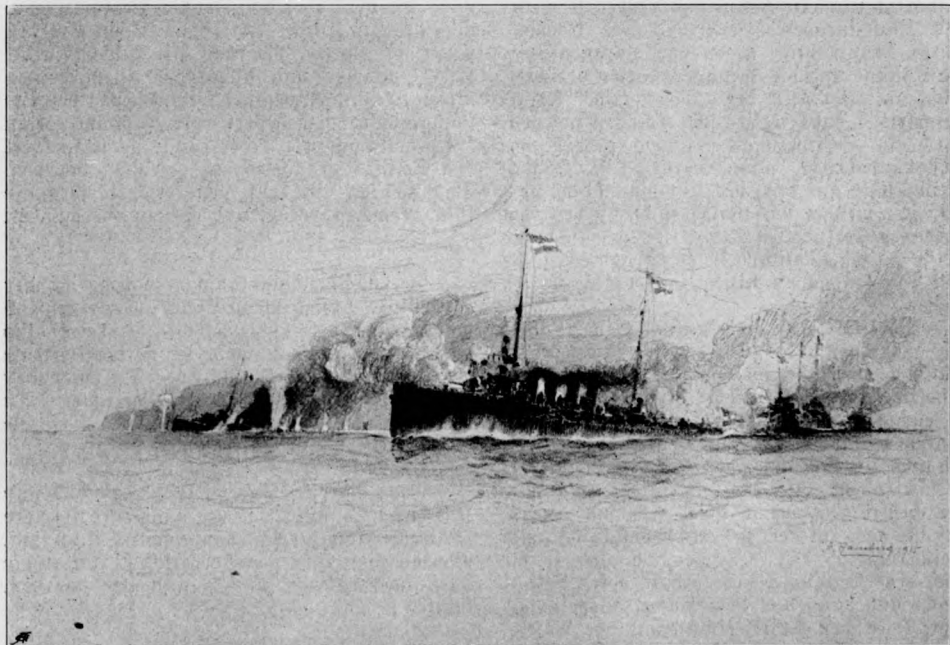
Der Angriff unserer Flotte auf die ostitalienische Küste hat den Feind überrascht, Schrecken unter der Küstenbevölkerung verbreitet und den Aufmarsch der italienischen Truppen nicht unerheblich gestört. An einer Stelle hatten die Italiener allerdings einen Überfall erwartet: bei Porto Corsini. Dort waren drei Batterien von mindestens 12-Zentimeter-, vielleicht 15-Zentimeter-Geschützen errichtet worden. Auch eine starke, aus Marinetruppen gebildete Küstenwache lag dort sowie zahlreiche Infanterie. Die Gegend hat eine große Geschichte. Dort war, als noch das Meer wogte, wo heute Sandgestade weit gegen Osten vorgeschoben liegen, der wichtigste adriatische Kriegshafen des Roms der Kaiser und der Ostgoten: Ravenna. Heute liegt diese Stadt weit im Landesinnern und ist mit dem freien Meere nur durch einen schmalen, selbst in der Mündung bloß 30 bis 40 Meter breiten Kanal, dessen Einfahrt durch eine über einen halben Kilometer lange doppelte Reihe von Holzpiloten gebildet wird, verbunden. Die Stärke der Verteidigungsanlagen, die außer den drei erwähnten Artilleriestellungen aus mehre-

ren wohlbesetzten Schützengraben bestand, ließ den Italienern einen Angriff mit schwächeren Streitkräften wohl als undurchführbar erscheinen. Sie haben sich aber in der Einschätzung der Tatkraft unserer Marine geirrt. Gerade dort sollte sich einer der denkwürdigsten Kämpfe der Pfingstnacht abspielen. Wir lassen unserem Gewährsmann, der am Bord eines der Schiffe den Kampf miterlebt hat, das Wort:

Die ersten leisen Anzeichen der anbrechenden Morgendämmerung machten sich am Himmel bemerkbar, als wir nach scharfer Fahrt in klarer Boranacht etwa um halb 4 Uhr morgens in die Nähe von Porto Corsini gelangten. Der heftige Nordostwind hatte eine gegen den nach Ravenna führenden Kanal von Corsini sekende Oberflächenströmung erzeugt, die, durch den herrschenden Ebbsstrom verstärkt, das Einlaufen in den Kanal sehr erschwerte. Dieses Manöver konnte wegen der Enge und geringen Tiefe des Fahrwassers nur von einem kleineren Fahrzeug ausgeführt werden. Der Kommandant des Kreuzers „Novara“ und Oberbefehlshaber während dieser Aktion, Linienschiffskapitän Horthy v. Nagybánya, der lange Zeit in Wien als Flügeladjutant des Kaisers gewirkt hatte, vertraute diese Aufgabe dem Torpedobootzerstörer „Scharfschütze“ an. Der Kommandant dieses

Fahrzeuges, Korvettenkapitän Novotny, lief, über Heck fahrend, ein. Ein schwieriges Manöver an sich, um so mehr angesichts des Feindes. Die Enge des Fahrwassers machte dieses Vorgehen zu einer gebieterischen Notwendigkeit. Ein Wenden war ausgeschlossen, und man mußte freien Weg nach vorn haben, wenn man auslief. „Novara“, mit ihr die anderen Fahrzeuge der Angriffsgruppe für Porto Corsini, die Torpedoboote „78“, „79“, „80“, „81“, verblieben auf der Reede, um von dort aus an der Aktion mitzuwirken.

Das Eindringen des „Scharfschütze“ war offenbar sofort bemerkt worden, denn alsbald trachten zwei Alarmschiffe im Ort. Als Antwort schlugen um 3 Uhr 20 Minuten die ersten Schüsse aus den sechs 7-Zentimeter-Geschützen des „Scharfschütze“ bei der Semaphorstation Corsini ein. Nun meldeten sich die Italiener. Eines der Werke, tief im Orte versteckt, eröffnete den Reigen. Bald piffen die schweren Granaten heran. Am Ufer wurde es lebendig. Während aus gedeckten Stellungen ein heftiges Gewehrfeuer unterhalten wurde, eilten Matrosen und Fußtruppen in großer Zahl dicht ans Ufer, vielleicht in der Annahme, daß das plötzlich aufgetauchte Fahrzeug in dem ungemein schwierigen Fahrwasser auffahren würde und dann genom-



Vernichtung des italienischen Zerstörers „Turbine“ bei Pelagosa durch österr.-ungar. Torpedoboote am Morgen des 24. Mai 1915.

men werden könnte. Man gewann den Eindruck, daß ein Angriff von See aus nicht unerwartet, aber das Vordringen in den Kanal überraschend gekommen war. Dies zeigte sich am deutlichsten an einem vollbesetzten Schützengraben, der ungefähr senkrecht zur Kanalachse angelegt war. Dort waren die bereits an ihren Posten stehenden Leute sichtlich unschlüssig, was zu tun sei. Unser entzündendes Feuer überhob die meisten rasch jedes weiteren Zweifels. Die Maschinengewehre machten ganze Arbeit. Es riß Verwirrung ein. Leute eilten aus ihren Deckungen. Einer kam mit den Hörnuscheln am Ohr aus seiner Telephonzelle und brach im Feuer zusammen. Ein Marineoffizier in Sommeradjutierung, deren Weiß sich im Dunkel der Umgebung beim Schein der Dämmerung deutlich abhob, sank bald, von mehreren Kugeln durchbohrt, an der Uferböschung nieder. Ein höherer Marineunteroffizier schrie den „Scharfschütze“ an: „Cosa volete?“ (Was wollt ihr?) Da schlägt eine Granate der italienischen Batterie in seiner nächsten Nähe ein. Der Luftdruck läßt ihn einen Kniefall machen. So trifft ihn die Antwort: die Kugel eines Maschinengewehres. Einzelne Leute warfen ihre Arme empor, um sich zu ergehen. Aber zur Gefangennahme war keine Zeit. Unausgesetzt brüllten die Geschütze, unaufhörlich prasselte hüben und drüben Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Unsere Geschosse waren hauptsächlich gegen das Baradenlager, die Kaserne und die Semaphorstation gerichtet. Dicht am Ufer glitt der „Scharfschütze“ kanalwärts. Zwei italienische Schützen nehmen, durch ein Schilderhaus teilweise gedeckt, die Kommandobrücke aufs Korn. Die Kugeln pfeifen dicht am Kopf des Kommandanten vorbei. Er wendet sich ruhig an den neben ihm stehenden Seefadetten Rifora: „Machen Sie die Leute da unschädlich!“ Kurz darauf lagen sie von Pistolenschüssen Riforas niedergestreckt am Boden.

Am Ufer lagen drei Segler. Nichts rührte sich auf ihnen, als „Scharfschütze“ vorbeifuhr. Kaum hatte er sie aber passiert, so spritzte von ihnen heftiges Gewehrfeuer auf. Eine Anzahl 7-Zentimeter-Granaten vernichtete die heimtückischen Fahrzeuge. Die Leute, unter denen sich auch ein Schwarzer mit Fes befunden hatte, verschwanden. Nur das unschädliche Anprallen der Gewehrgeschosse an die Bordwand beweist, daß die noch am Leben Gebliebenen den Kampf weiterführen. Bei der Semaphorstation, die noch eine Anzahl Schüsse erhält, wird haltgemacht und dann aus dem Kanal ausgelaufen. Der Zweck der Fahrt, eine gründliche Aufklärung aus nächster Nähe, ist erreicht. Das Feuer der Italiener nimmt an Heftigkeit zu. Heulend laufen die schweren Granaten heran. Der Luft-

druck der Geschosse ist so stark, daß ein Matrose gegen die Rückenwand, ein Seefadett über Bord geblasen wurde. Trotz der geringen Entfernung der italienischen Batterien wurde „Scharfschütze“ nicht ein einziges Mal durch Artilleriegeschosse getroffen, obgleich rechts und links, vorn und rückwärts die Granaten dicht unter Bord einschlugen. Nur eine berührte einen Teil des Schiffes: sie streifte den Antennenstand, ohne ihn aber ganz zu zerreißen. Eine dem „Scharfschütze“ zuge dachte Granate zerstörte ein italienisches Wachhaus auf dem Lande völlig. Das Fahrzeug aber gelangte unverfehrt in die freie See. Nicht ein einziger Mann war verwundet. Nunnmehr nach fast einstündigem Gefecht stellte „Scharfschütze“ das Feuer ein, das von „Novara“ und den Torpedobooten noch weiter unterhalten wurde. Für den Zerstörer galt es, das Torpedoboot „80“, das durch einen Granatschuß in die Offiziersmesse einen Wassereinbruch erlitten hatte, nach Pola zu geleiten. Früh am Vormittag war der Hafen erreicht, wo in kürzester Frist das Deck des „80er“ ausgebessert war. Bald waren alle Schiffe, die an dem nächtlichen Angriff teilgenommen hatten, versammelt. Begreiflicherweise besuchte man sich gegenseitig, um die Erlebnisse auszutauschen.

Auf Kreuzer „Novara“ sieht man wohl viele Treffer, aber nur leichte Verbeulungen, abgesprengte Farbe. Nirgends ist ein Schaden verursacht worden, der nicht mit Pinsel, Farbe, Kitt, Hammer und allenfalls einem kleinen Blechstück binnen weniger Stunden von der Besatzung selbst ausgebessert werden könnte. Kein für den Kampfwert des Kreuzers wichtiger Teil des Schiffes ist überhaupt getroffen worden. Dagegen hat eine auf Deck krepierete Granate fünf Menschen getötet und einzelne verwundet.

*

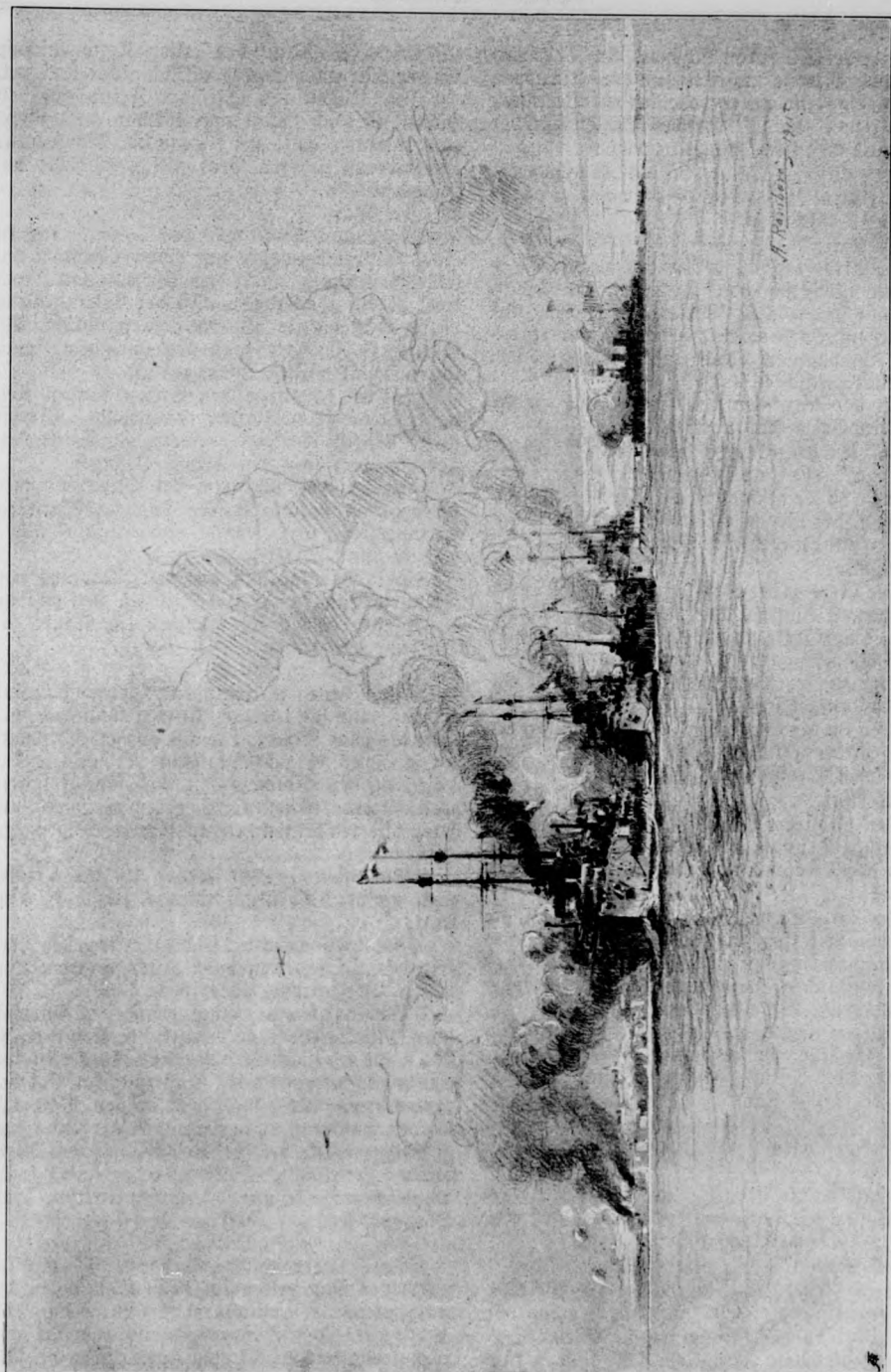
Verhältnismäßig langsam vollzog sich der italienische Aufmarsch zu Lande, was eigentlich wundernehmen mußte, da die Italiener sich doch lange genug auf den Krieg vorbereitet hatten. Der Hauptangriffsplan der Italiener war offensichtlich gegen Görz—Triest gerichtet. An der Hand der österreichisch-ungarischen Generalstabsberichte ergibt sich folgendes Bild:

25. Mai 1915:

Im Südwesten sind an der Tiroler und Kärntner Grenze da und dort kleinere feindliche Abteilungen, hauptsächlich Alpinen, über die Grenze vorgedrungen. Wo sie auf neue Stellungen stießen und angeschossen wurden, kehrten sie um.

26. Mai:

In Tirol rückte eine feindliche Abteilung in Condine (Judikarien) ein. Auf dem Padonpaß nordöstlich der Marmolata flüchteten die



Zeichnung von „Ancona“ durch die österr.-ungar. Flotte am Morgen des 24. Mai 1915.

Nach einer Originalzeichnung von H. Nambrey.

Italiener bei den ersten Schüssen. An der kärntnerischen Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Plöcken floh der Feind und ließ seine Waffen zurück.

Im küstenländischen Grenzgebiet haben sich bisher noch keine Kämpfe entwickelt.

27. Mai:

In Tirol begann der Feind an einzelnen Punkten südöstlich von Trient unsere Grenzwerke mit schwerer Artillerie zu beschießen. Bei Caprile im Cordevoletal wurden zwei italienische Kompagnien durch unser Maschinengewehrfeuer vernichtet.

An der kärntnerischen Grenze nur erfolgloses feindliches Artilleriefeuer.

Im Küstenland haben die Italiener an mehreren Stellen die Grenze überschritten. Feindliche Abteilungen, die bis an unsere Stellungen vorgezogen sind, wurden zurückgeworfen.

28. Mai:

In Tirol rückten italienische Abteilungen an mehreren Punkten über die Grenze. Sie bekamen es vorläufig nur mit einigen Gendarmen und Beobachtungspatrouillen zu tun. Die Beschießung unserer Grenzwerke aus schwerem Geschütz hat aufgehört.

Auch im kärntnerischen und küstenländischen Grenzgebiet entwickelten sich bisher keine nennenswerten Ereignisse.

29. Mai:

Den Grenzort Ma und das Primör haben italienische Truppen erreicht. Im übrigen hat sich an der Tiroler und Kärntner Grenze nichts ereignet.

Im Küstenland begannen kleinere Kämpfe. Bei Karfreit wurde ein italienisches Bataillon zerprengt, bei Plava der Vorstoß eines feindlichen Detachements, nördlich Görz fünf feindliche Angriffe abgewiesen.

Gestern nachts unternahmen mehrere Marinestflieger eine neue Aktion gegen Venedig. Sie warfen unter heftigstem Gewehr- und Geschützfeuer eine große Zahl Bomben zumeist auf das Arsenal ab, die mehrere ausgebreitete Brände und im Fort Nicolo auch eine Explosion hervorriefen.

Heute nachts ist ein großer fremder Dampfer am Eingang zum Golf von Triest auf eine Mine gestoßen und gesunken.

30. Mai:

Tirol: Die Italiener haben das Geschützfeuer gegen unsere Werke auf dem Plateau von Folgaria-Lavarone (Wielgereuth-Lafraun) wieder aufgenommen. Feindliche Abteilungen rückten in Cortina ein, ihre Sicherungsabteilungen

flüchteten jedoch auf den ersten Kanonenschuß. An der Kärntner Grenze hat sich nichts ereignet.

Im Küstenland griff der Feind auf den Höhen nördlich Görz nicht wieder an. Übergangversuche über den Sionzo bei Monfalcone wurden von unseren Patrouillen mühelos abgewiesen.

31. Mai:

Gestern vormittags wurde der Angriff eines Alpiniregiments auf einen Abschnitt unserer Befestigungen auf dem Plateau von Lavarone blutig abgewiesen. In der Gegend nordöstlich Paneveggio begann eine feindliche Abtheilung zu schanzen, ging aber vor dem Feuer unserer Patrouillen sofort zurück.

An der kärntnerischen Grenze fanden kleinere, für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe statt. Südlich Karfreit versuchte der Feind vergeblich, die Hänge des Krn zu ersteigen.

In den Geschützkampf im küstenländischen Grenzgebiet begann unsere schwere Artillerie einzugreifen.

1. Juni:

Der Geschützkampf auf den Plateaus von Folgaria-Lavarone, die kleineren Gefechte an der kärntnerischen Grenze und im Raum bei Karfreit dauern fort.

2. Juni:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieben alle bisherigen Unternehmungen des Feindes ohne Erfolg. Die mit großem Aufwand an schwerer Geschützmunition verbundene Beschießung der Plateaus von Lavarone-Folgaria und einzelner Kärntner Sperren vermochte unseren Werken keinen nennenswerten Schaden zuzufügen.

Ansonsten fanden weder an der Tiroler noch an der Kärntner Grenze große Kämpfe statt.

Im Küstenland wurden Angriffe des Feindes auf den Krnrücken unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen.

Das durch ein Communiqué des italienischen Marinestabes veröffentlichte Resultat des Bombardements Pola's durch ein italienisches Luftschiff trifft nicht zu. Vier Bomben explodierten allerdings, doch ist der Materialschaden minimal. Ein Brand ist nirgends ausgebrochen. Die bei der Beschießung von Monfalcone verursachten Schäden reduzieren sich auf die leichte Verletzung einer Zivilperson durch Steinsplitter.

*

Der österreichisch-ungarische Generalstab tritt hier zum erstenmal den Meldungen des italienischen Hauptquartiers entgegen, die nicht nur von Anfang an eine merkwürdige Ruhmredigkeit entfalteten, sondern es mit der Wahrheit durchaus nicht genau nahmen, wenn

es galt, Erfolge zu konstruieren, welche die öffentliche Meinung in Italien sehr nötig hatte. So mußte beispielsweise am 6. Juni österreichischerseits folgendes halbamtlich verlautbart werden:

Es ist nicht leicht, allen Heldentaten, die in den amtlichen italienischen Berichten gemeldet werden, auf den Grund zu gehen. Selbst wenn man die betreffenden Vorgänge kennt, wird es schwer, sie mit den italienischen Meldungen zu identifizieren. So meldete der italienische Generalstab am 29. Mai: „Am 26. Mai schlugen an der Forcella di Lavarello bei Misurina Abteilungen der Alpenjäger in kraftvoller Offensive zwei feindliche Kompagnien in die Flucht.“

Die Sache hat sich selbstverständlich ganz anders zugetragen. Auf der Forcella di Lavarello hatte sich italienische Gebirgsartillerie mit Infanterie eingenistet. Als sie jedoch von unserer Artillerie unter Feuer genommen wurde, räumte die ganze italienische Abteilung die Örtlichkeit. Außer einigen Toten blieb kein Italiener zurück, wie sich unsere Infanterie zu überzeugen vermochte, die um 9 Uhr abends das verlassene Gebiet durchsuchte. Sie blieb etwa eine Stunde auf der Forcella und rückte nachher in ihre alte Stellung auf dem Toblinger Riegel ein, um sich keiner nächtlichen Umgehung auszuweichen. Die Italiener besetzten wieder später die Forcella di Lavarello. Die Gesamtsumme der italienischen Verluste infolge unserer Artilleriewirkung betrug, wie die vorgeschobenen Artilleriebeobachter in völlig einwandfreier Weise feststellten, 50 bis 60 Mann. Die Verwundeten und einige Regungslose wurden weggeschafft, die Toten blieben liegen. Unser Kampferlust beträgt vier Tote, fünf Verwundete.

In dem gleichen Communiqué wird berichtet, daß italienische Infanterie, verstärkt durch Finanzwache und Artillerie, von Peri auf beiden Etschufeln gegen Ala vorrückte, das Dorf Pilsante eroberte, das von mehreren Reihen von Schützengründungen gedeckt war, und Ala ständig besetzte. Der Kampf dauerte von Mittag bis Abend. Die Verluste wären leicht gewesen.

Die Einnahme des Grenzortes trug sich folgendermaßen zu: Knapp nördlich des Ortes standen zur Beobachtung des Etschtales beiderseits des Flußlaufes Gendarmen sowie Finanzwächter und deren Landsturmassistenten aus Ala, Borghetto, Aivo, Seghe und Madonna della Vuo. Die Streitmacht betrug genau 161 Mann. Um 6 Uhr früh sah man von der Grenze drei Kolonnen vorrücken, zwei Kompagnien und zwei Geschütze im Tal beiderseits der Etsch, zwei Kompagnien vom Wirtschafts Seghe durch

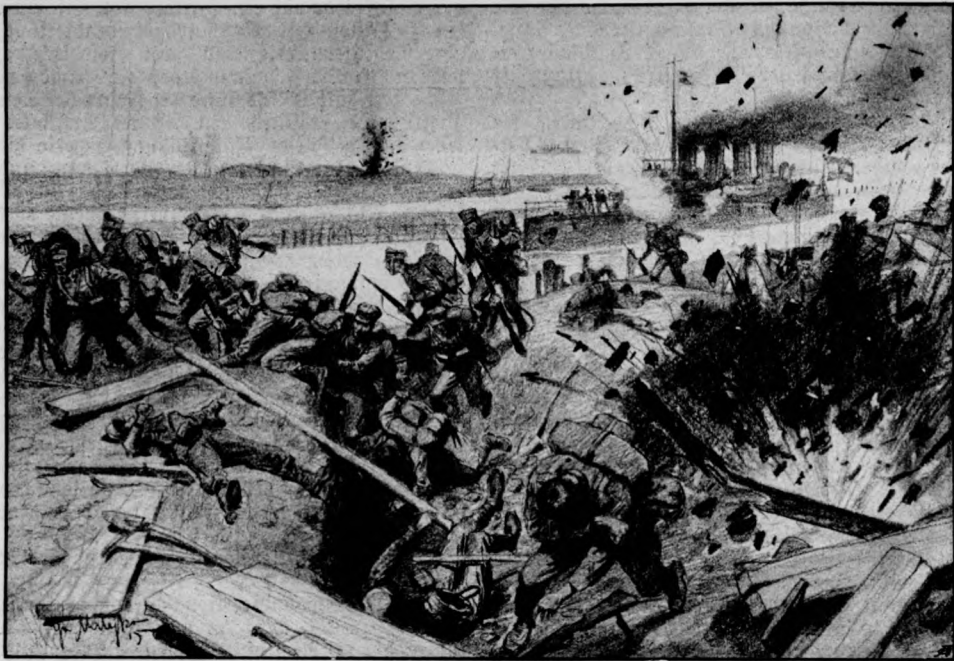
das Val Freddo und eine stärkere Kolonne, etwa ein Bataillon mit Maschinengewehrabteilung, eine Gebirgsbatterie und zwei Feldgeschütze, über die Malda Foppiano gegen die Kirche von Ala. Um halb 9 Uhr stand der Feind bei San Pietro und eröffnete ein heftiges Artilleriefeuer. Trotz dieser Unterstützung zögerte die italienische Infanterie mit der Vorrückung, und es wurde Mittag, bevor sie endlich in das unverteidigte Ala einrückte. Bekanntlich hat sie dort Trophäen erbeutet: das Schild mit dem Adler des Finanzpostens und eine Infanteriekappe, die ins Landesinnere gesendet wurden. Um halb 3 Uhr nachmittags entdeckten die Italiener die Stellung unseres Grenzschutzes und überschütteten sie mit Schrapnells. Um 5 Uhr setzte die Infanterie zu einem Angriff an. Angesichts der vielfachen Übermacht trat unsere Grenzschutzabteilung in Ruhe und Ordnung den Rückzug an, während dessen sie heftig beschossen wurde. Unser Verlust: ein Toter, zwei Schwerverwundete. Zwei Infanteristen des 113. italienischen Infanterieregiments wurden als Gefangene mitgenommen.

In dem italienischen offiziellen Bericht vom 1. Juni heißt es:

Die Eisenbahndirektion Ancona teilt mit, daß der am 24. Mai an der Eisenbahnbrücke Marecchia bei Rimini verursachte Schaden nicht von feindlichen Schiffen, sondern von einem österreichisch-ungarischen Luftschiff angerichtet wurde, welches sehr deutlich den Namen „Citta di Ferrara“ und die italienische Flagge trug.

Demgegenüber wäre vor allem festzustellen, daß unsere Luftschiffe an dieser Aktion nicht beteiligt waren. Wenn die Eisenbahndirektion Ancona eine Beschädigung bei Rimini meldet, so muß tatsächlich eine solche verursacht worden sein, was die ersten Veröffentlichungen verneinten. Da weiter in den bisherigen Mitteilungen von einem italienischen Luftschiff berichtet wird, das sogar unsere Flotte anzugreifen versuchte, müßte, wenn die Angaben der Eisenbahndirektion Ancona stimmen, angenommen werden, daß das italienische Luftschiff „Citta di Ferrara“ die adriatischen Küsten verwechselt und die italienische Bahnlinie selbst bombardiert hat.

Aber die italienische Flotte wird in einem Communiqué vom 2. Juni berichtet, sie hat, verstärkt durch englische Schiffe, jene Operationen wiederholt, die im Herbst vorigen Jahres von der französischen Flotte ausgeführt wurden. Wie damals hat auch diesmal die feindliche Eskadre ihre Überlegenheit gegenüber einer wehrlosen Signalstation schlagend bewiesen, die Wohnung eines armen Leuchtturmwächters durch zirka 50 Schiffe beschädigt und hiedurch, wie die Veröffentlichung lautet, „eine bedeutende Wachstation zerstört“.



Der österr.-ungar. Torpedobootzerstörer „Scharfschütze“ im Gefecht mit italienischen Landtruppen in dem nach Ravenna führenden Kanal bei Porto Corsini am 21. Mai 1915.

Der Krieg an der österreichisch-ungarischen Südwestgrenze trug auch noch in der nächsten Zeit einen ziemlich ruhigen Charakter.

Am 3. Juni meldet der Generalstabsbericht:

Die Italiener setzen die erfolglose Beschließung unserer Befestigungen an mehreren Punkten der Tiroler und Kärntner Grenze fort. Wo feindliche Abteilungen ins Feuer kamen, flüchteten sie: so ein italienisches Infanterieregiment auf dem Plateau von Folgaria, mehrere Kompagnien bei Misurina und die von einer Offizierspatrouille von uns in Gradisca überfallenen Kavallerie- und Bersaglieriabteilungen.

4. Juni:

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Östlich des Kreuzbergjattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten.

An der Kärntner Grenze hält der Geschützkampf stellenweise an.

Im Küstenland wird im Raum von Karfreit gekämpft.

5. Juni:

Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet hat sich auch gestern nichts Wesentliches ereignet.

Ein feindliches Bataillon, das sich im Gebiet des Stiffler Joches gezeigt hatte, wurde vertrieben.

In den Juditarien, im Etschtal, auf den Plateaus von Folgaria-Lavarone und an mehreren Punkten der kärntnerischen Grenze wird der Geschützkampf fortgeführt.

Im Küstenland blieben bei einem blutig abgewiesenen Angriff von vier italienischen Bataillonen auf unsere Stellungen nördlich Tolmein 3 Offiziere und 50 Mann in unseren Händen.

6. Juni:

Im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet beschränkt sich der Feind auf wirkungsloses Artilleriefeuer. Er meidet den näheren Bereich unserer Stellungen. Im Gebiet von Lavarone-Folgaria eröffneten nun unsererits schwere Geschütze das Feuer auf die feindlichen Grenzforts. An der küstländischen Front beginnt der Artilleriekampf heftiger zu werden. In den Gefechten am Karfreit hatten die Italiener erhebliche Verluste; am Südhange des Berges wurden 300 Feindesleichen gefunden. Auch ein Versuch des Gegners, bei Sagrado den Monzo zu überschreiten, wurde blutig abgewiesen.

7. Juni:

Im Tiroler Grenzgebiet wirkte unsere Artillerie mit sichtlichem Erfolg.

An der kärntnerischen Grenze östlich des Plöckenpasses eroberten unsere Truppen gestern den Freikofel zurück, den der Feind vorübergehend gewonnen hatte.

Im Krngebiet wird weitergekämpft. Die Italiener mußten die Ortschaft Krn räumen. An den Jonzo schiebt sich der Gegner stellenweise näher heran.

8. Juni:

Im Küstenland bereitet der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Jonzo vor. Seine bisherigen vereinzelt Vorstöße bei Gradisca und Sagrado wurden blutig abgewiesen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an.

Eine Alpiniabteilung, die den Monte Piano (südlich Landro) besetzt hatte, wurde von unseren Truppen vertrieben. Die Gegend von Ma ist von plündernden Garibaldianern heimgesucht.

Feindliches Luftschiff „Citta di Ferrara“ auf Rückfahrt von Fiume heute früh 6 Uhr von dem Marineflugzeug „L 48“, Führer Linienstabsleutnant Glasing, Beobachter Seefadett v. Fritsch, südwestlich Lussin in Brand geschossen und vernichtet.

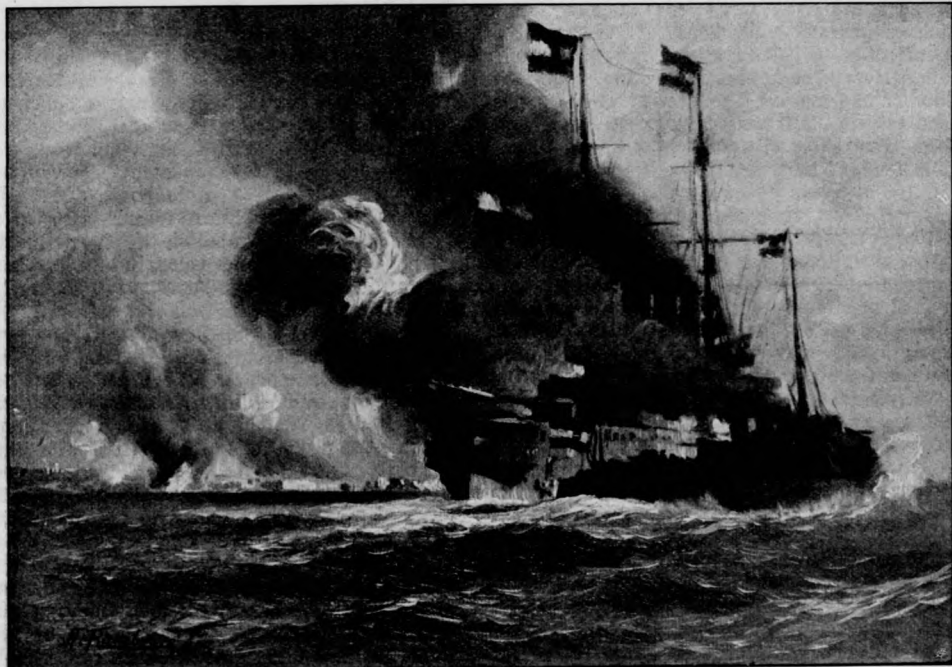
Zwei Offiziere, fünf Mann Besatzung gefangen.

Marineflugzeug „L 47“, Führer Fregattenleutnant Banfield, Beobachter Seefadett v. Strobel, hat heute morgens Venedig, und zwar die Ballonhallen Murano, Campalto sowie feindliche Zerstörer erfolgreich mit Bomben belegt und einige Brände erzeugt sowie Zeltlager mit Maschinengewehren beschossen.

Die Vernichtung der „Citta di Ferrara“.

Die Vernichtung des italienischen Luftschiffes „Citta di Ferrara“ war ein großer Erfolg der österr.-ungar. Marine. Das Luft-

schiff gehörte dem sogenannten mittelgroßen M.-Typ (m = medio = mittlerer) der italienischen Lenkballonflotte an und war in diesem



Beschießung von Rimini durch S. M. S. „Sankt Georg“.

wohl eine der gelungensten Konstruktionen. Das Luftschiff war nach dem sogenannten halbfestaren System gebaut, das ungefähr die Mitte hält zwischen dem reinen starren System, wie es die Zeppeline darstellen, und den einfachen Prallluftschiffen, deren erfolgreichste Vertreter die Parsevals sind. Die „Citta di Ferrara“ hatte eine Hülle aus feidemem Ballonstoff, die rund 12.500 Kubikmeter Wasserstoffgas faßte (ungefähr halb soviel wie die größten Zeppeline). Die Gondel aus einem Stahlrohrgerippe war an dem Ballontörper, dessen Spitze und Ende durch Aluminiumplatten versteift waren, so angebracht, daß das Luftschiff als ein festes Ganzes betrachtet werden konnte. Die „Citta di Ferrara“ soll die hohe Geschwindigkeit von 75 Kilometer in der Stunde erreicht haben (die Zeppeline 80 bis 90 Kilometer). Ein ganz ähnliches italienisches Militärluftschiff, die „Citta di Milano“, ist noch in Friedenszeiten nach wenigen Probeflügen einem schweren Unfall zum Opfer gefallen. Die Namen dieser Luftschiffe rühren daher, daß ihr Bau hauptsächlich durch Spenden aus den betreffenden Städten, nach denen sie benannt sind, wie Ferrara und Mailand, zustande gekommen ist.

Die Vernichtung der „Citta di Ferrara“ ist auf folgende Weise geschehen: Der österr.-ungar. Flieger, der den Angriff unternommen, hat es zuwege gebracht, rasch höher als der feindliche Lenkballon zu gelangen, und hat dann, diesen überfliegend, von oben herab die zerstörende Bombe abgeworfen. Die Treffsicherheit, mit der das geschah, stellt dem Flieger und ebensovohl dem Beobachter ein glänzendes Zeugnis aus. Die Bemannung eines Luftschiffes vom Typ der „Citta di Ferrara“ und auch der anderen italienischen Einheiten vermag sich gegen derartige Fliegerangriffe nur schwer zu verteidigen. Diese großen Ballons sind zu schwerfällig, um auch nur annähernd so rasch wie ein tüchtiger Aero-planflieger eine größere Höhe erreichen zu können, und nur die Höhenlage entscheidet im Luftkampf. Eine Ausnahme unter den Lenkballons bilden nur die Zeppeline, die infolge ihrer Maschinenstärke eine überaus große Steigfähigkeit besitzen und zudem auf der Oberseite des Tragkörpers, dank dessen starrem Metallgerippe, eine Plattform tragen, die mit Maschinengewehren zur Abwehr feindlicher Fliegerangriffe ausgerüstet ist.

*

Die „Citta di Ferrara“ hatte vor ihrer Vernichtung Bomben über Fiume abgeworfen. Ein Augenzeuge dieses Bombardements erzählt: Dienstag früh um 3 Uhr 10 Minuten wurde die Bevölkerung von Fiume durch eine gewaltige Detonation aus dem Schlafe geweckt. Der ersten Detonation folgte alsbald eine zweite

und dann wurde die Luft noch drei bis vier Minuten lang durch zahlreiche neue gewaltige Explosionen erschüttert. Es dauerte keine fünf Minuten, und die ganze Garnison der Stadt war alarmiert. Ein heftiges Geknatter von Maschinengewehren und Gewehren kündigte an, daß etwas Außerordentliches geschehen war. Die aus dem Schlafe geschreckten Einwohner eilten an die Fenster und nun sahen sie, daß gegen Abbazia über dem Ganzischen Danubius-Schiffsverft und der Petroleumraffinerie ein mächtiges Luftschiff — es war die „Citta di Ferrara“ — in heller Beleuchtung schwebte. Von dem Luftschiff wurden Bomben abgeworfen. Etwa eine halbe Stunde hielt es sich über der Stadt auf, dann nahm es seinen Flug über das Auswanderungspalais und den Bahnhof hinweg gegen Luffinpiccolo zu.

Als das Luftschiff außer Sicht war, eilten die städtische Feuerwehr und die Rettungsgesellschaft nach der Fabrikstadt. Die Feuerwehr kehrte bald darauf zurück, da die abgeworfenen Bomben nicht gezündet hatten. Die Rettungsgesellschaft brachte vier Personen, die bei dem Luftangriff verwundet worden waren, nach der Stadt Fiume. Die Bewohner des kleinen Wirtshauses der Familie des Gastwirtes Bodolo wollten gleich nach der ersten Detonation nach Cantrida flüchten. Kaum waren sie jedoch 500 Schritte weit gelaufen, als — es war schon auf österreichischem Gebiet — auf der Landstraße vor ihren Füßen eine Bombe explodierte. Die Schwester der Gastwirtin wurde dabei getötet, die Wirtin selbst, ihre zwei Kinder und das Dienstmädchen erlitten Verletzungen.

Insgesamt wurden 15 Bomben abgeworfen, von denen eine nicht explodierte. Die erste Bombe fiel auf das Fabrikgebäude der Fiumaner ungarischen Blindindustrie-Aktiengesellschaft, riß ein vier Meter langes Loch in das Dach und drang bis ins erste Stockwerk durch, die zweite Bombe explodierte im Hofe der Eisfabrik, die dritte fiel vor dem Eisenbahntrajekt und dem Heizhause zu Boden. Ihre Wirkung war die größte; sie bohrte sich tief in den Boden und der von ihr verursachte Luftdruck zertrümmerte die Fenster aller Wohnungen der Trajektanlage.

Das Ganzische Danubius-Werft blieb unverfehrt. Dagegen fiel auf das Magazin der benachbarten chemischen Industrieaktiengesellschaft „Union“ eine Bombe, riß von dem Dach vorprung ein drei Meter langes Stück herab und bohrte sich dann tief in den Boden ein. Eine Bombe zertrümmerte sämtliche Fenster des Babehotels Cantrida, die nächste Bombe explodierte im Garten der Villa Erida, die letzte zerstörte die Wohnung einer Bäuerin in der Nähe des Ferlanhauses. Zum Glück war jedoch niemand in der Wohnung anwesend.

Bald darauf ereilte das Luftschiff sein Schicksal. Ein Augenzeuge des Vorgangs erzählt darüber:

Kurz nach 5 Uhr morgens läuteten die Glocken sämtlicher Kirchen von Lussinpiccolo und Lussingrande Sturm. Die im Hafen befindlichen Schiffe eilten auf dieses Zeichen eines drohenden Luftangriffes sofort in das offene Meer hinaus, um sich vor Bombenwürfen zu schützen. Alle Fenster füllten sich rasch mit Leuten, die mit Fernrohren auslugten. Man sah zwei österr.-ungar. Aeroplane in der Luft freisen.

Plötzlich tauchte die „Citta di Ferrara“ auf. Sie fuhr über die Stadt hinweg und näherte sich mit großer Geschwindigkeit Lussingrande. Der eine unserer Hydroplane fuhr ihr voraus, der andere — wie man sich später überzeugte, war es „L 48“ — schwebte über dem italienischen Luftschiffe, das nun seine Fahrrichtung änderte und im Zickzack zu fahren begann, um sich der Verfolgung durch den Hydroplan zu entziehen.

Plötzlich schlug eine große Flammengarbe aus dem reißigen Leib des Ballons hervor. Einige Sekunden später hörte man eine furchtbare Detonation, und das Luftschiff sank rasch. Dieser Anblick erweckte unbeschreibliche Begeisterung in der Bevölkerung.

Die Schiffe, die den Hafen verlassen hatten, fuhren mit Vollampf auf die Stelle zu, wo das Luftschiff niedergegangen sein mußte. Ungefähr zehn Minuten später tauchte im niederen Fluge der Hydroplan „L 48“ auf und ließ sich im Hafen nieder, wo schon der Bezirkshauptmann und der Bürgermeister seiner harhten. Das Publikum lief in Scharen herbei und überhäufte die kühnen Insassen des Fahrzeuges, Linienschiffsleutnant Glasling und Seekadett Fritsch, mit Blumen. Nachdem die Offiziere nach Pola Bericht erstattet hatten, begaben sie sich in die Stadt, die bereits beslaggt war. Nach kurzem Aufenthalt traten sie den Rückflug nach Pola an.

Einem anderen Boot entstiegen die geretteten Offiziere und Mannschaften des Luftschiffes. Von der Bemannung waren ein Linienschiffsleutnant, ein Seekadett und fünf Matrosen am Leben geblieben. Ein Linienschiffsleutnant und der Maschinist waren durch die Explosion ums Leben gekommen. Nachdem die Geretteten mit trockenen Kleidern versehen worden waren und sie getränkt hatten, wurden sie einem Verhör unterzogen. Sie erklärten, daß sie auf höheren Befehl die Bomben über Triume abgeworfen hätten.

*

Die erste Schlacht bei Görz.

Am 9. Juni 1915 erfahren wir etwas über den ersten größeren Kampf. Der österr.-ungar. Generalstabsbericht sagt:

Der erste größere Angriff des Feindes, gestern nachmittags von Truppen in der beiläufigen Stärke einer Infanteriedivision gegen den Görzer Brückenkopf angelegt, wurde unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Diese stuteten im Artilleriefener zurück und mußten mehrere Geschütze stehen lassen. Das gleiche Schicksal ereilte feindliche Angriffsversuche bei Gradisca und Monfalcone.

Die Kämpfe an der Kärntner Grenze östlich des Blöckenpasses und das beiderseitige Geschützfeuer im Gebiet unserer Kärntner und Tiroler Sperrbefestigungen dauern fort.

10. Juni:

An der *Sonzo front* wurden neuerliche Übergangversuche des Feindes bei Plava, Gradisca und Sagrado abgewiesen.

In der Gegend von Fritsch und am karnischen Kamm östlich des Blöckenpasses wird weitergekämpft.

Auch die Artilleriegefechte im Raum der Tiroler Ostgrenze dauern fort. Ein feindlicher

Angriff im Tonalegebiet scheiterte am Widerstand unserer tapferen Sicherungstruppen.

*

Einen dieser versuchten Überfälle schildert ein Artillerieoffizier folgendermaßen:

Der Feind beabsichtigte in der Nacht vom 8. auf den 9. Juni östlich der Brücke von Sagrado einen Brückenschlag, der ihm auch in der Dunkelheit zum großen Teil gelang. Ich habe über diese Wahrnehmung, die ich erst im Morgengrauen machen konnte, sofort dem mir vorgeetzten Artilleriegruppenkommando Meldung erstattet und, da ich für diesen Teil keinen Schußbefehl hatte und die Batterie G. dorthin nicht wirken konnte, um Bewilligung zur Eröffnung des Feuers gebeten, die mir auch gegeben wurde.

Mittlerweile wurden vom Gegner fortwährend Gruppen von 20 bis 30 Mann in Pontons auf die mitten im Isonzo gelegene Sandinsel überetzt, was ich auch ruhig gesehen ließ, um so mehr, als sich zwischen der Sandinsel und dem seeseitigen Ufer noch ein kleiner Arm des Isonzo befindet, der gleichfalls mit einem Ponton überetzt wurde. Ich wartete daher in meiner



Zertrümmung des italienischen Schiffe "Citta di Ferrara" durch das offerr.-ungar. Seeräuberbande "S. 48".

Nach einer Zeichnung von H. Stamborg.

H. Stamborg 1915

A. Hartleben's Chemisch-technische Bibliothek.

Ab.	(Fortsetzung.)	K	Wr.	Ab.	K	Wr.	Ab.	K	Wr.		
207.	Stybr, Zucker u. zucker. Stoffe	6.60	6.-	257.	Schnur, Die Kunstseile. 2. Aufl.	6.60	6.-	306.	Büt, Der Stieglemeister	4.40	4.-
208.	Stybr, Verschleißfabrikation	6.60	6.-	258.	Wasserd., Der Wasserdampf	2.20	2.-	307.	Gurrit, Das Bleichmittel	2.20	2.-
208.	Andés, Das Konfervieren d. Nahrungsmittel u. Gemüses	6.60	6.-	259.	Frenkel, D. Was u. j. m. Nahrung.	4.40	4.-	308.	Andés, Gelatine d. Verarbeitung	6.60	6.-
209.	Andés, Konfervieren u. Tierkörper	6.50	5.-	260.	Wiaz, Konfervier. von Traubenmoß	3.30	3.-	309.	Roßmähler, Lehr von den Öffen	3.30	3.-
210.	Schler, Die Mälzerei	2.20	2.-	261.	Sanino-Seitter, Die Patina	2.-	1.80	310.	Scherer, Der Magnesi	4.40	4.-
211.	Wiaz, Ölmeiherbereitung. 2. Aufl.	5.-	4.50	262.	Repper, Das Erbsen- u. Genuß	1.50	1.50	311.	Andés, Die Surrogate i. d. Soda	6.60	6.-
212.	Andés, Konfervieren des Holzes	4.40	4.-	263.	Andés, Holzmaterialien und Wärme-(Kälte-)Schwammstoffe	5.50	5.50	312.	Knoll, Das Squalenöl	4.40	4.-
213.	Verginger, Waldfischfäbrik	2.20	2.-	264.	Geller, Tritol- und Erupmphenen	6.60	6.-	313.	Andés, Herstellung d. Staubes	5.50	5.-
214.	Geisel, Raffinieren d. Weinsäure	2.20	2.-	265.	Burdard, D. prof. Lebererg.	9.-	2.70	314.	Herfert, Der Bienenhonig	3.30	3.-
215.	Swoboda, Gerberei d. Rind- u. Schaf.	3.30	3.-	266.	Andés, Die Holzleiger	4.-	4.-	315.	Die Fabrik d. Genußkonferven	3.30	3.-
216.	Berch, Die Wrotterierung	6.60	6.-	267.	Forstner, Die künstliche Nahrung	4.-	4.-	316.	Polson, Bugbaumölle	5.50	5.-
217.	Baumlester, Milch u. Mollereiprodukt	6.60	6.-	268.	Reger, D. Handb. d. Pharm. Technol.	3.30	3.-	317.	Veri, Rohholzeigewinnung	4.40	4.-
218.	Geisel, Die Lichtempfindl. Papier	6.60	6.-	269.	Berch, Gelatin., Gellatoleprod.	6.60	6.-	318.	Robland, Die Lene	2.20	2.-
219.	Stybr, Imprägnierungstechnik	6.60	6.-	270.	Wüller, Textilchem. Unterfuch.	3.30	3.-	319.	Zimm, Simond., u. alkohol. Getr.	3.30	3.-
220.	Andés, Gummi arabicum	3.30	3.-	271.	Andés, Rezeptbuch für Lach- und Färbemittel	6.60	6.-	320.	Andés, Balais, Bleich-, Bleich-, Stärk- und Glanzmittel	5.50	5.-
221.	Wöster, Thomaßsäure	4.40	4.-	272.	Andés, Rezeptbuch für Fett, Die, Essenz u. Schönheitsmittel	6.60	6.-	321.	Kraus, Chemisch. Nachweisbuch	4.40	4.-
222.	Andés, Feuerlöcher, Gerätschaften und Wasserstrahlmaschinen	5.-	4.50	273.	Weterson-Rinberg, Mod. Zerklei.	4.40	4.-	322.	Gutzeit, Der Zerkleiner (Misch)	3.30	3.-
223.	Andés, Papierregalitäten	4.40	4.-	274.	Wierjinski, Schwefelsäurefabrik.	4.40	4.-	323.	Denig, Der Gravirt	4.40	4.-
224.	Feuerbad, Die Glycerinverbindungen	6.60	6.-	275.	Buchwald, Bleichmittel, Farbstoffe	4.40	4.-	324.	Roßmähler, D. künstl. Holzmaterial	3.30	3.-
225.	Andés, Regierb., Seite u. Die	5.50	5.-	276.	Buchwald, Bleichmittel, Farbstoffe	4.40	4.-	325.	Denig, Der Schmirgel u. i. Ind.	3.30	3.-
226.	Stybr, Die Kältemittel	6.60	6.-	277.	Buchwald, Bleichmittel, Farbstoffe	4.40	4.-	326.	Recher, Kunst u. Ischmelz. Bleich.	4.40	4.-
227.	Berch, Handbuch der Wasseranalyse	8.-	7.20	278.	Gutzeit, Untere Lebensmittel	6.60	6.-	327.	Andés, Verfertigung v. Angewandte	5.50	5.-
228.	Andés, Mineralische Stoffe und Die	4.40	4.-	279.	Wüller, Weist. d. nicht. Chem.	2.20	2.-	328.	Raufmann, Wozis b. Jahnhefte	6.60	6.-
229.	Wierjinski, Färbemittel. 1. Bb.	15.-	13.50	279.	Wüller, Die Chrombeizen	2.20	2.-	329.	Paris, Nahrungsmittelzusatz	4.40	4.-
230.	Wierjinski, Färbemittel. 2. Bb.	15.-	13.50	280.	Zenitski, Verwertung des Zotes	6.60	6.-	330.	Edel-Roth, Kunstschmelz	2.20	2.-
231.	Wenger, Gesteine und Technik im Hüttenwesen	3.30	3.-	281.	Schwiger, D. Zerkleiner d. Darge	6.60	6.-	331.	Herfert, Glycerinöl	5.50	5.-
232.	Andés, Die Verarbeitung d. Stroh	4.40	4.-	282.	Berch, Wasserfarben u. Malmittel	6.60	6.-	332.	Andés, Seifenstein	4.40	4.-
233.	Stybr, Die Textilindustrie	4.40	4.-	283.	Andés, Die Holzprodukte	6.60	6.-	333.	Berch, Seifen, Schmelzmittel	6.60	6.-
234.	Andés, Die Textilindustrie	4.40	4.-	284.	Wiegand, Die mechanischen Einrichtungen verdam. st.	6.60	6.-	334.	Berner, Feuerteste Industrie	4.40	4.-
235.	Grafse, Berwert. u. tier. Rohwaren	4.40	4.-	285.	Buchmann, Alkoholfreie Getränke	6.60	6.-	335.	Uy, Die Milch	5.50	5.-
236.	Sogst, Härz. u. Weiz. u. Marmor	3.30	3.-	286.	Handb., Die farbigen z. Gläser	5.50	5.-	336.	Andés, Moderne Schwebereien	4.40	4.-
237.	Geisel, Die Dampfboiler	2.40	2.25	287.	Roßler, Handb. d. Spiegelgl.	6.60	6.-	337.	Berch, Photolithographie	5.50	5.-
238.	Wüller, Die vegetab. Färbstoffe	4.40	4.-	288.	Scherer, Das Kalken	3.30	3.-	338.	Wortmann, Färberei der Stoffe	6.60	6.-
239.	Andés, Papiermaché, Papierwaren	5.50	5.-	289.	Wüller, Klärung und Filtration alkoholhaltiger Flüssigkeiten	3.30	3.-	340.	Stahl, Glasierkunst	4.40	4.-
240.	Wegel, Die Gerb. groß. Glasöfen	4.40	4.-	290.	Wittorin, Die Weizenprodukte	6.60	6.-	341.	Berch, Die Zerkleiner	6.60	6.-
241.	Berch, Der Betrieb d. Glasfabrik	6.60	6.-	291.	Recher, Unterl. u. Beurt. d. Bier	3.30	3.-	342.	Wenger, Moderne Verwertmethoden	6.60	6.-
242.	Berch, Die Fabr. v. Schmelzglas	6.60	6.-	292.	Stahl, Die moderne Glasindustrie	5.50	5.-	343.	Berch, Bannio, Baumgrophe	2.-	1.80
243.	Gastellan, Das Gasglühlicht	3.30	3.-	293.	Schneppel, Die Schmelzung der Zölle z. Gläser	4.40	4.-	344.	Recher, Die Weizenröhre	4.40	4.-
244.	Wegel, Die Weard. v. Glasöfen	4.40	4.-	294.	Wunderberg, Die Alkoholfabrikation	6.60	6.-	345.	Wende, künstl. Düngemittel	4.40	4.-
245.	Grafse, Stahl u. Fabrikation	8.80	8.-	295.	Andés, Schreib-, Konf.-Zinten	3.30	3.-	346.	Fisching, Wiener Bäckerei	3.30	3.-
246.	Waller, Der Zellulose	4.40	4.-	296.	Andés, Schreib-, Konf.-Zinten	3.30	3.-	347.	Frankl, Kalks, Zee	4.40	4.-
247.	Berch, Der Glasp	4.40	4.-	297.	Wüller, Die Knopffabrikation	4.40	4.-	348.	Weg, Fehler u. Kranz. d. Weizen	3.30	3.-
248.	Banino-Seitter, Der Formabehut	2.20	2.-	298.	Wüller, Die Knopffabrikation	4.40	4.-	349.	Weg, Die Technik d. Filterns	4.40	4.-
249.	Wimm, Fabrik d. Selbstpatronen	3.30	3.-	299.	Frankl, Rastee, Kaffeeconferenzen	3.30	3.-	350.	Kraus, Das Aluminium	6.60	6.-
250.	Waldheim, Serum-, Bakterien- und Organpräparate	6.60	6.-	300.	Wüller, Refor. fesseln	6.60	6.-	351.	Waldheim, Färberei der Erde	4.40	4.-
251.	Schamberger, Die feram. Wozis	4.40	4.-	301.	Schlarf, Recepte u. Notizen f. d. Zahnprax.	3.30	3.-	352.	Wettermann, Färberei der Erde	2.20	2.-
252.	Stybr, Die Technik der Stomien	5.50	5.-	302.	Scherer, künstl. Fußbodenbeläge	5.50	5.-	353.	Wüller, Die Kondensfabrik	4.40	4.-
253.	Wüller, Die anim. Färbstoffe	4.40	4.-	303.	Andés, Fotodruck u. Kunstleiste	4.40	4.-	354.	Stahl, Dekorative Glasmaerel	4.40	4.-
254.	Berch, Die organ. Farbstoffe	6.60	6.-	304.	Roßmähler, Chem. v. gel. Lind.	3.30	3.-	355.	Stad, Die Fabrikation der Gläser und Glasbe	5.50	5.-
255.	Andés, Blattmetalle, Bronzeerz	5.50	5.-	305.	Gregorius, Erdwachs	4.40	4.-	356.	Swoboda, Fleischfärbemittel	8.80	8.-
256.	Wittor, Quantitäts-Baugung von Goldbergen	5.50	5.-	306.	Banino, Das Natriumhyperozid	2.20	2.-				

Gebunden pro Band 90 h = 80 Pf. Zuschlag für den Einband.

Der neueste Band: Chemisch-technische Bibliothek. Band 356.

Die Herzeugung und Verwendung der Kraftfuttermittel.

Von

Dr. Hanno Swoboda,

Direktor der Landes-Verfuchs- und Lebensmitteluntersuchungsanstalt
des Herzogtums Kärnten.

Mit 59 Abbildungen.

40 Bogen. Oktav. Geß. 8 K 80 h = 8 Mark. Gebunden 9 K 70 h = 8 M. 80 Pf.



A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.



Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,
bestelle das Werk:

Der europäische Krieg und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914-15

Von **H. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden Hefen, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in sechs Abteilungen, gebettet, jede 5 K = 4 M. Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser
erschien früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912-13

Von **H. Hemberger**

Mit 513 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

Neueste Bände der Chemisch-technischen Bibliothek:

Die Erzeugung und Verwendung der Kraftfuttermittel

Von **Dr. Hanno Svoboda**

Direktor der Landes-Versuchs- und Lebensmittelforschungsanstalt des Königreichs Böhmen.
10 Bogen. Oktav. Geh. 8 K 80 h = 8 M.
Gebdn. 9 K 70 h = 8 M. 10 Pf.

Fehler und Krankheiten des Weines

deren Ursachen, Erkennung, Vorbeugung und Heilung auf Grund langjähriger Erfahrungen und der neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung

Von **J. E. Merz**

Mit 18 Abbildungen. 10 Bogen. Oktav.
Geh. 3 K 30 h = 3 M. Geb. 4 K 20 h = 3 M. 80 Pf.

Die Technik des Filterns

Filter in Klein- und Großbetrieb mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die öffentliche Gesundheitspflege

Von **Heinrich Metzger**, Stadtbaurath

Mit 124 Abbildungen.
13 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M.
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Die Condensfabrikation

Herstellung und Bau der Kachelöfen

Von **E. G. Müller**

Mit 28 Abbildungen. 17 Bogen. Oktav.
Geh. 4 K 40 h = 4 M.
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Das Färben der Seide

Wollseide, Halbseide und Kunstseide

Von **Dr. A. Ganswindt**

17 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M. Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Dekorative Glasmalerei

(Unterglasmalerei und Malen auf Glas) in ihrem Gesamtumfang dargestellt

Von **C. J. Stahl**

Mit 21 Abbildungen. 17 Bogen. Oktav.
Geh. 4 K 40 h = 4 M.
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Die Fabrikation der Öllacke und Siccative

Anleitung zur Herstellung sämtlicher Öllacke und Siccative, nebst einer Einführung in die Chemie, und in die qualitative und quantitative chemische Analyse

Mit 16 Abbildungen

Für die Praxis bearbeitet und theoretisch erläutert von

Erich Stock

25 Bogen. Oktav. Geh. 5 K 50 h = 5 M. Gebdn. 6 K 40 h = 5 M. 80 Pf.

Die Fleisch-, Schinken- und Wurst-Konservfabrikation

Von **E. Petermann**

Konservenmeister.

6 Bogen. Oktav. Geh. 2 K 20 h = 2 M. Gebdn. 3 K 10 h = 2 M. 80 Pf.

Das Aluminium und seine Legierungen

Eigenschaften, Gewinnung, Bearbeitung und Verwendung

Von **Hugo Braune**

Mit 64 Abbildungen. 21 Bogen. Oktav.
Geh. 6 K 60 h = 6 M.
Gebdn. 7 K 50 = 6 M. 80 Pf.

Praktisches Handbuch für Antreiber u. Lackierer

Anleitung zur Ausführung aller Antreiber-, Lackierer-, Vergolder- und Schriftenmaler-Arbeiten, nebst eingehender Darstellung aller verwendeten Rohstoffe und Utensilien

Von **Lois Edgar Andés**

Dritte, vollständig umgearbeitete Aufl.
21 Bogen. Oktav. Mit 67 Abbildungen.
Geh. 3 K 60 h = 3 M. 25 Pf.
Gebdn. 4 K 50 h = 4 M. 5 Pf.

Kakao, Tee und Gewürze

Von **Erwin Franken**

Mit 25 Abbildungen.

22 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M. Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Die Handverkaufsartikel

der Apotheken und Drogenhandlungen

Von **Ph. Mr. Adolf Pomácha**

Sierte, verbesserte Auflage.

9 Bogen. Oktav. Geh. 1 K 60 h = 1 M. 50 Pf. Gebdn. 2 K 50 h = 2 M. 30 Pf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

1616

H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

1616